ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
APR 28
The Menn. Quarterly exch.
Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint waechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. April 1966 | Nummer 17

Das Hohelied der Liebe für die Gegenwart

Wenn ich die heiligste Sache der Welt,
die beste und wirksamste Propaganda triebe
und hätte der Liebe nicht, so wäre ich
ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.
Und wenn ich alle meine körperlichen Kräfte
durch Ueberstunden ruinieren würde, in meinem
Büro, in meiner Fabrik oder im Betrieb
und hätte der Liebe nicht,
dann wäre es nicht nützlich.
Wenn ich das gerechteste Gesetz über den
Ausgleich der Lasten zwischen Flüchtlingen
und Ausgebombten und Unbeschädigten erlassen
könnte und könnte die beste soziale Wirtschaftsordnung einführen,
und es wäre keine Liebe dabei,
so wäre die Mühe vergebens.
Wenn die Völker endlich Frieden machten und
würfen alle Maschinengewehre und Panzer und
Atombomben in den Ozean, wo sie hingehören,
und es käme keine Liebe in die Menschen,
dann wäre das alles nichts.
Und wenn wir uns keine Sorgen mehr zu machen
brauchten um unser Alter und um die Zukunft
unserer Kinder, um die Miete für den nächsten
Monat und um die Kohlen für den Winter,
wenn wir frei durch die ganze Welt reisen
könnten und es stünde uns alles zur Verfügung,
was Menschengeist geschaffen und erfunden hat,
und Gott gäbe uns keine Liebe ins Herz,
es wäre kein Segen in unserem Leben.

Otto Dibelius.

*

Erfülle das Wort der Liebe mit neuem Inhalt!

Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Phil. 1, 9

Man sollte dem andern nicht nur wissen lassen, daß man für ihn betet, sondern auch, worum man für ihn betet. Wo das nicht geschieht, liegt der Verdacht nahe, daß der Beter seiner Sache nicht ganz sicher ist. Und wir dürfen doch unsrer Sache sicher sein, sofern wir uns die Gegenstände unsrer Fürbitte im gesammelten Hören auf Gottes Wort zeigen lassen. Es wird dann freilich manches in den Hintergrund treten, was bei unserm menschlichen Gedenken allzu sehr im Vordergrund steht; etwa daß es dem andern wohl gehe und dergleichen. Und es werden andere Dinge, die wir sonst ein wenig großzügig abzumachen pflegen, in aller Ausführlichkeit zur Sprache kommen müssen; z. B. daß der Bruder, für den wir beten, recht lieben lerne, daß das christliche Klischee-Wort „Liebe" für ihn mit einem neuen Inhalt erfüllt werde, indem er an irgendeiner Ecke seines Lebens praktisch anfängt, die Liebe zu üben, die nicht das Ihre sucht, und so Erkenntnisse gewinnt und Erfahrungen sammelt, die ihn reich machen in Gott.

Henry Wiens †

(1947—1966)

St. Catharines, Ontario

Es hat dem Herrn gefallen, einen jungen Bruder aus unsrer Gemeinde in die obere Heimat zu versetzen. Henry klagte am 25. März über Kopfschmerzen. Am 26. fuhr er mit seinem Vater Abram Wiens auf Arbeit, um Vater zu helfen. Zu Mittag fuhr er nach Hause und nahm Pillen gegen Kopfschmerzen. Jedoch sie brachten keine Linderung, sondern Unwohlsein stellte sich ein. Mutter fragte, ob sie den Arzt rufen solle. Henry meinte, es sei nicht nötig. Mutter Wiens hörte nach kurzer Zeit schweres Stöhnen. Sie ging zu Henry und fand ihn auf dem Bett in großer Not im Delirium. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, doch alle Bemühungen der Aerzte gaben keine Linderung. Die Diagnose war schlimme Gehirnentzündung. Am 27. März versagte das Atmen. Die Aerzte öffneten die Luftröhre, gaben künstliche Atmung und Henry wurde ruhiger. Er lag eine Woche bewußtlos bis Sonntag nachmittags, am 3. April.

Eltern und Geschwister verließen in dieser Woche das Bett Henrys ungern, Besserung oder noch einen Blick oder ein letztes Wort erwartend. Henry war wohlbekannt und beliebt. Die Gemeinde, Verwandte und Freunde beteten unaufhörlich für ihn. Und der Herr erhörte; wir lernten in dieser Zeit mehr und mehr sagen mit dem Dichter: „Ja, wie mein Leben sich auch wende, ich traue immer Herr auf dich und fasse fester deine Hände: Wie du, Herr, so will auch ich."

Henry entschlief am Sonntagnachmittag sanft während Geschw. Abram Blocks bei ihm waren. Er ist nun daheim bei dem Herrn, an den er geglaubt hat.

Die Begräbnisfeier war am 6. April im MBG-Bethause an Scott Street. Der Andachtssaal füllte sich schnell. Viel Jugend war zugegen, was anerkennenswert war. Das Quartett „Moments of Blessing" sang tröstlich und schön „Shall we meet beyond the River?", „Er weiß, mein Vater droben weiß", „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise". Nachdem Pred. H. Penner die Trauerfeier eröffnet hatte, sprach Br. Abram Block anhand von Joh. 11, 17—27 über den „göttlich offenbarten Glaubensblick". Er wies besonders darauf hin, daß ein beständiger Umgang mit Gott notwendig ist, um den Glaubensblick auch in Tagen der tiefen Leiden offen zu halten.

Br. Heinrich Penner, Leiter unsrer Gemeinde, las Eph. 1, 3 und Phil. 1, 19. 20. Sein Thema war „Auf daß wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit". Er erwähnte, daß für den Kranken sehr viel gebetet wurde, und zwar mit dem Zusatz: „Herr, dein

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— In Manitoba verlor man in der Nacht vom 23. auf 24. April eine Stunde Schlaf, da wir um 2 Uhr nachts übergingen auf „Sommerzeit", also unsre Uhren eine Stunde vorstellten. Wollen es nicht versäumen, die verlorene Stunde am letzten Sonntag im Oktober wiederzugewinnen, indem wir auf „Normalzeit" zurückgehen. (Außer Winnipeg schließt man übrigens nach Belieben mit „Sommerzeit" ab, doch nicht früher als am ersten Sonntag nach dem „Labor Day"). Fluglinien, C.N.R. und etliche Buslinien benutzen „Sommerzeit", die C.P.R. und etliche Buslinien nicht.
Wer reisen will, sollte immer erst um Auskunft fragen. Wer Hochzeit machen will, vereinbare seine Uhr genau mit der Braut auch mit der Kirche, wo Prediger und Hochzeitsgäste auch zur selben Zeit sein wollen. Wer Bekanntmachungen einschickt, vermerke bitte auch ob „Sommerzeit" oder „Normalzeit" gemeint ist.

— Frau Katherina Braun, 69, geb. Broul, und ihre Tochter landeten am 26. April in Toronto, Ont. Sie kamen aus Martyk bei Karaganda, Kas. S.S.R., zu ihrem Ehemann und Vater Peter Braun und 3 Söhnen in New Hamburg, Ont. Ehemals wohnte Familie Braun in Wernersdorf, Molotschna, Südrußland. (Nachricht von Joh. P. Dyck, Springstein, Man.)

— Peter Wiebe, 67, kam am 18. 4. vom Sowchos Schilowka, bei der Stadt Berjosowo, Swerdlowskaja, Oblastj, Sowjetunion, zu seiner Ehefrau Aganetha Wiebe, 109 Cobourg Avenue, Winnipeg, Manitoba, und zu ihren vier Söhnen. Sie wurden vor 21 Jahren in Polen voneinander getrennt. Ehemals wohnten sie im Dorfe Nr. 2, Schönsee, Sagradowka, Südrußland.

— Peter J. Günther, 60, der vor 28 Jahren im Dorf Niederchortitza, Südrußland, von seiner Frau und seinen Kindern gerissen wurde, konnte nach 11 Jahren Bemühungen den Sowchos Uspenskoje bei Karaganda, Kas. S.S.R., verlassen und kam am 15. April zu seiner Ehefrau, 463 Victor Street, Winnipeg, um mit ihr, zwei Söhnen und einer Tochter und einer Anzahl Enkelkinder vereinigt zu werden.

(Alle wiedervereinigten Familien wollen der M. R. das bitte mitteilen, weil unsre vielen Leser sich gerne mitfreuen. Wir geben solche frohen Ereignisse gerne bekannt. Viele haben mitgebetet und wollen jetzt auch für Erhörung danken. Wer von den Wiedervereinten nicht die „Mennonitische Rundschau" bezieht, erhält sie auf Wunsch drei Monate gratis zugesandt. — Red.)

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Neue Jubiläumsmünzen für das Zentenarium Kanadas 1967

Zu Ehren der Hundertjahrfeier der Föderation Kanads werden diese Münzen die Worte „Canada 1867—1967" tragen.

Kanadas Finanzminister, Hon. Mitchell Sharp, gab am 20. April bekannt, daß die 11 Schiedsrichter des 1964 anberaumten Wettbewerbs diese 6 Zeichnungen des Künstlers Alex Colville aus Sackville, N.B., angenommen haben:

- Der Silberdollar hat auf einer Seite das Bild der Kanada-Wildgans im Fluge.
- Die 50-Cent-Münze zeigt einen heulenden Wolf.
- Das 25-Cent-Stück hat eine Wildkatze auf der Jagd.
- Auf der 10-Cent-Münze ist eine glatte Makrele.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Das Kriegsende ist nicht abzusehen

Spekulationen über die Dauer des Vietnamkrieges reichen von der besten Ansicht, daß noch dieses Jahr die Entscheidung bringen wird, bis zu der von vielen hohen Militärs in Vietnam vertretenen Auffassung, daß es ein langer Krieg werden wird, der vielleicht erst 1970/71 zu Ende geht.

Die Bilanz des Krieges seit der Verschärfung im Vorjahr — Bomben auf Nordvietnam und eine Truppenverstärkung auf mehr als das Zehnfache seit Sommer 1965 — sieht in den Augen der Militärs so aus: Die Vietkong haben ihren erhofften Sieg in der Monsunzeit nicht gewonnen. Die USA und ihre Alliierten waren in Vietnam bereits zu stark.

Aber nach der Monsunzeit haben die USA-Truppen, ihre Alliierten und die Südvietnamarmee auch nicht einen entschiedenen Sieg erringen können. Was sie gewannen mußten sie immer wieder mit Niederlagen und hohen Verlusten bezahlen. Der Krieg ist für beide Seiten zu einem an Truppen und Materialverlusten sehr kostspieligen Krieg geworden. Die Flugabwehr in Nordvietnam gegen die amerikanischen Angriffe ist stärker geworden. USA-Flugangriffe können im Norden zwar noch viel mehr Schaden anrichten, aber gleichzeitig werden die nordvietnamesischen Piloten eines Tages soweit ausgebildet sein, daß sie sich im Luftkampf gefährlich stellen werden.

Eine ungeheure Stärke der USA liegt darin, daß sie den Pazifischen Ozean als i h r M e e r betrachten können wie die alten Römer einst das Mittelmeer. Im Dreieck von Alaska bis nach Vietnam und bis Kap Horn herrscht die USA-Flotte. Sie halten im Pazifik die stärkste und größte Flotte der Welt. Versorgt wird die Kampfflotte von einer ebenso großen Flotte von Versorgungsschiffen. Die 7. USA-Flotte hat eine Verteidigungs- oder Angriffsstärke für eine Operation, die größer ist als die ganze Feuerkraft aller alliierten Streitkräfte und der Achsenmächte im Zweiten Weltkrieg zusammen war.

Ich gebe diesen Ueberblick, um anzudeuten, wie kompliziert die Lage in Vietnam ist. Daß die Vietkong und Nordvietnam die roten Riesenmächte China und Rußland als Versorger und Rückendeckung haben, stärkt ihre sonst geringe Kriegsmacht. Die USA werden nicht ihre ganze Schlagkraft anwenden und die Gegner kurzerhand erdrükken, das weiß man.

Blut fordert mehr Blut und von Recht und Unrecht ist in solchem Ringen gar nicht zu sprechen. Die wir die furchtbaren Erscheinungen der kommunistischen Oberhand aus Erfahrung kennen, wünschen den gequälten Vietnamesen Ruhe und Frieden im Lande, gewiß nicht rote Herrschaft. Unsre eifrig für Frieden plädierenden Mennoniten kommen leider stark unter den Einfluß der antiamerikanischen Propaganda der Roten.

Auf Jesu Jüngerschaft kann diese Taktik unsrer rosa angehauchten Eiferer sich nicht berufen. Wir haben keinen Auftrag und keine Verheißung auf unser Eingreifen in die Gewaltpolitik weltlicher Mächte. Wollen wir nicht mehr Bürger des Reiches Christi sein, das nicht von dieser Welt ist? Uns wird eine irreführende Führerschaft aus unsrer Mitte angeboten, die zwar Mitleid zeigt für die bitter leidende Bevölkerung Vietnams, gleichzeitig aber auch Partei nimmt für rotinspirierte Vietkong.

Unser Auftrag liegt in der Verkündigung des Evangeliums und im Wohltun an allen Notleidenden; das Feld ist viel höher und biblischer als Parteinehmen für die Politik der Roten oder der USA.

Auf welcher Seite will Jesus seine Bekenner und Nachfolger finden? — Unter den Helfenden mit christlichem Erbarmen! Auf dem Gebiete sind wahre Jünger Jesu weltbewegende Werkzeuge Gottes je und je gewesen. Ueber alle Fronten und Stacheldrähte haben wir die innere Freiheit, zu unsern Brüdern und Schwestern in ihrer Not zu gehen mit inständiger, treuen Fürbitte um Gottes gnädige Hilfe und mit leiblichen Samariterdiensten. Glauben wir an Gottes Macht über die Welt, dann müssen wir auch Jesu Verheißung für die Macht der fürbittenden Herzen vertrauen. So verknüpft Gott scheinbar aussichtslose Not mit machtvoller Hilfe.

Für unsre innere Einstellung zur Not unseres Mitmenschen sind wir vor Gott verantwortlich. Solange wir dieser Pflicht aus dem Wege gehen, kann Gott uns nicht gebrauchen. Die Gleichgültigkeit zählt zu den Ursünden der Menschheit. Erst Jesus erweckt seine Nachfolger, auch Mennoniten, zu selbstloser, freier, opferwilliger Barmherzigkeit.

Wir sehen aber, daß „fremdes Feuer" für Eiferer eine stete Gefahr ist, auch heute. H.F.K.

Gehört und gelesen:

Der Atheismus will den Endsieg

Der Originaltitel dieses von einem kommunistischen Parteileiter verfaßten Aufsatzes, als Anleitung für ihre Arbeiter im Kampf gegen Religion in der Sowjetunion geschrieben, hieß „Individualnyj podchod v ateistitscheskoj rabote". Er betont, daß Ausrottung der Religiösität intelligentere, feinere und listigere Methoden als bisher erfordert, und daß man es auf die Einzelperson absehen muß. Die Ziffern mögen nicht stimmen, aber daß die Partei ihre Methoden etwas geändert hat, das stimmt; jedoch ihr Endziel hat die Partei nach 47 Jahren nicht geändert. — Red.

Die sowjetische sozialistische Wirklichkeit übt einen entscheidenden Einfluß auf das Bewußtsein der Menschen aus. Diesen Einfluß darf man jedoch nicht simplifizieren. Wohl sind bei uns die objektiven Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ueberwindung der religiösen Ueberbleibsel geschaffen worden, aber das hat nicht zu bedeuten, daß bereits alle Faktoren, die ihre Erhaltung und Weiterverbreitung begünstigen, ausgeschaltet worden sind. Andernfalls wäre die Frage, warum es bei uns immer noch religiöse Menschen gibt, die zur Kirche gehen, ihre Kinder taufen lassen und sich an sonstige Riten halten, einfach unmöglich zu beantworten.

Die religiösen Ueberbleibsel leben noch. Durch Jahrhunderte anerzogen, von Generation zu Generation übertragen, erlangten sie die Macht der Gewohnheit und der Tradition.

Eine der Hauptursachen, warum sich die religiösen Ueberbleibsel erhalten konnten, ist zweifelsohne auf die rege Tätigkeit der Diener des Kultus zurückzuführen. Diese sind bestrebt, nicht nur die alten Positionen zu halten, sondern darüber hinaus neue Menschen, darunter auch die Jugend, für sich zu gewinnen. Es werden allerlei Versuche unternommen, die Kirche den modernen Anforderungen anzupassen und sogar den Menschen einzureden, zwischen der kommunistischen und der religiösen Moral gebe es keine besonderen Divergenzen oder Gegensätze. Oft bekommt man u. a. folgende Argumente der Gläubigen zu hören: „Der Glaube fügt dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft keinen Schaden zu" oder: „Der Glaube an Gott beeinträchtigt meine Arbeit nicht, ich leiste über mein Soll hinaus." Das sind einige Beispiele, wie man auf künstliche Art und Weise versucht, die Weltanschauung und die geistigen Bedürfnisse des Menschen von seinem Arbeitsleben zu trennen.

Die „Diener Gottes" kämpfen um die Seele eines jeden einzelnen Gläubigen und sind vor allem dort tätig, wo unsere Atheisten selten anzutreffen sind. Der Mensch befindet sich ja sieben bis acht Stunden auf der Arbeitsstelle, und die übrige Zeit verbringt er zu Hause, bei seiner Familie. Und gerade darauf richten die Kirchenmänner ihre Aufmerksamkeit, indem sie alle Gläubigen für die Vertiefung ihres Einflusses einspannen.

Man muß gestehen, daß es bis vor kurzem in der atheistischen Erziehung der Werktätigen in unserer Stadt an einem tief durchdachten Herangehen an diese Arbeit fehlte. Zwar führte die städtische Parteiorganisation nicht wenige antireligiöse Maßnahmen — Seminare, Vorlesungen, Vorträge und Diskussionen — durch, aber all das taten wir irgendwie nicht koordiniert und inkonsequent; oft trug man dem Grad der Religiosität der Bevölkerung keine Rechnung und kannte die Eigenschaften des modernen Gläubigen nicht.

Auch stellte es sich heraus, daß es unter einigen, sogar unter den Intellektuellen — Aerzten, Lehrern, Ingenieuren und Technikern — Menschen gibt, die überhaupt aufgehört haben, in der Religion den ideologischen Feind zu sehen. So z. B. erklärte der Genosse S., Geschichtslehrer an einer Oberschule: „Man braucht sich gar nicht so sehr für antireligiöse Propaganda zu ereifern. Die Kirche hat ja keinen so großen Einfluß auf das Denken der Menschen, und es gibt an ihr nichts Schreckliches!"

Nicht minder schädlich ist etwas anderes, nämlich der Versuch, sich, wie man das sagt, im Nu jener zu entledigen, die von der Religion angesteckt worden sind. Die Parteiorganisation einer Behörde z. B. stellte einen Antrag über die Entlassung eines Angestellten nur wegen seiner religiösen Ueberzeugung.

Das Leben verlangt nach der grundlegenden Verbesserung der wissenschaftlich-atheistischen Erziehung der Bevölkerung, nach ihrer bedeutend größeren Wirksamkeit. Dazu wäre vor allem eine tiefere Kenntnis der gegebenen Lage, die Erforschung des Grades sowie der Eigenart der Religiosität bei verschiedenen Menschen erforderlich gewesen, man hätte die Ursachen der Zähflebigkeit religiöser Ueberbleibsel innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und -schichten klären sollen.

Die Parteiorganisationen der städtischen Industriebetriebe untersuchten über 13 000 Familien — fast 30 000 Menschen —, das sind beinahe 50 Prozent der Stadtbevölkerung und fast 80 Prozent der in der gemeinnützigen Arbeit Beschäftigten. Der Zweck dieser Untersuchung war folgender: festzustellen, ein wie hoher Prozentsatz der Bevölkerung dem religiösen Einfluß unterliegt, welcher Konfession sie angehören und wie stark ihre Religionstreue ist.

Und was zeigte die Untersuchung? Von allen Befragten waren ungefähr 10 Prozent gläubig. Diese Zahl drückt jedoch nicht den wahren Sachverhalt aus, weil sich die Gläubigen bei weitem nicht alle gleichen. Die einen glauben mit Ueberzeugung an Gott, die anderen haben, obwohl sie ihn verehren, nur verschwommene Vorstellungen von ihrer Glaubenslehre, die dritten schließlich sind in ihrem Glauben wankelmütig, befolgen lediglich nur einige religiöse Bräuche, aus Tradition oder unter dem Einfluß ihrer Angehörigen.

Von den 2200 befragten Arbeitern der Schuja-Tesin-Fabrik waren 200 Gläubige, davon 15 überzeugte, in der Fabrik für Kunstfasern waren es entsprechend 600 und 6 Personen. Die meisten Gläubigen sind ältere Frauen, aber es gibt auch junge Menschen unter ihnen. Die Arbeiterin der Fabrik „Der Schuja-Proletarier" Tatjana O. ist erst 27 Jahre alt, ihr sehnlichster Wunsch ist jedoch — in ein Kloster einzutreten. Sie besuchte sieben Klassen Grundschule, liest aber keine Bücher, hört nicht Rundfunk und besucht kein Kino.

Große Aufmerksamkeit schenkte man der Untersuchung der Ursachen, warum die religiösen Bräuche, insbesondere die Taufe, die am meisten verbreitet ist, von so langer Lebensdauer sind. Zwar kann man das in den meisten Fällen nicht mit der Religiösität der Eltern, sondern mit der Beeinflussung der Eltern durch religiöse Menschen, vor allem durch Großmütter, die die jungen Menschen „nicht kränken wollen", erklären.

(Fortsetzung auf Seite 3, 4—5)

Curitiba, Parana, Brasilien

Allen Verwandten und lieben Freunden diene zur Nachricht, daß Schw. Susanna Derksen geb. Peters am 28. März an Herzleiden gestorben ist. Ihre Eltern waren Jakob Peters und Frau Margaretha geb. Epp aus Andreasfeld, Altkolonie, Südrußland. 1910 kam die Verstorbene mit ihren Eltern nach Sibirien, und sie wohnten in Wiesenfeld, 35 Werst von Ssil-Kul. In einem stillen und friedlichen Heim wurden die Kinder mit großer Umsicht und Liebe erzogen. Frühe folgte sie dem Ruf Jesu, nahm den Heiland als ihren Erlöser an und wurde Glied der Waldheimer MBG. Sie nahm rege teil am Gesang und auch an den Bibel-Gebets- und Jugendstunden. Bald jedes Jahr durften wir mit der Jugend zu Silvester ein Programm einüben, daran sie immer teilnahm. Es war 1919, als eine Aufführung gebracht wurde, die sich segensreich auswirkte, brach in der darauffolgenden Gebetswoche eine große Erweckung aus. Eine große Schar Jugendlicher fand den Weg zu Christus dem Seligmacher. Im Frühling wurden von unserm Ort 35 Personen getauft und in die MBG aufgenommen, unter diesen war auch Br. Derksen, später der Ehemann der nun Entschlafenen.

1921 feierten sie Hochzeit. Ihr Eheglück währte 45 Jahre. Die Verstorbene ist 67 Jahre, 8 Monate und 12 Tage alt geworden. Sie hinterläßt einen Sohn und drei Töchter, alle verheiratet, und sie wohnen an einem Ort. Sie sind Besitzer einer Schuhfabrik.

Der Verstorbenen waren Leiden nicht erspart geblieben. In Rußland erkrankten ihre Nieren. Die Flucht im Jahre 1929, das Scheiden von Mutter und Geschwistern, des Vaters Tod im Jahre 1920 an Typhus, die schweren Pionierjahre am Krauel, Santa Katarina, Umzug nach Curitiba, alles zusammen war für ihren schwachen Körper zu viel. Wiederholt brach sie an den Nerven zusammen und mußte, so am Krauel und später hier in Curitiba, längere Zeit das Bett hüten. Eine Zeitlang konnte sie nur behindert und an Krücken gehen. Sie war aber heiterer Natur und ist tapfer den Leidensweg gegangen. Der treue Herr wolle den tiefbetrübten Gatten und auch die Kinder und Enkelkinder trösten!

Jacob Kasdorf, Korr.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Jahresabonnement, im voraus zahlbar $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande, Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Henry Dick, General Manager
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Radiosendung „Stimme des Evangeliums"

Die MBG-Konferenz von British Columbia hat seit August 1962 eine deutsche Radiosendung, „Stimme des Evangeliums", die jeden Sonntag nachmittag um 3.30 Uhr über den Sender KARI, Wellenlänge 550, ausgestrahlt wird.

Da viele unserer Hörer auch die „Mennonitische Rundschau" lesen, möchten wir ihnen gerne auf diesem Wege etwas mehr über die Brüder mitteilen, die sie hören und die an der Gestaltung der Sendung aktiv mitwirken.

*

Pred. Heinrich H. Janzen

wurde im Jahre 1901 in Südrußland geboren, wo er seine Ausbildung in Volksschule, Mittelschule und Lehrerseminar erhielt. Er arbeitete als Lehrer in Polen und auch unter der deutschen Besatzung. Durch den Krieg aus seiner Heimat vertrieben, fand er nach einigen Jahren der Trennung seine Familie in Ostdeutschland wieder. Nach einer erfolgreichen Flucht nach dem Westen war er von 1947 bis 1948 im Flüchtlingslager Gronau i.W., wo er Jugendreferent und Hilfsredakteur der Flüchtlingszeitschrift „Unser Blatt" war.

Im Juli 1948 wanderte er mit seiner Familie aus nach Kanada, wo er 2½ Jahre in Acme, Alberta, wohnte und 1951 nach British Columbia zog. Lehrer Ratzlaff war in Polen Glied der MBG zu Deutsch-Wymyschle. Er war als Sonntagsschullehrer und Jugendarbeiter aktiv besonders auf dem Felde der Musik. In Kanada war er Glied der MBG zu Linden, Alberta, 1951 bis 1963 Glied der MBG zu Arnold, B.C., seit Dezember 1963 Glied der MBG in Clearbrook, wo er Vorsitzender des Bildungskomitees ist.

1954 wurde Lehrer Erich Ratzlaff an das Mennonitische Erziehungsinstitut (MEI) zu Clearbrook als Lehrer der deutschen Sprache berufen, wo er auch gegenwärtig unterrichtet. Als die MBG-Konferenz von British Columbia 1962 beschloß, eine deutsche Radiosendung ins Leben zu rufen, wurde Lehrer Erich L. Ratzlaff zur Leitung dieser Sendung berufen. Er bereitet die Sendungen vor und dient auch als Ansager der „Stimme des Evangeliums".

*

Pred. Cornelius D. Toews

wurde im Jahre 1900 in der Siedlung Orenburg, Rußland, geboren. Dort erhielt er seine Ausbildung in Volks- und Mittelschule und trat in den Lehrerberuf. Nach vierjähriger Tätigkeit als Volksschullehrer wanderte er 1926 mit seiner jungen Frau nach Kanada aus, wo er sich in Gretna, Manitoba, gleich wieder auf die Schulbank setzte, um auch in diesem Lande als Volksschullehrer zu dienen. 14 Jahre war er in Manitoba Lehrer. Im Alter von 36 Jahren wurden Br. Toews die Hände zum Predigtdienst aufgelegt. Von der Zeit an hat er in den verschiedenen Gemeinden das Evangelium verkündigt.

1943 zog Br. Toews mit seiner Familie nach B.C. Durch weiteres Studium auf der Musikschule in Victoria, im Tabor-College, Hillsboro, Kansas, und an der Universität von B.C. eignete er sich das Diplom als Musik-Fachlehrer für „high schools" an und diente darauf 15 Jahre als Musiklehrer in den mennonitischen Privatmittelschulen zu Yarrow und Clearbrook, B.C.

Neben seinem Lehrdienst wurde ihm die MBG-Vertretung der Chorarbeit in der Provinz B.C. und auch der Kanadischen MBG-Konferenz übertragen. 10 Jahre lang stand er diesem Zweige der Konferenzarbeit vor. Dieser Dienst brachte ihn in die verschiedenen Provinzen Kanadas, wo er Anleitungen in Chor- und Dirigentenkursen, verbunden mit Predigtdienst, geben mußte.

1961 folgte er dem Rufe des Herrn durch das MCC, nach Europa zu gehen. Dort diente er zwei Jahre als Lehrer in der „Europäischen Mennonitischen Bibelschule", Schweiz, und auch als Mitarbeiter in der Mennonitengemeinde zu Frankfurt am Main, Westdeutschland. Für ein Jahr rief ihn die MBG-Mission nach Heidelberg.

Seit dem 15. Oktober 1964 ist Pred. Toews Pastor der MBG zu East Aldergrove, B.C. Das Radiokomitee der MBG-Konferenz von B.C. hat ihm die Betreuung der Hörer der Sendung „Stimme des Evangeliums" anvertraut. Er beantwortet die zahlreichen Hörerbriefe und besucht die Hörerinnen und Hörer, die einen Besuch wünschen.

*

Br. Henry Wiebe

wurde 1931 in Superb, Saskatchewan, geboren. Von dort zogen seine Eltern 1932 nach Morden, Manitoba. 1943 zogen sie nach B.C., wo sie sich in Arnold ansiedelten. Br. Wiebe besuchte hier das MEI in Clearbrook. Nachdem Br. Wiebe Weihnachten 1945 nach einer Operation im Hospital durch das Wort Joh. 3, 16 den Herrn fand, ließ er sich zwei Jahre später taufen und in die MBG zu Arnold aufnehmen. Seit der Zeit hat er dem Herrn als Sonntagsschullehrer und Jugendleiter dienen dürfen. 1955 folgte Br. Henry Wiebe dem Ruf zur Arbeit im MCC. Er war mit seiner Familie 13 Monate in Ontario an verschiedenen Projekten tätig. Nach seiner Rückkehr fand er eine Anstellung bei der „B.C. Telephone Co.", wo er Erfahrung mit elektronischen Geräten erwarb. Diese Erfahrung ermöglichte es Br. Wiebe, in der Radiosendung „Stimme des Evangeliums" die technische Leitung und Herstellung der Programme zu übernehmen. Er arbeitet in dieser Stellung schon drei Jahre mit gutem Erfolg. Gegenwärtig sind Geschw. Wiebes Glieder der „Central Heightsß-MBG, Abbotsford.

Henry Wiebe

Cornelius D. Töws

Erich L. Ratzlaff

Heinrich H. Janzen

Gegenwärtig hat unsere Sendung keinen Chor, der für die Sendung singt. Während der Zeit ihres Bestehens haben die Brüder Rudy Boschmann und Helmut Janzen mit einer Gruppe freiwilliger Sänger Lieder auf Tonband gesungen, die wir noch immer benützen. In letzter Zeit haben wir von der Sendung „Quelle des Lebens" Lieder erhalten, die von den Geschw. Balzer und Neufeld gesungen wurden. Wir beten zum Herrn, daß er uns wieder einen Chor schenken wolle, der für unsere Sendung singt.

Die Sendung „Stimme des Evangeliums" kann bis in den Norden von British Columbia gehört werden sowie auf der Vancouver Insel. Viele Briefe bestätigen es immer wieder, daß diese Sendung einem Bedürfnis entspricht. Die Anschrift unserer Sendung ist: „Stimme des Evangeliums", Box 190, Clearbrook, British Columbia, Canada.

Das Radiokomitee von B.C.

Der Atheismus will den Endsieg — (Von Seite 2, 3—4)

Die Untersuchung, deren Ergebnisse auf der städtischen wissenschaftlich-methodologischen Konferenz ausführlich behandelt wurden, half dem Stadtkomitee der Partei, eine ganze Reihe konkreter Maßnahmen zu treffen und zu verwirklichen. Um eine planmäßigere und systematischere Arbeit mit den Gläubigen zu gewährleisten, um den Agitatoren die Kunst der individuellen atheistischen Erziehung beizubringen, wurde beschlossen, spezielle ständige Seminare zu organisieren. Solche Seminare arbeiten jetzt in den vereinigten Schuja-Werken, in der Fabrik „Schuja-Proletarier", in der Schuja-Tefin-Fabrik u. a. Hier sind viele atheistische Propagandisten tätig.

Nun, welche Ergebnisse zeitigte der erste Versuch, die erste Praxis der individuellen atheistischen Erziehung? Welche Schwierigkeiten und Probleme sind während dieser Arbeit aufgetaucht?

Die größte Schwierigkeit dürfte wohl in der ersten Kontaktaufnahme liegen. Alle wissen nun, daß man bei einem überzeugten Gläubigen nicht sofort mit der Kritik an Dogmen der religiösen Weltanschauung beginnen darf. Ein solches Herangehen wirkt abstoßend auf den Gläubigen, zuweilen verärgert es ihn sogar. Und es nimmt nicht wunder, wenn er gleich warnt, man möge nicht mehr zu ihm kommen. Wie feinfühlig das Verhalten gegenüber den Gläubigen sein muß, zeigten bereits die ersten Schritte, die nicht alle erfolgreich waren.

Eine besondere Rolle innerhalb des von uns ausgearbeiteten Systems der atheistischen Erziehung fällt der Schule zu. Und das ist auch verständlich. Denn gerade hier werden die Grundlagen der wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung gelegt. Vor allem stellten wir uns die Frage: Wird in der Schule auch genügend dafür getan, daß jeder Schüler ein bewußter Atheist wird?

Die Analyse bewies, daß viele Lehrer in dieser Beziehung keine Ausbildung, Erfahrung und kein Wissen haben. Einige von ihnen glauben, für die Erziehung der Schüler im Geiste des Materialismus genüge das Erlernen der Schulfächer allein. Die anderen wiederum, obwohl sie die Notwendigkeit einer speziellen atheistischen Erziehung der Schüler einsehen, tun praktisch nichts in dieser Beziehung. Sie wissen nicht, wie viele Schüler dem religiösen Einfluß ausgesetzt sind, wer von den Eltern an Gott glaubt. Und es ist gewiß kein Geheimnis, daß die Schüler mit vielen unwissenschaftlichen Ansichten in Berührung kommen. Diese Anschauungen finden den Weg zu den Schülern über die Kirchenmänner, die Großmütter und -väter, über religiöse Eltern. Manchmal werden die Kinder dazu gezwungen, religiöse Bücher zu lesen, Gebete zu lernen und die Kirche zu besuchen.

Zur Klärung der Frage, welchen Anforderungen die atheistische Erziehung genügen müsse, wurde in einer Reihe von Schulen eine schriftliche Befragung der Schüler vorgenommen. Damit die Antworten offen und ehrlich ausfielen, brauchten sie nicht unterschrieben zu werden. Den Schülern wurden folgende Fragen gestellt: „Gibt es Gläubige bei dir zu Hause, in der Wohnung? Wie verhältst du dich ihnen gegenüber? Ist die Bekämpfung der Religion notwendig und warum? Wie machst du das?"

Im ganzen gab es über 400 Antworten, die eine ziemlich genaue Analyse sowohl der religiösen Beeinflussung der Schüler als auch der Erfolge und Lücken in ihrer wissenschaftlich-atheistischen Erziehung ermöglichten. Die überwältigende Mehrzahl der Schüler verneint entschieden die Idee von der Existenz Gottes und stellen die Schädlichkeit der Religion für unsere Gesellschaft sowie die Notwendigkeit ihrer konsequenten und nachdrücklichen Bekämpfung fest.

Gleichzeitig stellte sich heraus, daß eine nicht geringe Zahl der Schüler mehr oder weniger dem religiösen Einfluß ausgesetzt ist. Darum zögern sie auch, der religiösen Ueberzeugung den wissenschaft-

(Schluß auf Seite 15, 2—5)

Henry Wiens †
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Wille geschehe!" Junge und Alte sind durch das Abscheiden dieses jungen Mannes dem Herrn näher gekommen und manche sind erweckt worden.

Auf dem Friedhofe diente Br. John Eckert mit 1. Thess. 4, 13ff. Eine große Gruppe Jugend aus den umliegenden Gemeinden sang „There's a Land that is fairer than day". Die Versammlung sang „Kommt, Brüder, steht nicht stille, o laßt uns vorwärts ziehn".

Der Beerdigung folgte ein Trauermahl. Die Jugend war auch hier stark vertreten. Pred. John Bärg, Virgil, sprach zur Jugend anhand von 2. Tim. 1, 8—10. Er sagte, dem Tod ist die Macht genommen, aber unsre Aufgabe bleibt, unser Haus beizeiten zu bestellen. Br. Abram Wiens, der Vater des Entschlafenen, dankte für alle ihnen erwiesene Liebe und Teilnahme an ihrem Leid. Aus Alberta war Br. Isaak Wiens, Onkel des Henry, gekommen. Das wurde sehr geschätzt.

Henry Wiens wurde am 28. Juni 1947 in Karlsruhe, Paraguay, geboren. 1948 kam er mit Eltern und Geschwistern nach Kanada. Elf Jahre wohnten sie in Alberta, dann zogen sie nach Ontario. Henry nahm achtjährig Jesum als seinen persönlichen Heiland an. Im August 1963 wurde er getauft und in die MBG zu Virgil aufgenommen.

1965 zog die Familie nach St. Catharines und ist hier zum Segen in der Gemeinde. Henry wird betrauert von seinen Eltern, Großeltern, 5 Brüdern, 3 Schwestern, 3 Schwägerinnen und vielen Freunden, Verwandten und Bekannten.

Im Auftrage eingesandt von
Jacob Warkentin.

Die Pflege der deutschen Sprache in Ontario

In diesem Jahre fand die Konferenz der Lehrer der mennonitischen deutschen Sprachschulen in Ontario am 26. März in Leamington statt. Trotz des schlechten Wetters, Schneesturm und vereiste Straßen, hatten sich doch viele auswärtige Gäste eingefunden.

Nach der Begrüßung durch Fr. E. Tießen und der kurzen Ansprache von Aelt. N. Driediger sang Fr. Hildebrandt mit den achtjährigen Schülern mehrere schöne deutsche Kinderlieder. Der frohe und frische Gesang der Kinder war eine gute Einleitung.

Darauf folgte eine Probestunde, die vom Leitenden der deutschen Sprachschulen in London, Herrn von Gallus, gebracht wurde. In der kurzen Zeit war es für ihn nicht möglich, mit den Zwölfjährigen einen engeren Kontakt herzustellen. Dies umsomehr, da ihm vorher nicht bekannt war, inwieweit die Kinder für den Stoff der Lektion vorbereitet waren. Es ist nicht nur meine Meinung, daß auf den Konferenzen die Probelektion von dem Lehrer erteilt werden sollte, der die Klasse den Winter hindurch unterrichtet hat.

In seiner Ansprache erklärte sich der Referent für Schulfragen der Trans-Kanada-Vereinigung, Herr Schmidt, bereit, unseren Schulen mit Rat und Tat beizustehen und sie mit den nötigen Lehrbüchern zu versorgen. Herr Schmidt und Herr von Gallus klärten uns über verschiedene Fragen auf, die mit dem Unterricht der deutschen Sprache in unseren Sprachschulen im Zusammenhang stehen. Beide Gastredner, so auch Lehrer unserer Schulen, betonten, daß beim Deutschunterricht die englische Sprache nur im äußersten Falle zur Uebersetzung herangezogen werden sollte.

Nach dem Mittagessen folgten die kurz und klar gefaßten Berichte der Schulleiter, aus denen hervorgeht, daß man überall bestrebt ist, die Schulen auszubauen und die Unterrichtszeit zu verlängern.

Zusammen umfassen die neun mennonitischen Schulen rund 700 Schüler im Alter von 7 bis 13 Jahren.

Am Nachmittag fand die Jahresversammlung des „Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" statt.

Der Vorsitzende des Vereins, Br. G. Fast, sprach den Lehrern im Namen des Vereins den Dank für ihre Arbeit aus. Er wies darauf hin, daß sich in Kanada die Einstellung zur deutschen Sprache in letzter Zeit zum Besseren gewendet habe; daß unsere Regierung die Pflege der Muttersprache unter den verschiedenen Volksgruppen, auch der unserigen, der deutschen, heute befürwortete. Wir selbst aber sollten für die Erlernung und Erhaltung der deutschen Sprache weder Arbeit noch Mühe noch Opfer scheuen.

Ueber die Arbeit der Exekutive des Vereins im verflossenen Jahre berichtete Br. P. Klassen. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig mehr als 250. Allein in Leamington hat sie sich im Verlaufe des letzten Jahres verdoppelt. Vom Verein sind mehrere Veranstaltungen durchgeführt worden. So kamen z. B. in Leamington zwei Bühnenstücke zur Aufführung.

In den Vorstand des Vereins wurden fünf Mitglieder gewählt. Unsere beiden Veteranen, die Brüder G. Fast und P. Klassen, erklärten sich nochmals bereit, die Arbeit weiterzuführen. Die drei anderen Mitglieder sind H. Janzen und H. Goßen aus Kitchener-Waterloo und B. Dyck aus Leamington.

Allen aktiven Arbeitern, die sich für die Erhaltung der deutschen Sprache einsetzen, sind wir Dank schuldig, besonders aber denen, die von Anfang an den Verein durch alle Schwierigkeiten hindurch geleitet haben.

G. Cornies.

Zentral-MBG, Winnipeg

„Komm nicht oft und bleib nicht lang, so wirst du den Leuten nicht gram." Das Sprichwort gilt auch für mein Berichten.

Am 27. Februar führte unsre Jugend unter der Leitung von Pred. C. C. Peters das kleine Drama „Die Umkehr" vor, ein religiöses Gespräch mit Gefangen. Die Beteiligten haben ihre Rollen gut gespielt. Es hatte ihnen wohl manche Stunde harter Arbeit gekostet.

Am 19. März hatten Eltern und Sonntagsschullehrer eine Zusammenkunft, auf der Br. C. C. Peters eine Ansprache hielt. Am 26. März sprach Pred. C. Wall zu den Sonntagsschullehrern über Methodik des Unterrichts.

Am 27. März hatten wir, geleitet von Br. H. Fischer, einen Abend für freiwillige Musik und Gesang. Die Beteiligung war gut und war lobenswert. Den Jugendlichen möchte ich sagen: „Was Hänschen nicht gelernt hat, lernt Hans nimmermehr" und „Uebung macht den Meister".

Geschw. C. Walls waren kürzlich in Hillsboro, Kans. Frau Wall wollte ihren Hausarzt sehen. Sie wollten auch erfahren, wie groß der Schaden ist, den das Wasser aus der geplatzten Leitung in ihrem Hause angerichtet hat. Der Herr hat sie gesund und wohlbehalten zurückgebracht.

Am 3. April trug Schw. Hasenrück ihre Kindergruppe das Gespräch „Christi Sieg nach schwerem Leidenskampf" vor. Etwa 30 Kinder waren daran beteiligt, unterstützt von einer Jugendgruppe und etlichen älteren Schwestern. Der Herr wolle geben, daß von ihnen niemand fehle, wenn er einst die Seinen rufen wird.

Wir hoffen, daß alle Leser und Glaubensgeschwister frohe Ostern hatten. Jesus lebt, sucht nicht den Lebendigen bei den Toten!

D. D. B., Korr.

Yarrow, B.C.

„Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein" (Ps. 118, 24). Das bezog sich auf den 3. April, als vier Personen durch die Taufe in unsre Gemeinde aufgenommen wurden. Die Taufhandlung war im Gotteshause der MBG zu Clearbrook, das ein Taufbecken hat.

Der schöne Winter, da man mehr Zeit und Gelegenheit hat, den vielen erbaulichen Versammlungen beizuwohnen, ist vorbei. Viele Gelegenheiten gab es, Oel in unsre Gefäße zu sammeln (Matth. 25, 4).

Am 27. Februar, abends, brachte das Bibelinstitut von Clearbrook uns ein Programm.

Der Chor der Chilliwacker MBG erfreute uns am 13. März mit Gesanggottesdienst und Predigt.

Am 20. März brachte unser Frauenchor ein Programm aus Liedern, Gedichten, Zeugnissen und einer Ansprache.

Unser Männerchor und die Männerchöre der MBG-n Central Heigths und Willingdon hatten sich zu einem Massenchor vereinigt. Sie dienten unsrer Gemeinde am 27. März, am 20. März waren sie in Central Heigths und am 3. April, morgens, gaben sie den Insassen des „Okalla"-Gefängnisses ein Gesangprogramm; am Abend desselben Tages dienten sie in Willingdon.

Am 26. März hatte unsre deutsche Religionsschule ihr Schlußprogramm.

Die Frauenvereine unsrer Gemeinde hatten am 31. März ihr Schlußfest.

Mehrere unsrer Geschwister sind krank im Hospital.

Wir haben schon längere Zeit wunderschönes Wetter, die Sonne scheint warm, die Vögel singen, Blumen und Bäume blühen. Fleißig wird auf den Feldern und in den Gärten Frühlingsarbeit getan.

Brüderlich grüßt
H. Janzen, Korr.

Kitchener, Ontario

Am 15., 16. und 17. April fand die Glaubenskonferenz von vier deutschsprechenden Gemeinden: der Waterloo-MMG, der Salem-Baptisten, der Zion-MBG und der Kitchener MBG statt. Pred. David Ewert vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg, hat freundlichst dabei gedient. Er sprach anhand des Briefes an die Epheser. In jeder der erwähnten Gemeinden gab er einen Vortrag. In unsrer MBG diente er am Sonntagabend. Der Andachtssaal war beinahe bis auf den letzten Platz gefüllt. Am Sonntagvormittag diente er außerdem in der Waterloo-MMG und auch bei uns. Sollte diese Art Bibelkonferenz Anklang finden, könnte sie in Zukunft jährlich abgehalten werden. Es gibt auch eine Gelegenheit, enger mit den Geschwistern in andern Gemeinden in Fühlung zu treten.

Da wir unser Gemeindejahr am 31. Mai abschließen, wurden schon zwei Gemeindestunden in diesen Tagen abgehalten, weil Geschw. F. C. Peters auf vier Wochen nach dem Kongo auf Ferien gehn und wir ihn dabei haben wollten. Das meiste konnte auf ein weiteres Jahr geregelt werden. Br. Henry H. Dyck wurde wieder auf ein weiteres Jahr zum Gehilfen des Leiters gewählt.

Wir rechnen, daß Br. C. C. Peters uns Sonntag, am 24. April, mit zwei Ansprachen dienen und am folgenden Mittwoch die Bibelstunde leiten wird. Br. Peters ist auf die Einladung von der Zion-MBG nach Ontario gekommen und dient gegenwärtig noch in etlichen Gemeinden.

Im Krankenhaus befinden sich gegenwärtig Frau Nikolai Enns, geb. Gertrude, Schw. Anna Boldt, Lydia Giesbrecht, die Operationen gehabt haben. Br. Henry Neufeld ist im Krankenhaus zu einer Behandlung.

Donnerstag abend, am 7. April, fand die Hochzeit des Henry Kopp, früher B.C., und Mary Nickel, früher Elm Creek, Manitoba, statt.

Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Frl. Maria Heinrichs, 59 aus Aktjubinskaja Oblastj, Kas. S.S.R., wurde am 25. April in Winnipeg erwartet von ihrer Mutter, Wwe. J. N. Wiebe, Winkler, und ihrer Schwester, Frau Gerh. Born, 197 Gordon Ave., Winnipeg 5. Früher hatte Familie Heinrichs in Franzfeld, Jasykowo, Südrußland, gewohnt.

— Laut „The United Church Observer" sagen heute die meisten Geistlichen, daß sie den Kommunismus und Faschismus hassen, denn in manchem sind sie gleich. Jedoch in der Vergangenheit erwies sich der Faschismus als eine große Versuchung für manche Christen Europas; in neuerer Zeit scheint der Kommunismus eine Versuchung zu sein für manche sich ernst wähnende Christen. Für beide Fälle gilt wohl das plattdeutsche Sprichwort: „Onfiocht spratjt onbidocht!"

— Eine große Geschäftsanzeige eines kommunistischen Buchhandels (Co-op Bookstore) in Winnipeg, die Schriften wie „Fakten über den Krieg", „Wie die USA verwickelt wurden", „Die Wahrheit über Vietnam" und andere rote Publikationen offerierte, erschien kürzlich im Wochenblatt „Canadian Mennonite". („Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist" — Goethe.)

— Lesen Sie auf Seite 2 und weiter den Artikel: „Der Atheismus will den Endsieg". Zuverlässige Auskunft aus der Sowjetunion sagt, daß die extrem grausame Verfolgung der Gläubigen aufgehört hat, aber antireligiöse Propaganda wird gründlicher, erzieherischer und raffinierter betrieben.

— Evangelist Leighton Ford, der vom 24. April bis zum 8. Mai (an den Sonntagen 3 Uhr nachmittags und abendlich von 7.30 Uhr) im „Memorial Auditorium" in Kitchener, Ont., spricht, hat große Unterstützung von 25 örtlichen Pastoren und gesellschaftlichen Arbeitern, von etwa 600 Sängern und Hunderten von Ordnern, Platzanweisern und geistlichen Beratern. Dr. Leighton Ford, 34, wurde 1955 Billy Grahams Mitarbeiter. Er heiratete dessen jüngste Schwester. Er wurde 1932 in Toronto geboren, ist also Kanadier. Mehr als 153 000 Hörer kamen 1965 zu seiner Evangelisation in Vancouver, B.C.

— Isaak Enns, 794 Manitoba Avenue, Winnipeg, wurde am 24. April in einer Autokollision auf der Kreuzung von St. Annes Rd. und Highway 59 getötet. Seine Frau und seine Tochter, 7, wurden schwerverletzt und liegen im St. Boniface Hospital.

— In Winnipeg sangen die Gemeindechöre der MBG-n Nordkildonan, Portage Avenue und Elmwood am 24. und 25. April, abends, Händels „Messias" unter den Dirigenten Ben Horch und Jake Klassen.

— In der Elmwood-MBG wurden Brautleute aufgeboten: Clarence Janzen, Saskatoon, und Mary Thießen, Winnipeg (Mutter wohnt in Coaldale); John Hildebrand, Horndean, und Betty Regehr, Winnipeg (Eltern sind in Coaldale).

— Die Bibelschule in Winkler hat vom 28. April bis zum 1. Mai Bibelkonferenz mit Prediger Waldo Hiebert aus Reedley, Kalif., Graduationsfeier und Versammlung ehemaliger Schüler des Instituts.

— Väter und Söhne der MBG Kennedy Heights, North Surrey, B.C., fahren am 22. und 23. Mai zusammen fischen im Pot Hole Lake bei Merrit. — Am 1. Mai ist im Bethause feierliche Kinderwidmung.

— Von der MBG North Peace, Fort St. John, berichtet Pred. Peter Boschmann, daß mehrere Personen Frieden mit Gott gefunden haben, unter ihnen ein 30-jähriger Mann.

— In der MBG in Tofield, Alberta, ist vom 29. April bis zum 1. Mai ein Gesangfest des Distrikts.

— In der MBG Killarney Park, Vancouver, brachte Pred.

P. R. Lange, Fresno, Kalif., vom 18.—21. April Bibelvorträge über das zweite Kommen Christi.

— Etwa 150 Prediger und Diakone samt Frauen waren am 18. April, abends, zu einer Gemeinschaft mit Mahl aus allen mennonitischen Gemeinden in Groß-Winnipeg im Elmwood-MBG-Bethause versammelt. Diese Fühlungnahme wurde als zum Segen empfunden. Am 8. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, ist im selben Bethause die Jahresschlußfeier des MBG-Bibelcollege.

— Die MBG Portage Avenue, Winnipeg, hat voraussichtlich am 5. Juni Tauffest. — Pred. J. J. Neufeld von dieser Gemeinde hat Evangelisation in Plattdeutsch vom 17.—23. April in Niverville, Manitoba, und vom 24. April bis zum 7. Mai in Hague, Saskatchewan.

— Man beachte es bitte, daß die Weihnachtsbündel an das MCC zum 1. Juli geliefert werden sollten. Sie kosten je etwa $8.50.

— Ein Altenfest für alle 60-jährigen und Aeltere will die MBG an Scott Street, St. Catharines, Ontario, am 24. Mai feiern.

— Am 22. Mai erwartet die MBG in Toronto den Besuch des Bibelinstituts von Clearbrook, B.C.

— Menno Boldt, Sohn der Frau Anna Boldt, Coaldale, Absolvent der Universität von Alberta, erhielt das „first year graduate Woodrow Wilson National Fellowship" zugesprochen im Werte von $2,000, die er zum „Graduate"-Studium in Kanada oder in den USA benutzen darf. Er erhält zudem die Unterrichtskosten bezahlt.

— Der 1. Mai ist in Kanada „Child Safety Day". Wir alle, besonders alle Autofahrer, werden dringend gebeten, alles in unsern Kräften anzuwenden, um Unfälle vorzubeugen, die Kinder verletzen können. Zweitens sollen wir unsern Kindern einschärfen, wie sie Vorsicht im Verkehr anwenden.

— Wwe. Anna Woelke, 76, 389 Selkirk Avenue, Winnipeg, starb am 21. April in ihrer Wohnung nach längerer Krankheit. Die Begräbnisfeier war am 25. April im Bethause der Sargent-MG, Winnipeg. Sie hinterläßt 5 Töchter in Kanada und 2 Söhne in Rußland, 14 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder.

— Br. Marvin Schmidt, Pastor der MBG Minneapolis, Minn., tritt ab 30. Juni dieses Jahres zurück von seinem Posten. Die Gemeinde sucht einen Pastor.

— Provinzwahlen für Quebec

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Nahrungsmittel für Vietnam

Radio-Südmanitoba (CFAM und CHSM), Altona, Man., hat dem Budget des Mennonitischen Hilfswerks um mehr als $32,000 zugewendet durch Werbung um und Entgegennahme von Spenden für den Fonds „Food for Vietnam". Darauf haben die Hörer großzügig reagiert.

Das obige Bild zeigt, wie Elmer Hildebrand, Manager der genannten Rundfunksender, einen Scheck über $24,222.14 dem Vorsitzer des MCC (Manitoba), J. H. Unruh einhändigt. Das geschah während der Sitzung des Ausschusses des MCC (Manitoba) am 18. März. Nachher kamen noch mehr Spenden ein, und zwar bis über $32,000 bis Ende März.

Das MCC wurde angenehm überrascht von diesem großen Resultat und von der positiven Hilfswerk-Publizität durch den Rundfunk, sagte J. H. Unruh.

Das Direktorium des Radios CFAM/CHSM tat diese Werbung aus Mitleid mit den darbenden Menschen in Asien. MCC ist die autorisierte Hilfswerkorganisation in Vietnam und ihm sollten die Spenden zur Verfügung gestellt werden.

Die Sammlung wurde am 1. Februar begonnen, um genügend Geld zu bekommen zur Deckung des Transports von 70 Waggons mit Nahrungsmitteln nach Südvietnam für die Kriegsopfer in dem Lande. Die Produkte wie Mehl, Bohnen, Milchpulver, Reisersatz u.a.m. kamen aus den Ueberschußvorräten der USA. Das Hinstellen der Produkte kostet etwa $135 je Waggonladung, erforderte also rund $10,000.

Diese Summe kam in den ersten 10 Tagen ein, und zwar von einem viel weiteren Gebiet als Südmanitoba.

Auf Anfrage beim MCC erfuhren wir, daß wegen beschränkter Kapazität der Ausladehäfen in Vietnam könnten jetzt nur die 70 Waggons abgeschickt werden, aber das Hilfswerk brauche dringend Medikamente und medizinische Ausstattung.

Es wurde bekanntgegeben, wofür weitere Spenden gehen sollten, und es kamen weit mehr als wir erwarteten.

Radio Südvietnam führte diese Kampagne vom 1.—24. Februar 1966 kostenlos aus, gaben jedem Geber offizielle Quittung und übergab jeden Dollar dem MCC.

Mit der hierdurch ermöglichten Versorgung mit Nahrungsmitteln werden in Südvietnam etwa 150 000 Menschen gespeist, darunter erhalten 24 000 Schulkinder täglich eine Mahlzeit, 8000 Waisenkinder in Heimen, 7500 der ärmsten Menschen und 50 000 im Bergland im Innenland erhalten davon. Eine Waggonladung von Nahrungsmitteln dient dort etwa 2000 Menschen als zusätzliche Speise zu ihrem eigenen sehr kargen Essen.

Elmer Hildebrand
Winnipeg-Telefon: GR 5-0754
Altona-Telefon: 324-6464

Beschlüsse des Ausschusses des MCC (Canada)

Am 15. und 16. April hatte die Exekutive des MCC (Canada) in Winnipeg eine Beratung.

Es kam zur Sprache, ob das MCC (Canada) nicht die zuständige Organisation sei, um ermäßigte Luftfahrkarten zur Reise zur Mennonitischen Weltkonferenz nach Amsterdam, Holland, zu vermitteln. Die 8. Weltkonferenz soll vom 23. bis zum 30. Juli 1967 stattfinden.

Fünfzehn Personen sind bereits für den MCC-Sommerdienst angenommen worden.

Zwei Pamphlete, eines über die Mennoniten und das andre über die Friedenslehre, werden gegenwärtig hergestellt, die im Sommer bei Ausstellungen und sonstigen Gelegenheiten verteilt werden können.

Das MCC (Sask.) berichtete, daß in Saskatchewan eine Friedenskonferenz am 14. und 15. April stattgefunden hatte. Die Gastredner waren Frank H. Epp und John Howard Yoder. Das MCC (Ont.) plant Friedensvorträge auf einer Predigerversammlung am Chelsey Lake am 27. und 28. Mai. Es kam zur Sprache, welche Rolle das MCC (Canada) in der Ausbreitung der Friedenslehre zu spielen hat. J. A. Toews, Newton Gingrich und Frank H. Epp, die die Friedensabteilung des MCC vertreten, wurden gebeten, als Friedenskomitee zu dienen und als solches der Exekutive des MCC (Canada) behilflich zu sein.

Das MCC (Canada) unterstützt mennonitische Krankenhäuser und Pflegeheime in Kanada. Es plant eine Konferenz, die in der Sargent-Mennonitenkirche, Winnipeg, am 3. und 4. Mai stattfinden soll.

Im ersten Viertel dieses Jahres zeigte die Kasse des MCC (Canada) Einnahmen von $120,331. Im vorigen Jahr kamen in der gleichen Zeitperiode $92,430 ein. In der Summe dieses Jahres waren $23,748, die durch das Sammeln von Geld für Decken und Handtücher im vorigen Herbst eingingen, über $11,000, die in Ontario für den Kauf von Fleisch gesammelt wurden. Im ersten Viertel dieses Jahres wurden $79,281 nach dem MCC (Akron) geschickt. $31,862 davon gingen für allgemeine Nothilfe und der Rest für vorgenannte Zwecke.

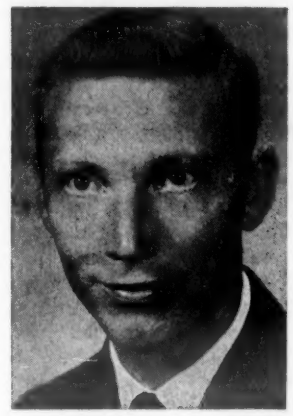
$92,000, die nicht im ersten Viertel eingeschlossen sind, wurden kurz vor dieser Sitzung nach Akron geschickt. Diese Summe schloß $31,000 ein, die von der Radiostation CFAM gesammelt wurden für Speisung in Vietnam.

Das Exekutivkomitee ist dankbar für die verstärkte Unterstützung, ist aber etwas darüber besorgt, daß viel Gelder für vorherbestimmte Zwecke gegeben werden. Dadurch erhalten gewisse Projekte sehr gute Unterstützung, während andere Zwecke, die vielleicht geradeso wesentlich sind, weniger Aufmerksamkeit erhalten. Werden Beiträge für allgemeine Nothilfe gemacht, so können alle MCC-Projekte die notwendige Unterstützung erhalten.

Sobald ein endgültiger Beschluß über die $5,000, für den „Canadian Mennonite" vorliegt, wird derselbe bekanntgegeben werden.

MCC (Canada)

Isaak Block



ist zum Seelsorger im Bethesda-Heim ernannt worden.

Das Direktorium der Nervenheilanstalt Bethesda, R.R. 1, Vineland, Ontario, gibt hiermit gerne bekannt, daß Br. Isaac Block am 16. Juni 1966 als Seelsorger (chaplain) dieser Anstalt antreten will.

Seit Br. D. A. Friesen von dem Posten zurücktrat und nach B.C. zog, diente der ehemalige „chaplain", Br. G. J. Epp, zeitweilig bis ein neuer gefunden wäre.

Br. I. Block stammt aus Borden, Sask. Er hat die MBG-Bibelschule in Hepburn, Sask., absolviert und will im kommenden Mai am Taborcollege, Hillsboro, Kansas, sein B.A.-Diplom mit dem Hauptfach Soziologie erhalten. Während seines Studiums in Hillsboro war er zeitweilig Pastor in Peabody, Kansas. Seine Ehefrau ist Alvina Jantzen aus Waldheim, Sask.; sie haben vier Kinder.

Br. Block fand einen Ruf zur Betreuung von Geisteskranken als er im Krankenhaus in North Battleford, Sask., diente. 1957 trat er in Bethesda an, erst als Pfleger und dann als Therapeut durch Beschäftigung der Patienten.

Wir sehen Br. I. Block als ausgerüstet zum Dienst an den dieser Anstalt anvertrauten Heil- und Pflegebedürftigen.

C. J. Rempel,
Vorsitzer des Direktoriums.

Aeußere Mission der MBG

Europa — Die Neustädter MBG in Deutschland hörte am Karfreitag die Zeugnisse zweier Schwestern. Sie erzählten, wie der Herr Jesus sie gefunden hatte, wie er ihnen Siege schenkte und was sie infolge ihrer Treue zum Herrn erlebt hatten. Die Gemeinde beschloß einstimmig, sie zu taufen und in die MBG aufzunehmen.

Am Ostersonntag pflegte Br. Jack Willems aus Phoenix, Arizona, USA, mit den Geschwistern in Neustadt Gemeinschaft. Die Gemeinde schätzte das Zeugnis des Bruders.

Die Jahreskonferenz der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinden wird, so der Herr will, über Pfingsten in Neustadt sein. Es legt auf unsre Gemeinde eine große Verantwortung, doch haben wir im Aufblick zu Gott mit diesen Vorbereitungen für diese Tagung begonnen.

John N. Klassen

— Br. Lawrence Warkentin schreibt aus Wels, Oesterreich, daß mehrere einflußreiche Männer großes Interesse für das Evangelium offenbart haben und die Versammlungen besuchen. Sie wünschen Fürbitte, auf daß diese Männer sich entschieden auf die Seite Christi stellen und Säulen in der Gemeinde werden. Er berichtet auch daß einem Mann, der aus der Staatskirche auszutreten gedachte, gesagt wurde, er könne nicht auf dem Friedhof begraben werden und er würde sich nach einem anderen Beerdigungsplatz umsehen müssen. Personen, die kürzlich zum Glauben gekommen sind und sich vor solche Schwierigkeiten gestellt sehen, bedürfen der Fürbitte.

Geschw. Warkentins berichten auch, sie sollten Verbreitung von Schriften in Oesterreich beginnen. Sie hoffen, in diesem Sommer mit einem Lesezimmer und einer Bibliothek Anfang zu machen und diesen Versuch später in einen Bücherladen zu verwandeln.

*

Ecuador — Schw. Mary Wiens gedenkt, ihren Arbeitsplatz in der deutschen Abteilung der Radiomission in Quito, Ecuador, am 2. Mai zu verlassen, um auf kurzen Urlaub nach Kanada zu kommen. Sie wird voraussichtlich am 6. Mai in ihrem Heimatdorf Gem, Alberta, eintreffen. Sie gedenkt, während des Urlaubs an der Universität zu studieren und Gemeinden zu besuchen.

*

Nigeria — Die Nachrichten aus Nigeria sind ermutigend, schreibt Schw. Valla Vee Benedict, die in Süddakota im Urlaub weilt. Sie fährt fort: Die Probleme, die sich in diesem Lande kürzlich bemerkbar machten, scheinen dem Evangelium nicht geschadet zu haben. Es ist sehr erfreulich, hier von dem Wirken des Herrn zu hören. Hauptsächlich infolge von „Neues Leben für alle" haben sich kürzlich mehrere bekehrt, andere ließen sich taufen, und es durfte in der Stadt Kano — einer streng mohammedanischen Stadt — eine Gemeinde gegründet werden. Mein früherer Hausdiener, der jetzt Gehilfspastor ist, berichtet von offenen Türen in einer Gegend in seiner Nähe, wo es früher fast unmöglich war, mit dem Evangelium einzudringen. Er ersucht um Fürbitte, daß sich dort viele bekehren möchten. Missionare vom Felde berichten, daß sich die Mutter einer Bibelschülerin bekehrte, als sie erfuhr, daß die Schulspesen ihrer Tochter infolge einer Gebetserhörung gedeckt wurden. All dieses regt uns zu ernster Fürbitte an.

Verwandte und Freunde gesucht

In einem Briefe aus Rußland sucht Lena P. Löwen nach ihren Verwandten Gerhard und Anna Neufeld. Sie kamen von Hochfeld, Südrußland. Könnte mir bitte jemand ihre Adresse in Kanada schicken. Im voraus dankt

Frau Mariechen Neufeld,
362 Dunrobin Avenue,
Winnipeg 15, Manitoba.

(In Rußland gab es vier mennonitische Dörfer namens Hochfeld, eins am Don, eins im Jekaterinoslawschen, unweit von Sofijewka, eins bei Jashkowo nahe bei Chortitza, eins unweit von Melitopol — Red.)

Wiedersehen nach 21 Jahren

Nun gehören auch wir zu den Bevorzugten. Der Herr hat Großes an uns getan! Was uns Menschen viele Jahre unmöglich schien, hat Gott heute möglich gemacht. Nach achtmonatigem Wirken durften wir am 24. März unsere aus Rußland kommende liebe Tochter Annie Friesen, 25, mit ihrem zweijährigen Töchterchen auf dem Flughafen in Calgary in Empfang nehmen. Nun hoffen wir, daß sich die Neuangekommenen mit Gottes Hilfe in der Familie und in unserm Kanada bald heimisch fühlen werden. Dem Herrn die Ehre für alles!

Es grüßen die frohen Eltern
Heinrich W. und Mariechen Klassen, Coaldale, Box 570, früher Kronsweide, Rußland

Aus Rußlandbriefen

Ich schicke hiermit einen Brief von unserer Schwägerin Frau Kasper. Ihr erster Mann war meiner Frau Bruder, Jakob Töws. Nach des Schwagers Tod heiratete sie den Witwer Abr. Kasper, der 1937 von den Roten verschleppt wurde. Er soll dort an Krebs gestorben sein.

Frau Kasper ist mit ihrer Tochter Susanna Töws in der Ansiedlung Paschnja, etwa 100 Kilometer nördlich von Slawgorod im Dorf Jekaterinovka, Sibirien. Ihr Bruder Kornelius Schmidt hatte meine Cousine Maria Siebert zur Frau. Sie war gelegentlich nach Slawgorod gefahren und zurück mit einem betrunkenen Lastwagenfahrer. Der hatte die Kontrolle verloren, der Lastwagen war umgekippt und zerschlagen, wobei Frau Schmidt zu Tode kam. Dieses diene als Ergänzung zu Frau Kaspers Brief.

Es grüßt
Peter W. Janzen,
42148 Keith Willson Rd.,
R.R. 4, Sardis, B.C.

Seliger Heimgang durch schrecklichen Unglücksfall.

Ansiedlung Paschnja,
Dorf Jekaterinovka, Kas. S.S.R.

Ihr Lieben! Ich will nochmals versuchen an Euch zu schreiben. Ich erhielt von Euch keine Antwort auf meinen Brief. Ich wünsche Euch Gottes Segen, der über alles ist in diesem Leben. Wenn wir ihm gehorsam sind und in seinen Wegen wandeln, ist er mit uns und kann uns segnen.

Mit der Gesundheit steht es bei uns gut. Ich tue noch immer meine Arbeit; meine Tochter Susanna geht noch immer auf Arbeit. Vor einem Jahr versprach sie mir, sie würde in diesem Winter zu Hause bleiben, aber sie geht doch wieder, wenn auch nur drei Tage in der Woche. Sie hat es nicht nötig, denn ihr Mann verdient genug zum Leben, aber dann kann sie nicht alles kaufen, was sie will. Ihr Sohn ist in der 7. Klasse und wird im Juni 14 Jahre alt.

Wir hatten einen kalten Winter mit Frost und Sturm. Ich kann selten in die Versammlung gehen. Wir beten um eine Erweckung, daß sich Sünder bekehren möchten solange wir noch in der Gnadenzeit leben. Wir wissen, daß der Herr kommen wird die Seinen zu sammeln, und nach der Entrückung ist die Gnadenzeit vorbei.

Ich will Euch noch berichten, wie hier eine Schwester durch einen schweren Unglücksfall ums Leben kam. Sie war 39 Jahre alt und lebte allein, denn vor drei Jahren starb ihre Mutter. Sie arbeitete als Putzfrau im Klub und hatte drei Oefen zu heizen und hatte alles sauber und in Ordnung, so daß man mit ihr zufrieden war.

Eines Tages hatte man Kohlen gebracht, die sie durch ein Fenster hineinschaufelte. Während sie da arbeitete kam ein betrunkener Fahrer und zerquetschte sie mit seiner Maschine. Auf ihr Schreien stürzten Männer aus dem Klub und sahen sie jammervoll zerschunden daliegen. Man brachte sie gleich ins Krankenhaus, wo sie noch anderthalb Stunden lebte. Sie bat die Aerzte und auch den Fahrer, der das Unglück verursacht hatte, sich doch zu bekehren. Ehe man sie wegfuhr, hatte sie gefragt, ob man sie ins Krankenhaus bringen wolle. Als man das bejahte, sagte sie: „Bringt mich lieber zu meiner Mutter." Im Krankenhause sang sie noch das Lied „Sind die Tage trüb und dunkel und das Herz von Sorgen schwer; einer ist's, der sieht dich stündlich und verläßt dich nimmermehr. Heit're Mienen, frohe Herzen machen dich oft glücklich hier. Doch, ist noch so klar der Himmel, stehn bald Wolken über dir. Chor:

Darum zage nicht, er kennt deine Lage und gibt was gebricht.
Auch im dunklen Tale leuchtet dir sein Gnadenlicht.
Zage nicht, darum zage nicht, er kennt deine Lage und gibt was gebricht.
Treu steht dir der Freund zur Seite,
darum zage nicht."

Noch zwei Verse dieses Liedes sang die Sterbende. Eine unsrer Schwestern war bei ihr. Durch den großen Blutverlust schlief sie allmählich beim Singen ein. Diese Frau wohnte bei uns schräg über der Straße.

Herzliche Grüße und Küsse senden wir alle Euch. Auf Wiedersehen in der oberen Heimat!

Der Brief ist von Peter Schmidts Tochter Justina, früher Kleefeld, Slawgorod.

Eingesandt von
Peter Janzen, Greendale, B.C.

MCC Nachrichten

USA

Der mennonitische Katastrophendienst schickt zur Zeit Helfer in die Wohnort Madden und Walnut Grove in Mississippi, um beim Wiederaufbau von Häusern mitzuarbeiten, die bei dem schweren Sturm vom 3. März zerstört wurden.

Die Freiwilligen helfen beim Aufziehen neuer Wände, während die Inhaber dann selbst die Innenarbeiten verrichten. Baumaterial wird vom Roten Kreuz gestellt oder durch Versicherungskosten gedeckt. Das Rote Kreuz wählt die Bedürftigsten unter der weißen und der Negerbevölkerung aus.

In Madden arbeiten die MKD-Freiwilligen zur Zeit an ihrem zweiten Haus. Sie wollen danach noch vier weitere Häuser aufbauen. Das Rote Kreuz hat den Katastrophendienst ebenfalls um Mitarbeit in Tuscaloosa, Alabama, gebeten. Alabama litt gleichfalls unter dem Märzorkan. Weitere Arbeitsprojekte warten in Lillian und Forkville.

Die freiwilligen Mitarbeiter des Katastrophendienstes kamen bisher aus Kansas und Pennsylvanien. Weitere Gruppen werden aus Virginia, Oklahoma und Ohio erwartet. Jede Gruppe wird von einem fachmännisch ausgebildeten Baumeister begleitet. Die Freiwilligen bleiben meistens zwei Wochen und arbeiten dabei ausschließlich an einer Arbeitsstelle.

*

Kongo

Eine auf Band aufgenommene Unterredung über die augenblickliche Nahrungsmittelkrise in der kongolesischen Kwiluprovinz kann von dem MCC-Akron, Pa., kostenlos ausgeliehen werden. John Gaeddert und Archie Graber werden dabei von Malcolm McVeigh über die Situation befragt. Gaeddert ist zur Zeit der Leiter der MCC-Arbeit im Kongo, während Archie Graber für das Programm des protestantischen Hilfswerks im Kongo verantwortlich ist.

*

Jordanien

Am 11. März kam es in Maan in Jordanien zu einem 13stündigen wolkenbruchartigen Regen, der schwere Ueberschwemmungen auslöste und neben 57 Toten 3000 obdachlose Einwohner hinterließ.

Maan liegt im Wüstengebiet und seine Wohnhäuser sind aus Lehmziegeln gebaut. Sie waren dem Anprall des Wassers einfach nicht gewachsen und stürzten zusammen. Einer der nahegelegenen Wadis mußte unter dem Sturzregen seinen Lauf ändern und führte die Wasserfluten durch die Straßen von Maan, wobei die aus dem Ort führende Landstraße weggewaschen wurde.

Das jordanische Ministerium für soziale Angelegenheiten ergriff sofortige Hilfsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit dem MCC, dem lutherischen Hilfswerk, CARE, und dem christlichen Nah-Ost-Verband. Es wurden dabei über 300 Decken, 750 Ballen Kleidung, 200 Zelte, Medikamente und etwa vier Tonnen Brot und Mehl neben einer großen Menge anderer Lebensmittel ausgegeben.

1962 hatte sich das MCC in Maan und seiner Umgebung betätigt und dabei acht wöchentliche Kliniken und drei Speisungstellen unterhalten. Die Arbeit wurde später eingestellt, um Personal für bedürftigere Stellen in Jordanien freizumachen. Gelegentlich führte das MCC aber dort noch Verteilungen durch. Zufällig gab man zwei Wochen vor der Ueberschwemmung in Maan Weihnachtsbündel an 2000 Familien aus.

*

Europa

Mennonitische Friedenskonferenz in Frodeshiem, Holland.

Im Jahr 1936 schufen die europäischen Mennoniten im Anschluß an die im gleichen Jahr stattfindende mennonitische Weltkonferenz in Amsterdam das sogenannte internationale mennonitische Friedenskomitee. Seine Hauptaufgabe bestand darin, den Friedensgedanken unter den Mennoniten zu fördern und Kriegsdienstverweigerern aus Gewissensgründen beizustehen, die einen solchen Beistand benötigten. Jacob ter Meulen diente als erster Vorsitzender. Herr ter Meulen war von Beruf Bibliothekar im Haager Friedenspalast. Im Zweiten Weltkrieg stellte das Komitee seine Tätigkeit ein und wurde erst wieder 1949 neu aufgestellt bei einer Zusammenkunft in Elspeet, Holland. Damals war der neue Leiter Harold S. Bender.

Das Komitee setzt sich heute aus Vertretern der mennonitischen Gemeinden Deutschlands, der Schweiz, Hollands, Frankreichs, Luxemburgs, Belgiens u. Oesterreichs zusammen. In den letzten Jahren hat das Komitee alljährlich eine Friedenskonferenz für alt und jung, ganz besonders aber für die Jugend veranstaltet. Diese Konferenzen wurden bisher in Belfort, Basel, Karlsruhe, Heilbronn, Luxemburg und Bechterdissen abgehalten.

In diesem Jahr fanden sich die Teilnehmer erstmalig in dem Ferienheim Rehoboth in dem belgischen Ort Flavion zusammen, wo der mennonitische Verleger, Jules Lambotte neben einer christlichen Erholungsstätte auch eine Druckerei unterhält, in der er christliche Literatur druckt. Gegenwärtig werden hier rund 40 Schriften und Bücher herausgegeben, die in der Hauptsache in Kirchengeschichte und religiöse Novellen zerfallen. Die Arbeit trägt sich fast selbst mit geringer Unterstützung von amerikanischen Mennoniten.

Die diesjährige Märzkonferenz des Friedenskomitees befaßte sich mit dem Thema „Das Evangelium und der Gruppenegoismus", über das Dr. Hans-Jürgen Goertz von der Hamburger Mennonitengemeinde zwei Vorträge hielt (Mennonitischer Gruppenegoismus, und Auswirkungen auf das geistliche Leben der Mennoniten bzw. auf die größeren kirchlichen Gruppen).

Neben dem elsässischen Prediger Andre Goll sprach Jules Lambotte über sein gerade neu erschienenes Buch „Les Chretiens Evangeliques Adeptes de la Non-Violence".

Die Besprechung

in der Bibelbesprechung.

Vor mehreren Wochen äußerte sich Br. Löwen in einem Artikel in der M. Rundschau folgendermaßen: Wir wollen an der Art, wie die Väter die Bibelbesprechung durchführten, festhalten.

Er nahm Bezug auf die gruppenweise Besprechung der Vorträge in der Bibelbesprechung zu Virgil und schlußfolgerte, daß dieses einen Abbruch des Segens bedeute.

Dasselbe empfand ich, nur noch in verstärktem Maße, als ich in Kitchener der Bibelbesprechung am 13. März beiwohnte. Zwei Vorträge am Nachmittag wurden gar nicht besprochen. Den zwei vorausgehenden Vorträgen ist es wahrscheinlich nicht anders ergangen, weil sie während der Gottesdienstzeit am Vormittag gebracht wurden. Folglich ist nur über die am Sonnabend gebrachten Darbietungen eine Aussprache gewesen.

Darum war ich sehr überrascht, in der vorletzten M. Rundschau in einem Artikel des Schreibers der Gemeinde folgende Worte zu lesen: „Nach jedem Vortrag wurde Gelegenheit geboten zur Besprechung." Dieses war offensichtlich nicht der Fall.

Die Frage entsteht, ob die Besprechung absichtlich oder unabsichtlich in den Hintergrund geschoben wird. Nach meinem Verständnis ist gerade die Besprechung am wichtigsten und sollte daher in der Einteilung der Zeit am meisten berücksichtigt werden. Nicht jede Gemeinschaft hat diese segensreiche Einrichtung, in der auf breiterer Basis die „mancherlei Gaben des Geistes" zum allgemeinen Wohl zur Anwendung kommen.

Mit Brudergruß zeichnet
J. Schulz,
148 Lisgar St., Toronto, Ont.

Dank!

Wir hatten in den letzten Wochen viele persönliche Besuche, auch gingen uns so viel Grüße und Wohlwünsche durch Karten, Briefe und Blumenspenden zu, daß wir sie nur auf diesem Wege beantworten können. Gott vergelte allen lieben Freunden und Schwesternvereinen die liebevolle Teilnahme und Fürbitte!

Meine liebe Frau verlor am 16. März durch einen Schlaganfall die Sprache und ihr wurde die rechte Seite gelähmt. Seit dem 1. April ist sie wieder zu Hause und kommt langsam zu Kräften, sie kann wieder sprechen und alle Glieder gebrauchen.

Die letzte Nachricht von unserer Tochter Katie (Missionarin, gegenwärtig im Urlaub aus Indien) aus dem Hospital in Saskatoon, Sask., lautet, daß sie sich von einer Operation erholt und am 16. April entlassen wurde.

Der himmlische Vater ist sehr gut zu uns gewesen, ihm sei Lob und Dank dafür! „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet!"

H. H. Siemens
und Frau Justina,
Gem, Alberta.

Christlicher Jugendfreund

Die Schaukel in der Scheune

Erzählung von B. Hlauschka-Steffe

(Schluß)

Auch darüber hatte der herzogliche Bote geredet. „Bis vor ungefähr 500 Jahren lebten germanische Stämme in Schlesien", berichtete der Vater. „Jetzt wohnen Slawen da. Doch es sind zu wenig. Viel gute Erde liegt brach. Wer arbeiten will, kann dort Bauer werden, wenn er hier auch bloß Knecht ist." Eine große Sehnsucht schien den Vater erfaßt zu haben. „Wenn wir drei nun hinüberzögen —"

„Wir wären ganz allein in dem fremden Land", sagte die Mutter erschrocken. „Alle Verwandten u. Freunde müßten wir hier zurücklassen. Und gefährlich würde die lange Reise sein."

„Allein wären wir nicht in Schlesien", antwortete der Vater. „Es werden bestimmt viele Deutsche dem Ruf des Piastenherzogs Heinrich folgen. Seine Gemahlin, die Herzogin Hedwig, ist selber eine Deutsche, sie stammt von der bayerischen Burg Andechs. Im Kloster Kitzingen wurde sie erzogen, also gar nicht weit von hier.

Ach, was gibt es da noch zu zaudern? Korn und Kraut würden auf unserem eigenen Acker wachsen, und unser Kind müßte nicht in einer engen Kammer groß werden. Ist die Reise gefährlich, so wollen wir Gott um seinen Schutz bitten. Sind wir nicht überall in seiner Hand?"

Der Vater sprach noch eine Weile weiter, beharrlich, bittend, beschwörend. Albrecht schlief wieder ein. Als er am Morgen erwachte, war alles entschieden. Die Eltern würden die Fahrt ostwärts wagen.

Sie brauchten nicht ganz arm in das unbekannte Land Schlesien zu ziehen. Der Oheim gab ihnen einen Wagen mit, der mit einer großen Plane aus festem Leinen überspannt war. Im Wagen lagen Pflug, Axt und andere Gerätschaften, Saatgut und Lebensmittel.

An einem hellen Frühlingstag begann die Fahrt. Die Umsiedler aus der Gegend fanden sich auf dem Marktplatz der kleinen Stadt zusammen. Es waren nicht wenige, denen es daheim zu eng geworden war. Viele Menschen kamen, um Abschied von den Siedlern zu nehmen. Auch der Oheim mit seiner Familie war da. Die beiden Buben warfen Albrecht verlegene Blicke zu. Nun reute es sie, daß sie ihn oft gekränkt hatten.

Albrecht trug ihnen nichts nach. Er ahnte, daß er die Verwandten und das Dorf, in dem er geboren war, nie im Leben wiedersehen würde. Aber richtig traurig konnte er über den Abschied nicht sein. Er freute sich auf das ferne Land Schlesien. Dort würden sie selber Acker und Haus haben, auch eine Scheune, bestimmt mit einer Schaukel.

Schließlich setzte sich der erste der grauen Wagen in Bewegung. Einer nach dem andern folgte, auch der, auf dem Albrecht vorn auf dem Kutschbock zwischen den Eltern saß. Konrad und Hermann liefen noch ein Stück nebenher und winkten. Dann blieben sie zurück.

Viele Wochen dauerte die beschwerliche Reise, und manches geschah unterwegs. Auf schlechter Straße brach ein Rad. Voll Schrecken besahen sich die Eltern und Albrecht den Schaden an ihrem Wagen. Würden sie nun allein zurückbleiben müssen? Wie sollten sie dann — nur auf sich gestellt — weiterkommen? Aber der ganze lange Zug der Planwagen hielt an und wartete. Ein paar Männer halfen, das Rad instand zu setzen. Bald konnte die Fahrt weitergehen.

Einmal bekam Albrecht Fieber. Im Inneren des Wagens lag er matt auf dem Bettzeug und dämmerte vor sich hin. Oft schreckte er hoch, wenn der Wagen holpernd über einen vorstehenden Stein fuhr. Bang fragten sich die Eltern, wie das kranke Kind die anstrengende Fahrt weiter aushalten sollte. Endlich war der Abend da, und es wurde gerastet.

Eine von den Frauen kochte auf offenem Feuer einen herbduftenden Trank für Albrecht. ‚Er kostete vorsichtig und verzog das Gesicht. Das Getränk schmeckte bitter. Aber die Frau blieb neben ihm stehen, bis der letzte Tropfen ausgetrunken war. Danach schlief Albrecht die ganze Nacht hindurch ruhig und fest. Morgens fühlte er sich noch ein wenig schwach, doch das Fieber war fort.

Auch die anderen Siedler blieben auf der langen, gefahrvollen Reise nicht von Mißgeschick verschont. Aber einer half dem anderen, und Gott half allen. Meile um Meile brachten die Menschen hinter sich.

Zuletzt galt es den Grenzwald zu überwinden. Solch einen dichten, dunklen Wald hatte Albrecht noch nie im Leben gesehen. Wölfe und Bären sollte es hier geben. Die Leute erschraken, wenn es im Gebüsch knackte oder ein grauer flüchtiger Schatten in der Dämmerung vorüberglitt. Doch niemanden geschah etwas. Alle, die miteinander die Fahrt gen Osten angetreten hatten, waren gesund und kamen am Ziel an.

Nicht weit von der Oder erhielten die Siedler Land zugewiesen. Albrechts Mutter sah sich verzagt um und flüsterte: „Da ist nur Wald und Sumpf und Ödland."

Der Vater bückte sich, nahm ein wenig von der dunklen Erde in die Hand und sagte ruhig: „Gute Erde ist das. Einmal werden wir auch gute Äcker haben."

Der Anfang war freilich schwer. Zuerst mußte Wald gerodet werden. Aus Baumstämmen bauten die Siedler die ersten Hütten. Die Ritzen verstopften sie mit Moos. Nicht lange, da hatten Albrechts Eltern und der Junge eine Unterkunft. Ein Feuer brannte auf der Herdstelle. Holz gab es genug.

Der Vater konnte noch pflügen und säen, dann kam der Winter. Er war hart. In den langen Nächten blieb das Heimweh nicht aus. Doch schließlich ging auch die kalte Zeit vorüber. Als der Frühling kam, wurde mehr Land gerodet und umgepflügt. Manchmal gingen Polen vorbei. Sie sagten wohl etwas in ihrer Sprache, aber man verstand sie nicht. Es schien jedenfalls nicht unfreundlich gemeint zu sein, und warum sollte es auch? Platz genug für alle gab es in diesem Land.

An einem besonders warmen, sonnigen Frühlingstag fiel Albrecht die Schaukel ein, die ihm vor Jahresfrist in Franken verwehrt gewesen war. Acker und Haus hatten sie nun, bis zum Herbst würde der Vater gewiß auch eine Scheune gebaut haben. Dort konnte er dann eine Schaukel bekommen. Aber lag ihm noch etwas daran? Albrechts Bubenhände waren hart und rauh, auch er mußte schwer arbeiten, fast wie ein Erwachsener. An Spiel dachte er kaum noch.

Heute sollte er der Mutter helfen. Sie wollte einen kleinen Garten neben dem Haus anlegen. Gemüse und Küchenkräuter würden darin wachsen, auch ein paar Blumen. Samen hatte man aus Franken mitgebracht. Schön würde der eigene Garten aussehen, wenn er erst grünte und blühte. Im Geiste sah Albrecht ihn schon vor sich. Das Bild der Schaukel verblaßte darüber und verschwand allmählich ganz.

Der Prachtskerl

Erzählung von Christa Schlüter

„Habt ihr schon gehört?" Erfüllt von seiner neuen Nachricht, betrat Frank die Klasse 7 A. „Wissen wir längst", schrien ihm die Anwesenden entgegen.

Ein paar Minuten fehlten noch bis zum Beginn des Unterrichts. Die Schüler standen schwatzend beieinander, wie an jedem Montagmorgen, und erzählten sich ihre Sonntagserlebnisse. Heute allerdings schienen sie aufgeregter als sonst. „Klasse-Kerl, der Heinz! Hättest du ihm das zugetraut?" so fragten sie sich untereinander, und Lotte erklärte ihrer Nachbarin: „Ich kann's mir schon vorstellen, die Stillen sind oft so besonnen." Erika nickte: „Denk nur, die ganze Schule hätte abbrennen können."

„Wäre sie doch abgebrannt", rief Hans, der Erikas Worte hörte, „dann hätten wir lange Ferien!"

„Dummkopf!" belehrte ihn Frank. „Glaubst du das wirklich? Irgendwo anders würde dann Schule gehalten, verlaß dich drauf. Eher fällt die Welt zusammen." Alle lachten.

In diesem Augenblick läutete es, und mit dem Klingelzeichen erschien derjenige in der Klasse, über den sie soviel und aufgeregt gesprochen hatten, Heinz, der Hausmeistersohn. Er kam fast immer als letzter. Weil er so einen weiten Weg hat, meinte Frank, sein Freund. Eilig quetschte sich Heinz in seine Bank, kurz bevor Herr Schmidt, der Mathematiklehrer, die Klasse betrat.

„Es hat sich inzwischen wohl schon herumgesprochen," eröffnete Herr Schmidt den Unterricht, „daß euer Lehrer, das wäre also ich, am Sonnabend beinahe ein Feuerwerk im Laborraum veranstaltet hatte und daß die Umsicht eures Kameraden Heinz das möglicherweise große Unglück verhütet hat. Ich habe dem Schulleiter darüber berichtet. Heinz wird morgen im Rahmen einer Schulfeier eine Belohnung erhalten."

„Prima", murmelte Frank, und er meinte damit nicht allein seinen Freund Heinz, sondern auch Herrn Schmidt, den Lehrer. So ohne jede Ausrede seinen Fehler zuzugeben, das imponierte ihm — und offensichtlich auch den anderen Kindern, deren zustimmendes Nikken und Flüstern wie eine Welle durch die Klasse ging.

„Er könnte sich mit Recht entschuldigen", flüsterte Lotte Erika halblaut zu. „Nach der letzten Stunde wurde er so schnell abberufen, die Ordner hätten den Kocher ausschalten müssen." Lotte schwärmte ein bißchen für Herrn Schmidt und verteidigte ihn deshalb so eifrig. Gleichzeitig schielte sie zu Heinz hinüber, der mit rotem Kopf stumm zwischen den anderen saß.

Heinz überlegte: Mußte er jetzt aufstehen und laut vor allen sagen, daß nur ein Irrtum, ein reiner Zufall, nicht seine Umsicht den Brand verhütet hatte? Aber ehe Heinz diese Frage in seinem Gehirn verarbeiten konnte, begann die Mathematikstunde, und Herr Schmidt ließ ihm keine Zeit, darüber nachzudenken. Schwierige Gleichungen mußten an der Tafel gelöst werden. Der Unterricht verlangte alle Konzentration.

Doch dann, mit dem Pausenklingelzeichen, brach ein wahrer Sturm los. Die ganze Sieben A fiel gratulierend über Heinz her. Tausend Fragen prasselten auf ihn ein, bis er sich unwirsch befreite: „Laßt mich in Ruhe!" Er boxte sich zur Türe durch und floh in Mutters Küche.

„Komischer Kauz!" meinte Hans, und Frank verteidigte seinen Freund: „Er mag die Bewunderung nicht!"

Heinz stand unterdessen allein am Küchenfenster und kaute an seinen Fingern. Was sollte er bloß tun? Über Nacht war er zum Helden der Klasse, ja der ganzen Schule geworden. „Prachtskerl" hatte ihn Herr Schmidt genannt, und eine Belohnung sollte er auch bekommen. Und wie war er plötzlich in der Achtung der Klasse gestiegen!

„Mensch, Heinz, phantastisch", so hatten sie alle gesagt, u. Frank hatte ihm zugeflüstert: „Paß auf, du kommst noch in die Zeitung!" Im Geiste las Heinz bereits die Schlagzeile: Umsichtiger Schüler rettete Schulgebäude vor Brandkatastrophe.

Und niemand, außer ihm allein, niemand sonst auf der ganzen, weiten Welt wußte, daß es anders war, ein bißchen anders.

Das Durcheinander in Heinz' Kopf war nicht geringer geworden, als die Schulglocke ihn in das Klassenzimmer zurückrief. Er rannte den langen Gang entlang und schlüpfte gerade noch vor Fräulein Hopf durch die Tür. Die Englischstunde war weniger streng als die vorangegangene, und Frank konnte hin und wieder als treuer Nachbar helfend einspringen, wenn Heinz' Gedanken zu der Frage wanderten, die er in der Pause nicht geklärt hatte. Wenn ich

through
RED CROSS
Your help does so much
for so many

nichts sage, so dachte Heinz, hat niemand einen Schaden davon. Es ist auch niemand genützt, wenn ich alles erkläre. Auch die Belohnung nehme ich keinem weg. Warum also reden? Schön dumm wäre ich. Das war der Schluß, zu dem er zuletzt kam. Schweigen, das war doch keine Lüge. Er würde sich nicht mit seiner „Heldentat" brüsten, und was die anderen dachten, das war ja schließlich nicht seine Sache.

Am Ende der Englischstunde wußte Heinz, was er wollte. In dieser Pause rannte er nicht davon. Er ließ sich bewundern und hielt, achselzuckend, der Neugier seiner Kameraden stand. „Fragt Herrn Schmidt", war seine einzige Antwort.

Frank platzte fast vor Stolz auf seinen Freund. Das war sein Anteil an dessen Ruhm. Heinz selbst aber fühlte sich nicht wohl in seiner Haut, wie angenehm auch das Gefühl sein mochte, geschätzter Mittelpunkt zu sein! Da war eine Stimme, die immer wieder sagte: „Es war kein Verdienst, Heinz. Bis an dein Lebensende wirst du selbst das genau wissen, es war ein Zufall."

Warum schwieg bloß diese Stimme nicht, die Heinz zuletzt die ganze Freude verdarb? War denn Wahrheit wirklich so eine wichtige Sache? Heinz fand keine Ruhe. Am Nachmittag, mitten bei seinen Hausaufgaben, hielt er es nicht mehr aus. Er verließ das Haus, rannte die Kelterstraße hinunter, bog in den Kesselrain ein und klingelte vor Franks Wohnungstür.

„Ich muß dir was sagen", stieß er hervor. Und dann folgte überstürzt all das, was ihn den ganzen Tag gequält hatte. „Bist du jetzt noch mein Freund?"

„Na, was denn sonst! Jetzt erst recht! Ich komme mit zu Herrn Schmidt." Die beiden gingen gemeinsam hinüber zur Seehalde, wo sie Herrn Schmidt daheim beim Korrigieren von Schulheften antrafen.

„Und nun willst du mir erzählen, wie alles wirklich zugegangen ist?" Herr Schmidt schob Heinz eine angebrochene Tafel Schokolade zu, die neben dem Stoß Hefte lag. „Nehmt und stärkt euch", sagte er und dann: „Na, jetzt schieß mal los."

Ein wenig stotternd und hastig berichtete Heinz:

„Das war so: am Sonnabend, als alle Schüler und zuletzt auch alle Putzfrauen die Schule verlassen hatten und alle Räume abgeschlossen waren, gingen die Eltern zu einer bekannten Dame. Ich kann sie nicht leiden, deshalb blieb ich zu Hause. Ich wollte mein Radio fertigbasteln, zum Geburtstag hatte ich den Baukasten bekommen."

Heinz unterbrach seine Erzählung und sagte entschuldigend: „Die Vorgeschichte ist ein bißchen lang, aber sie gehört dazu."

(Fortsetzung folgt)

Jesus Christus, der Grund unsrer Seligkeit.

Predigt von David Dürksen (†), 1906

1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Einleitung. „Grund muß erst gegraben werden, eh man Türme bauen kann. Das Korn muß in die Erde, ehe der Erntetag kommt." So lautet ein alter Reim, und das ist wahr. Die Zeitgenossen Johannes des Täufers gründeten ihr Kindschaftsrecht auf ihre Herkunft; und der Herold Christi ruft mit Donnerstimme: „Denkt nur nicht!" Wenn heute jemand sich damit brüstet und darauf gründet, daß Menno unser Reformator ist, denen müssen wir auch zurufen: „Denkt nur nicht!" Die Korinther fingen an auf Paulus zu bauen, andere mehr auf Apollos, noch andere auf Kephas — also auf Menschen. Paulus schreibt im heiligen Ernst: „Seit ihr nicht fleischlich? Wer ist Paulus? Wer ist Apollos?" Die Krankheit, auf gewisse große Männer zu bauen, herrscht noch immer. 1. Kor. 3, 4 steht aber auch heute in voller Kraft da. Fleischlich ist es, auf Dürksen, Kröker, Boschmann, Friesen, Ströter, Bädeker — oder sonstwen zu bauen. Töricht ist es, auch auf Gefühle und Erfahrungen zu bauen.

I. Jesus Christus ist der Grund unserer Seligkeit nach Gottes Willen,

1. wie alle Propheten bezeugen. Ein frommer Dichter schrieb:

„Jesus ist der Kern der Schrift,
weil auf ihn zusammentrifft
was im alten und neuem Bund,
ja im Buche Gottes stund.
Mose, der vom Anfang schrieb,
zeugt von ihm aus Gottes Trieb
Der Propheten ganzer Chor
singt uns diesen König nur.
Davids süßer Harfenton
singt vom Herrn und von dem Sohn.
Selbst der Tempel war sein Bild,
den die Herrlichkeit erfüllt."

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde". Also nach Gottes Willen soll die Welt durch Christus selig werden. Wenn Paulus den Ephesern ihren glücklichen Zustand in der Gemeinde Gottes schildert, sagt er laut Eph. 2, 20: „ . . . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist."

2. wie Paulus bezeugt: „Einen anderen Grund kann niemand legen . . . der gelegt ist, welcher ist Christus." Paulus hatte ein Recht, so zu schreiben, denn Jesus Christus selbst bezeugt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Ein Staatsoberhaupt wollte einmal Ruhe haben, das heißt keinen Besucher haben. Solche Leute werden ja auch müde, wenn sie auch noch so leutselig sind. Also: keine Audienz! so lautete sein Befehl. Da steht ein Kind vor dem Schloß und weint. Der Kronprinz kommt, sieht das Kind und fragt nach der Ursache der Tränen. „Ich wollte die Königin sehen, doch ich werde abgewiesen", sagte das Kind. Der Kronprinz ergreift das Kind bei der Hand und führt es ohne Schwierigkeiten durch die Wache vor die Königin, die die Tränen des Kindes abtrocknet, es küßt und beschenkt und es freundlich entläßt. Das ist ein Fall, der die Ordnung am Hofe des Königs aller Könige illustriert. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." So bezeugt der Sohn des Königs aller Könige. Das ist unumstößliche Regel für Gelehrte und Ungelehrte, Arme und Reiche, Tugendhafte und Tiefgefallene. Aber durch ihn können alle kommen. Vor ihm tritt jede Schildwache — ob wir solche mit dem Gesetz Gottes oder mit selbstgerechten Pharisäern vergleichen — freiwillig oder beschämt zurück. Wer ohne den Sohn vor Gott erscheint, den trifft sein heilger Zorn. Wer aber mit ihm kommt vereint, dem fließt der Gnadenborn.

II. Christus ist es nach Gottes Willen aber auch dank seiner Eigenschaften.

Wer selig werden will, der braucht einen Grund, der nie wankt und weicht. Diese Eigenschaften hat allein Jesus Christus. Er ist der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.

1. Er wankt und weicht weder in Versuchungen und Stürmen. Satan hat ihn schwer versucht, er hat wider ihn gestürmt, er hat es so finster gemacht, daß Jesus nicht mehr „Mein Vater!" sondern „Mein Gott!" ausrief, doch er wankte und wich nicht. Gott hat ihn eine kleine Zeit der Engel Hilfe mangeln lassen. Er stand also allein in der Versuchung; aber er überwand, ging mit Preis und Ehre gekrönt aus derselben hervor. Da ist keine Niederlage zu verzeichnen, und das kann nur von ihm gesagt werden. Mose sagte einmal: „Werden wir auch?!" Jeremias verfluchte den Tag seiner Geburt, weil jedermann wider ihn zankte. Der erfolgreiche Prediger Jonas meinte, er zürne billig bis in den Tod. Der geistgesalbte Petrus heuchelte und andere lassen sich hinreißen, es ihm nachzumachen. Paulus fand Ursache, um Verzeihung zu bitten und sich mit einem „Ich wußte es nicht" zu entschuldigen. Nur Jesus Christus wankte und wich nie; darum ist er der Grund unserer Seligkeit, und einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. So bewährte er sich auch bei allen, die auf ihn bauten und trauten. Der Sünder, der zu ihm kam, weil er gesagt hatte: „Komm!" Kinder, junge Leute, Männer und Frauen und Greise haben es erfahren. Christus ist der Grund unserer Seligkeit, weil er weder in Versuchungen noch Stürmen wankte.

2. Nicht in Not und Tod wich oder wankte er. In seiner Leibesnot, als er 40 Tage nicht gegessen hatte (Luk. 4, 2), litt er große, körperliche Not. Hast du es einmal 40 Stunden versucht nicht zu essen? Du schleichst schon nach vier Stunden auf Zehen in die Speisekammer, um deinen Appetit zu befriedigen, hast keine Ahnung von Hunger. Hunger hat Menschen veranlaßt, sogar Hunde, Katzen, Ratten zu essen. Schuhleder, ja selbst eigene Kinder haben verzweifelte Menschen gegessen. Auch in einer solchen Not wankte und wich Jesus nicht. Er hielt fest am Wort seines Vaters. In der furchtbaren Leibesnot auf Golgatha wich und wankte Jesus nicht. Sein Hohepriesteramt verwaltete er unter Faustschlägen, Hohn und Spott, mit durchbohrten Händen und Füßen. Hier rettet er durch seinen mitleidsvollen Blick einen in großer Gefahr schwebenden Jünger — Petrus. Dort rettet er einen, den am tiefsten gesunkenen Missetäter und versichert ihm das Paradies. Hier belehrt er einen gewissenslosen Richter; dort betet er für unwissende Feinde, seine Mörder. Er wankte auch in der tiefsten Seelennot nicht. Mit blutigem Schweiß auf der Stirn ließ er die Erlösung einer Sündenwelt und den Willen seines himmlischen Vaters nicht aus den Augen. Er vergaß nicht einmal seine vor Traurigkeit schlafenden Jünger. Er fühlte mehr als eine Mutter fühlen kann, wenn sie ihres am Tage bestrafte Kind hört, wenn es beim Einschlafen schluchzt. „Wie wirst du den Sonntagvormittag zubringen?" fragte ich eine schwerkranke Schwester. Sie antwortete: „Ich werde euch nicht vergessen." Noch vom Kreuz herab sorgte Jesus für seine Mutter. Er wankt und weicht nicht, darum ist er der Grund unsrer Seligkeit.

III. Für alle, die da glauben, ist er der Grund.

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Er ist der Grund unserer Seligkeit,

1. so lehrt das Wort. Das Wort sagt nicht: Auf daß alle, die an Paulus, Apollos, Kephas, Ströter, Bädeker, an die Brüdergemeinde oder Mennonitengemeinde glauben — sondern die an Jesum glauben werden nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. So hatte es auch ein Philippus verstanden, der etwa drei Jahre mit Jesum im nächsten Umgange war. Als der Kämmerer aus Mohrenland die Wassertaufe verlangte, nachdem der Heilige Geist in sein Herz eingezogen war, fragte Philippus nach seinem Glauben. Der Kämmerer bekannte freudig seinen Glauben — nicht an Philippus, nicht an die Christengemeinde — sondern an Jesus Christus, den Sohn Gottes, worauf hin ihn Philippus taufte. Der gläubig getaufte Mann zog seine Straße fröhlich. Das ist ein Beispiel von vielen, die in der Bibel stehen. Also, Jesus Christus ist der Grund unserer Seligkeit, und einen andern Grund kann niemand legen. Er ist für alle, die da glauben, so lehrt das Wort.

2. So lehrt die Erfahrung vieler Jünger und Jüngerinnen Jesus, und zwar

a) mit ihrem Leben. Petrus war im Gefängnis. Herodes wollte ihn hinrichten lassen. Die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Die Tür des Gefängnisses, das eiserne Tor, tat sich auf, Ketten fielen von Petri Händen. Er wurde errettet. Sie vertrauten auf ihn und wurden nicht zuschanden.

b) Im Leiden. Stephanus sah den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." So sagte er, so tut er es auch. Das erfuhren Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi; das erfuhr Paulus auf dem stürmischen Meer. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", sagte Jesus. Er bewies es, ja er beweist es heute. Ich bin, wenn es darauf ankommt, auch ein Zeuge, der Engeln und Menschen zur Freude und den gottlosen Menschen und allen Teufeln zum Trotz einzeugen kann: „Jesus Christus ist der Grund unserer Seligkeit, der unbeweglichste Grund, und einen anderen kann niemand legen . . ."

Schluß: Worauf gründest du deine Seligkeit? Die Fluten des Todes, die Finsternis des Grabes, die Stürme des Gerichts kommen, doch Jesus ist der Grund!

Jos. 21, 45: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles!" Das wollen wir dort ewig erfahren und uns daran ergötzen. Amen.

Neue Jubiläumsmünzen

(Fortsetzung von Seite 1—4)

- Ein laufender Hase ziert das 5-Cent-Stück.
- Das 1-Cent zeigt die friedliche Taube in der Luft.

Der Künstler sagt, er habe seine Sujets aus der Tierwelt Kanadas gewählt, weil nur die symbolischen Sinn für das ganze Land enthalten.

Diese Jubiläumsmünzen werden Anfang 1967 in den Umgang kommen. Ob sie auch nach dem Jahr 1967 weiter herauskommen, das hängt davon ab, wie beliebt sie sich allgemein zeigen werden.

(Fotos vom Finanzamt, Ottawa)

P.S.— The designer has commented on the attributes he sees in the six natural creatures he selected. Some excerpts: the Canada goose — "it is the one of our most majestic creatures and is also particularly Canadian"; the wolf — "symbolic of the vastness and loneliness of Canada"; the wildcat — "expressive of a certain intelligent independence and capacity for formidable action"; the mackerel — "one of the most beautiful and streamlined fish"; the rabbit — "symbolically connected with ideas of fertility, new life and promise"; the dove — "having associations with spiritual values and also with peace."

Frau Joh. B. Wiens

(1889 — 1966)

Winnipeg, Manitoba

Meine liebe Frau, Mutter unserer Kinder, Margaret Wiens geb. Willms wurde am 11. September 1889 in Tiege, Südrußland, geboren, wo sie bis zu ihrem 21. Lebensjahr gewohnt hat. Schon als Kind in der Sonntagsschule fand sie den Herrn als ihren Heiland. Von Tiege zog sie mit ihren Eltern nach Burnasch, Krim. Dort feierten wir am 31. August 1912 Hochzeit. 53 Jahre und beinahe 8 Monate durften wir heitere und dunkle Tage durch Gottes Gnade miteinander verleben. Bald nach unserer Hochzeit zogen wir nach Sagradowka, wo wir bis zum Ersten Weltkrieg einen segensreichen, schönen Lebensabschnitt verlebten. Der Krieg verursachte eine zweijährige Trennung. Durch die Revolution und ihre Folgen sind manche bange Zeiten über uns gekommen.

1925 wanderten wir wie ein Brand aus dem Feuer gerettet aus nach Kanada, wo wir bei Osborne, Man., auf einer Farm unser Heim fanden. Hier pflegten wir Gemeinschaft in der Osborne- (jetzt Domain-)MBG, wo wir auch häufige Gelegenheit zur Mitarbeit hatten. 1959 zogen wir nach Winnipeg, wo wir uns der Elmwood-MBG anschlossen.

Die liebe Entschlafene war bis 1958 verhältnismäßig gesund. Dann erlitt sie eine Lähmung ihrer rechten Seite. Von der erholte sie sich soweit, daß sie ihren häuslichen Arbeiten nachgehen konnte, wenn sie auch immer bald ermüdete.

Am 5. April 1966 wurde sie durch einen Herzschlag unerwartet schnell abgerufen in die obere Heimat. Sie schaut jetzt den Herrn Jesus, der sie erkauft hat und an den sie bis an ihr Ende treu glaubte und dem sie in ihrem Leben vertraute.

Sie hinterläßt mich, ihren Ehemann, 5 Söhne, 1 Tochter, 3 Schwiegertöchter, 15 Enkel- und 2 Urenkelkinder, 1 Bruder und 2 Schwestern. Ihr unerwartetes Abscheiden betrauern ihre Angehörigen, freuen sich aber zugleich, daß sie eine selig heimgegangene Frau, Mutter und Großmutter im Himmel haben, trauern also nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Wir danken allen, die uns, besonders der Entschlafenen, in den letzten Jahren viel Liebe erwiesen haben. Der Herr vergelte es allen!

Wwer. J. B. Wiens u. Kinder,
117 Martin Avenue,
Winnipeg 5, Manitoba.

*

Von der Elmwood-MBG aus dürfen wir sagen, daß Schw. Wiens in unsrer Gemeinde sehr geschätzt wurde. Ihre Fürbitte für die Gemeinde, ihre wohlwollenden Bemerkungen und ihr freundliches Wesen waren uns in der Gemeinde lieb. Sie zeugte durch ihr stilles Tragen der Lasten, die keiner Mutter erspart bleiben. Ihr festes Gottvertrauen wird uns vorbildlich zum Segen bleiben.

Js. W. Redekopp, Prediger.

*

Die Begräbnisfeier war am 9. April, nachmittags, im Bethause der Elmwood-MBG. Zahlreiche Verwandte und Freunde der Familie Wiens waren erschienen. Eine Frauengruppe sang Trostlieder. Herrliche Blumen, Symbole der Auferstehung, umgaben den Sarg. Pred. Wm. Schröder aus Domain eröffnete die Feier mit dem Schriftwort Joh. 11, 25. 26 und Gebet. Prod. A. H. Töws aus Nordkildonan hatte Joh. 14, 18—20 zum Text seiner Ansprache: „Ich will euch nicht Waisen lassen . . ." Pred. Js. W. Redekopp, Leiter der Gemeinde, sprach über 2. Tim. 4, 7. 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet . . ." Es wurde sehr geschätzt, daß auch der Chor der MBG von Domain mit Gesang diente.

Die entseelte Hülle der Entschlafenen wurde auf dem Familienplatz auf dem Friedhofe bei Domain beerdigt. Dort, wo die Familie Wiens lange gewohnt hat, war auch ein Trauermahl.

Frauendienst

Frauenhand

Ich weiß es wohl, kein klagend Wort
wird über deine Lippen gehen;
doch was so sanft dein Mund verschweigt,
muß deine blasse Hand gestehen.

Die Hand, an der mein Auge hängt,
zeigt jenen feinen Zug der Schmerzen,
und daß in schlummerloser Nacht
sie lag auf einem kranken Herzen.

Theodor Storm

Frau David Balzer †

Witmarsum, Brasilien

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" Offb. 14, 13).

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, daß Frau Minna Balzer geb. Kliewer am 25. März 1966 sterben mußte. Niemand in der großen Verwandtschaft ahnte, daß der Tod so bald Einkehr halten wollte.

Vor zehn Monaten bezogen David Balzer und Frau Minna ihr schönes, neues Häuschen, das sie sich im Zentrum der Siedlung gebaut hatten. Sie hatten nach „getaner Arbeit" Abschied von ihrem großen Bauernhof in Dorf Nr. 4 genommen, um sich zur Ruhe zu setzen. Darunter verstanden Balzers aber nicht Müßiggang. Das Haus und der dazugehörige kleine Hof wurden praktisch und mit einer kleinen Geflügelzucht eingerichtet. Frau Balzer hatte außerdem ihren besonderen Arbeitskreis: sie nähte viel für andere Leute und für ihre verheirateten Töchter und deren Familien. Ihr Haus wurde ein ständiger Treffpunkt ihrer sechs erwachsenen Kinder. Auch andere Gäste wurden von ihr stets willkommen geheißen.

Minna Balzer starb im Alter von 64 Jahren. Dieses Alter sah man noch vor wenigen Wochen ihren schnellen Füßen und ihren fleißigen Händen nicht an. Auch schien sie stets mit einer guten Gesundheit ausgerüstet zu sein.

Montag, am 7. März, half sie in der Abenddämmerung ihren in der Nähe wohnenden Kindern bei der Besorgung des Milchviehs. Dabei wurde sie von einem drei Monate alten Kalb gestoßen und zu Boden geworfen. Ihr widerfuhren dabei keine sonderlichen Verletzungen, aber sofort nachher stellte sich ein merkwürdiger Druck unter der Schädeldecke ein, der sich in den nächsten Tagen steigerte. Frau Balzer mußte zum Röntgen nach Curitiba gebracht werden und wurde dort im evangelischen Hospital interniert. Nach genauesten Untersuchungen gingen die Aerzte nach 14 Tagen an die unvermeidliche Kopfoperation, die fünf Stunden in Anspruch nahm. Mutter Balzer sah bewußt, wenn auch bangenden Herzens, im Vertrauen auf Gottes Führung der Operation entgegen. Aus der Narkose ist sie dann für das irdische Leben nicht mehr erwacht. Die Aerzte hatten vom Gehirn ein bösartiges Gewächs (Krebs) entfernt. Durch den Unfall war die tödliche Krankheit in Erscheinung getreten.

Frau Balzer starb am Tage nach der Operation. Die Tote wurde nach Hause gebracht, und am Samstagnachmittag, am 26. März, fand im Bethause der MBG die Trauerfeier statt. Pred. A. Dück sprach tröstende Worte zu den Hinterbliebenen: Mann, Kinder, Enkel, Mutter, Geschwister und eine trauernde Gemeinde. Ein Männerquartett sang Lieder.

Minna Balzer wurde am 19. Dezember 1901 in Deutsch-Wymyschle, Polen, geboren. Sie war die älteste Tochter von Friedrich und Minna Kliewer. In Deutsch-Wymyschle verlebte sie ihre Kinder- und Jugendzeit. Am 12. August 1921 vollzog Aelt. Peter Ratzlaff an ihr die Taufhandlung und sie wurde Glied der MBG.

1930 wanderte Familie Kliewer von Polen aus nach Paraguay. Im folgenden schweren Ansiedlungsjahr fand die Hochzeit von Minna und David Balzer statt. Mit acht Kindern wurde diese Ehe gesegnet. Zwei Söhne starben im frühen Kleinkindalter. Wie tapfer die Mutter Not und Armut der Pionierjahre in Paraguay zu meistern versuchte, wird wohl allen früheren Bewohnern von Rosenfeld und Lichtfelde in Erinnerung sein.

1953 wanderte Familie David Balzer von Paraguay aus nach Brasilien. In den folgenden 12 Jahren heirateten fünf ihrer erwachsenen Kinder. Minna Balzer wurde mehrfach Großmutter, und im Kreise ihrer Familie und im Dienst in der Gemeinde empfand sie Freude und Befriedigung.

Der unerwartete Tod der lieben Gattin und Mutter ist für die ganze Familie ein herber Verlust; doch das unerschütterliche Gottvertrauen, das die Verstorbene in ihren verschiedenen Lebenslagen bewies, auch dann, als es zur kritischen Operation ging, bleibt für uns alle richtungweisend, denn „dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen . . ."

Im Auftrag der Familie
Frau Melita Kliewer,
C.P. 3210,
Curitiba, Parana, Brasil.

Er kann

Erzählung von M. v. O.

(10. Fortsetzung)

Seit jenem Besuch bei Tante Helene hatte Herr von Mandelstein es aber erst in Praxis begriffen, daß Jesus sein König und er selbst sein bluterkauftes Eigentum war. Da hatte er sich seiner bisherigen „Schusstigkeit" und Untreue herzlich geschämt, kehrt gemacht und gefragt: „Herr, was willst du, daß ich tun soll? Sag mir's und ich tu's."

Ein Mann flieht nicht vor scharfen Pfeilen scharfer Zungen. Aber weh tut's, wenn da kein Friede mehr im Hause ist — manchmal zum Davonlaufen weh. Am schlimmsten war's, wenn Resi den Kopf hing und so scheu durchs Haus schlich, dann kam bei dem guten Mann die Galle in Bewegung. Er war, wie viele gutmütige Leute, sehr heftig. Es kam das selten, aber wenn solch ein Wutanfall ihn faßte, dann hatte das ganze Haus gezittert, selbst seine Frau hatte dann geschwiegen und ein beschwichtigendes Gesicht gemacht. Jetzt tat sie das nicht. Ihr fatal spöttisches Gesicht und eine kurze Bemerkung, wie „das neumodische Christentum zeitigt seltsame Früchte", wirkte wie ein kalter Strahl auf das lodernde Feuer.

Heute hatte er sich mal Hertha „gekauft", „die kleine Kröte wird mir nun denn doch zu frech". Hatte er anfangs auch ernst und scharf, so doch ohne Heftigkeit gesprochen, so reizten ihn ihr impertinentes Gesicht und ihre Antworten dermaßen, daß seine Stimme mehr dem Brüllen eines Stiers, wie der eines vernünftigen Menschen glich. Er hörte es selbst und stockte mitten in seinem Satz. Ueber sein Gesicht zog eine Wolke so tiefen Schmerzes, daß Herthas Lippen zu zittern begannen und sie schnell die Augen niederschlug.

„Vergib mir, Kind! Ich war zu heftig — ich — ich mache meinem Heiland nichts wie Schande."

Hertha stand da und starrte mit großen Augen auf die Tür, welche sich hinter ihrem Vater geschlossen hatte. Dieser jähe Wechsel zwischen entstellender Leidenschaft und — ja, was war es, was Hertha in ihres Vaters Gesicht gesehen hatte? Sie wußte es nicht, sie ahnte nur, daß es eine heilige und heiligende Macht gibt, die stärker ist wie die Welt und die ausgeht von einer heiligen Person — von ihm, zu dem auch Hertha in feierlichen Stunden betete, zu dem Koni gegangen war, von dem man aber eigentlich nicht spricht. Ach, das war alles schrecklich unbehaglich, und Hertha wünschte, daß Koni wieder durch das Haus springen, und Vater und Resi wieder so sein könnten, wie sie früher waren, früher, als Tante Helene ins Haus gekommen war. Aber das wird ja nie wieder so sein, nie! Sie starrte schwermütig auf die Tür, hinter der der Vater verschwunden war. Die Heftigkeit nahm sie ihm nicht ernstlich übel. Das würde sie schnell verwunden haben, aber das andere, das konnte sie nicht vergessen, da kriegt man ja das Gefühl, ein ganz scheußlicher Mensch zu sein. „Puuh", machte Hertha lang gedehnten Tones und streckte dazu die Zunge aus. „Ich kann doch nicht auch noch fromm werden, dann fährt Mama ja aus der Haut, und die Geschichte ist auch viel zu feierlich, unbehaglich für mich."

Hertha ging flötend aus dem Zimmer, aber das Gesicht ihres Vaters und seine Worte ward sie nicht los. Sie würde eigentlich gern in seine Stube gehen, beide Arme um seinen Hals legen und ihn fragen, ob er sie nicht ebenso lieben kann wie er Resi liebt. Aber so was „Weiches" wird die mürrische, verschlossene Hertha niemals tun, und außerdem steht ja mal in der Bibel was von einer „großen Kluft" — Hertha glaubte diese Kluft zu fühlen. „Vater und Resi gehören zusammen, sie haben auch ganz denselben Ausdruck, und Mutter und ich" — sie warf einen scheuen Blick in den Spiegel, „ja, wir sehen uns sehr ähnlich — wahrhaftig, ich glaube auch im Ausdruck."

Resi saß unterdessen in ihrem Zimmer und schrieb einen langen Brief an Tante Helene. Sobald Schritte nahten, schlug sie die Mappe hastig zu. Resi gewöhnte sich daran, viele Dinge heimlich zu tun, nur ihr Vater, der durfte alles wissen. Sie hatte ihm auch ihren Traum erzählt, und er hatte sie innig geküßt.

„Aber Mutter und Hertha müssen doch auch umsteigen, mein Kind. Wir müssen alle beieinander sein in der Ewigkeit." So hatte er gesagt, und dann hatte er den Traum an die Mutter erzählt und eine starke Bekehrungsattacke versucht. Die Mutter fand den Traum „albern" und ein Zeichen krankhafter Gedankenrichtung, und Resi wünschte innig, der Vater möchte etwas vorsichtiger sein. Resi selbst war nur allzu vorsichtig. Sie hatte ein feiges Herz und eine fast krankhafte Empfindsamkeit. Wenn doch immer alle Menschen mit ihr und miteinander zufrieden sein wollten. Wie schön wird das im Himmel sein. Sie tat ihr Bestes, um Mutter und Schwester zufriedenzustellen; sie sprach freundlich und lebhaft von Dingen, die sie eigentlich nicht interessierten, und bemerkte es nicht, wie Herthas dunkle Augen oft so fragend auf ihr ruhten. Es gab Augenblicke, wo Hertha die Friedlosigkeit ihrer Seele als Unglück empfand, wo sie sich danach sehnte, daß Resi ihr eine Hand reichen möchte über die große Kluft herüber. „Warum liest du eigentlich nie laut aus deiner Bibel?" sagte sie eines Abends. Resi fuhr zusammen. Sie hatte die Gewohnheit, ihren Bettschirm ganz eng um sich herum zu ziehen, wenn sie las, und bildete sich ein, Hertha wüßte nicht, was sie tat.

„Ich kann ja laut lesen", sagte sie, aber ihr Herz klopfte und ihr Ton war gepreßt.

Hertha gähnte, weniger aus Müdigkeit als aus Befangenheit, und Resi las. Sie las hastig und eintönig und Hertha fand nicht, daß das, was sie las, irgendeine Wirkung auf ihr Inneres ausübte. Mit einem mürrischen „Gute Nacht" und nochmaligen Gähnen legte sie sich auf die Seite und sagte nichts mehr. Resi aber kniete noch lange vor ihrem Bett und neben einer schmerzlichen Trauer über die Hartnäckigkeit ihrer Schwester empfand sie mit tiefem Entsetzen, daß sie wohl „umgestiegen" war, aber nicht wie in ihrem Traum so leicht und frei, so ohne „Handgepäck". O nein! Wie viel hing noch an ihr, wie viel hemmender Ballast. War sie nicht eben noch gestolpert über das schwere, dicke Paket „Menschenfurcht" und „Bekenntnisscheu".

„Herr, nimm mir, was mich
trennt von dir!
Gib mir, was du suchst an mir.
Mach mich frei,
Mach mich treu,
Daß ich dir recht bräuchlich
sei."

So flehte sie und dann schlüpfte sie in ihr Bett und lag bald wie ihre Schwester in dem tiefen, traumlosen Schlaf der Jugend.

(Fortsetzung folgt)

So war es einst

Wir traten aus dem Haus,
im letzten Glühen stand
die Sonne — schön und fern.
Wir gingen Hand in Hand.
Durch Felder schritten wir
und Wiesen voller Duft.
Durch junge Halme strich
lautlos die Abendluft.
Auf wiegendem Geäst
der Drossel Lied erklang,
die herb und süß und schwer
von Lieb und Leiden sang.
Du sahst mich an.
Es füllt das Lied mir Herz u. Ohr.
Du faßtest meine Hand
noch fester als zuvor.
O schweig! Die Drossel sang
von Lieb und Leid und Glück.
Und meine Seele trank
ihr Lied in deinem Blick.

Rezepte

In der „Mennonitischen Rundschau", Ausgabe vom 20. April 1966, Nr. 16, bittet eine Frau Susie Bammann, Kaslo, B.C., um ein Kringelrezept, wie sie früher in Rußland gebacken wurden.

Rezept für Kringel

2 Tassen Milch, 2 Eier, ¼ Tasse Butter oder Fett, ½ Teelöffel Alaun, 1 Teelöffel Salz, 1 Tasse warmes Wasser und 2 Teelöffel Zucker, dann 1 Päckchen Hefe hineinschütten.

Der Teig muß nicht zu weich sein und man läßt ihn gut gehen. Man macht dann die Kringel, läßt sie etwas gehen und kocht sie einmal in Salzwasser auf und backt sie in einem angeheizten Ofen 15 Minuten in einer Hitze von 400 bis 450 Grad.

Anna Epp,
% W. Schwartz, Mather, Man.

(Dank für diese prompte Antwort! — Red.)

FEUERPROBEN

Lebensschicksal eines deutschen Siedlers in Rußland

von Helene Harder

(7. Fortsetzung)

Nach dieser Begebenheit wußte nun in der Umgegend bald jedermann, daß Herr Andres tatsächlich einen finsteren, unterirdischen Gang und viele Geldprägemaschinen besitze, aber nicht solche, wie die Polizei sie zu finden hoffte, sondern solche, die das Geld für Herrn Andres aus der Erde wühlten.

Das war damals gewesen.

Der unterirdische Gang sollte aber jetzt noch eine Rolle im Leben des Herrn Andres spielen. Eines Tages saß die Familie am Mittagstisch, als der Inspektor eintrat und sehr geheimnisvoll seinem Herrn etwas ins Ohr flüsterte. Herr Andres sprang auf und eilte den Korridor entlang in den Keller, denn es galt, sich wieder einmal zu verstecken.

Auf der Treppe fiel ihm ein, daß er ja allein nicht den Schrank weiterrücken könne. Doch schon kam ihm Maria, die Magd, entgegen, die in Treue schon Jahre dem Hause gedient hatte. In fliegenden Worten sagte er ihr, daß Männer da seien, ihn zu suchen. Im Nu stellte sie alles hin, rückte mit ihm den Schrank ab, Herr Andres verschwand.

Maria fand in ihrer Angst sogar die Kraft, den schweren Schrank wieder vor die Tür zu schieben. Kaum hatte sie den Eimer Kohl, die Schüssel Schmalz in Händen, da hörte sie auf der Treppe Poltern und Fluchen, und — herunter stürmten die Häscher. Erstaunt schauten sie die Magd an und schrien:

„Du hast hier wohl deinen Herrn versteckt?" Doch Maria antwortete schlagfertig:

„Ihr seht was ich getan habe. Auch ohne meinen Herrn zu verstecken, habe ich genug zu tun. Deshalb laßt mich durch!"

Und sie drängte sich an den Männern vorbei und eilte die Treppe hinauf, froh, weiteren Fragen ausweichen zu können.

Die Häscher suchten hinter der Treppe in allen Winkeln und fingen an, mit ihren Flintenkolben die Wände abzuklopfen.

„Und richtig, da haben wirs", rief einer dazwischen, „horcht, hier ein holer Ton. Schrank abrücken! Hier finden wir ihn gewiß!"

Und schon war die Tür geöffnet. Das alles geschah in wenigen Minuten. Sie waren sich ihrer Sache jetzt ganz gewiß, warfen die Tonnen durcheinander, spickten mit ihren Bajonetten in die Wollballen, durchwühlten einen Teil der Schafsfelle und stachen einige Male in den übrigen Haufen. Sie trafen das Hosenbein des darunter versteckten Herrn Andres und ritzten auch etwas die Haut — doch den Gesuchten fanden sie nicht. Gott schützte ihn und rettete ihn auch vor dem Tod.

Als das Surren des Autos, auf dem die Häscher davonfuhren, in der Ferne ertönte, kroch Herr Andres aus seinem Versteck hervor und ging in sein Zimmer. Er rief seine Familie zusammen und dankte mit ihnen dem Allmächtigen für seine wunderbare Bewahrung in höchster Gefahr.

* * *

Unter der Tonne.

Nicht lange nach jener wunderbaren Rettung, an einem Abend, als die Familie Andres sich anschickte, zur Ruhe zu gehen, hörten sie das Surren eines Autos und einige Augenblicke später Kolbenstöße an die Verandatür. Herr Andres wußte sofort, was los sei. In seinem Innern hieß es wieder: Hinein in den dunklen Gang! Und er folgte diesem inneren Ruf und wurde unter einer großen Tonne versteckt.

Die Verfolger wurden unterdessen durch die Fragen der Familie aufgehalten, die sie in den Zimmern suchen ließ, um Zeit zu gewinnen. Doch die Häscher hatten nur einen Gedanken: Unten im Keller, da muß er sein.

Als sie dort anlangten, wurde ihr Suchen gründlicher. Sie warfen alle Tonnen um und durcheinander. Nur über einer Tonne hielt der große Gott, der die Geschicke der Menschen lenkt u. aus dem Tode zu erretten vermag, seine Hand. Diese eine durften die Feinde nicht anrühren. Nur warfen sie mit großem Krach und lautem Fluch andere Tonnen darauf und daran. Die Wollhaufen mußten alle umgeworfen und die Fellhaufen bis auf den Grund durchwühlt werden. Doch vergebens war alles Suchen. Unter fürchterlichem Fluchen verließen die Banditen den Keller und das Haus und fuhren davon.

Franz und Hans gingen, um nach dem Vater zu sehen. Zitternd stiegen sie die Kellertreppe hinab, denn sie konnten ja nicht wissen, ob er nicht doch getötet sei. Aber am Fuß der Treppe stand der Vater, über das ganze Gesicht strahlend. Da kam es von Hansens Lippen:

„Vater, du lebst noch?"

„Aber ja, wie sollte ich nicht, wenn Gott mit seiner allmächtigen Hand mich so wunderbar schützt!"

Alle Kinder und Enkel umringten den Geretteten. Und nun erzählte er ihnen, wie Gott ihn unter der Tonne bewahrt hatte. Lob und Dank stieg aus aller Herzen.

Nach einigen stillen Minuten sagte Hans, zum Vater gewandt:

„Weißt du, Vater, es muß doch irgendwie jemand deinen Feinden verraten, wann du zu Hause bist, denn nie, selbst wenn du wochenlang fort gewesen bist, hat irgend jemand dich hier gesucht. Und sobald du hier bist, kommt dieser Autobesuch. Ich weiß nicht, aber in meinem Herzen hege ich den Gedanken, du hast einen Feind oder wenigstens einen Untreuen auf dem Hofe, der dich verrät!"

„Das glaube ich nicht", wehrte der Vater ab, „gegenwärtig bin ich, soweit man es erwarten kann, von treuen Dienern umgeben!"

„Wer so vertrauen kann wie du, Vater, der ist glücklich daran. Aber ich kann mir nicht helfen, mir ist die Sache nicht geheuer!"

„Wißt ihr, Kinder, ich stehe so in meinem Innern — und das habt ihr längst erfahren: lieber hundertmal im Vertrauen enttäuscht werden als einmal jemand unschuldig mißtrauen!"

„Das ist aber gewiß keine zeitgemäße Einstellung, Vater!" ließ sich Hans hören. „Weißt du, Vater, ich stehe nicht vor der Frage, ob ein Verräter auf unserm Hofe ist, sondern bin überzeugt, daß jemand, auf den du felsenfest baust, dir schon manche Grube gegraben hat. Nur durch Gottes wunderbare Hilfe bist du immer noch mit dem Leben davon gekommen. Aber weil ich weiß, daß du mir heute noch nicht glauben würdest, will ich warten, bis ich dir handgreifliche Beweise liefern kann. Dann wirst du sehr enttäuscht sein!"

Herrn Andres Blick fiel auf die Uhr, und er sagte:

„Jetzt wollen wir uns noch einige Stunden zur Ruhe niederlegen, denn wer weiß, was uns der morgige Tag wieder bringt!"

Alle erhoben sich. Erna hatte sich mit ihren Kindern zurückgezogen. Weil sie sehr müde und angegriffen von den Schrecken der Haussuchung war, legte sie sich mit den Kleidern aufs Sofa und schlief ein. Aber als ihr Mann ins Zimmer trat, wachte sie auf und sagte zu ihm:

„Weißt du, wie es mir geht? Ich denke, Vater muß fort!"

„Ja, das ist leicht gesagt, wo soll er hin? Die ganze Gegend, das ganze Land ist gegenwärtig unsicher!"

„Doch, er muß fort, ganz weit fort, wohin weiß ich selbst nicht."

Da hörte Erna ihres Vaters Schritte im Korridor und ging zu ihm und sagte ihm ihre Gedanken.

„Es ist wirklich nicht so einfach, Wochen und Monate so umherzuirren, liebes Kind. Aber auch mir ist es heute klar geworden, daß ich fort muß. Doch ohne Weisung von oben gehe ich keinen Schritt. Ich höre immer eine Stimme — ob es ein Engel ist, der mich führt oder Gottes Stimme selbst — aber noch in jeder Angst und Not vernahm ich eine Stimme, die mich lehrte, welchen Weg ich gehen, welchen Platz ich zum Versteck wählen sollte. Und weil ich Gott stets gehorcht habe, hat er mich bisher bewahrt und beschützt, und meine tägliche Bitte ist: Herr, laß mich eines natürlichen Todes sterben. Ich glaube, daß er auch diese meine Bitte erhören wird, es sei denn, daß er mich anders führen will, daß ich wieder in die Fremde ziehe, so sei es mir recht. Er weiß ja, wie es am besten für uns ist, und dann wird er es mir morgen sicher kund tun."

Vater und Tochter wünschten sich „Gute Nacht" und begaben sich zur Ruhe.

* * *

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Am andern Morgen erhielt Herr Andres eine Einladung zu einer ihm wohlbekannten Familie, die ganz abgelegen von der Eisenbahnlinie wohnte. Herr Andres hätte sich zu anderer Zeit sehr über die Nachricht gefreut. Aber er hatte so ein unheimliches Empfinden, als ob diese Botschaft nicht geheim genug überbracht worden sei. Es war ja alles sehr gut. Bis in jene Gegend am Schwarzen Meer waren die Banden noch nicht gekommen. Aber eine gewisse Unruhe ließ Herrn Andres nicht zur Entscheidung kommen. Da beschloß er, der inneren Stimme zu gehorchen. Noch nie hatte sie ihn irregeführt.

Unterdessen wollte er alles ordnen und wenigstens bis zu Lisa fahren. Er ging ins Speisezimmer und läutete das Glöcklein, das die Familie versammelte. Man beriet über dieses und jenes, und Herr Andres ordnete sein ganzes Testament, als ob er nie wiederzukommen gedenke und sagte zum Schluß:

„So, Kinder, jetzt glaube ich, mein Haus ist bestellt, und wenn ich heute meinem Gott begegnen sollte, so sollt ihr wissen: Ich fürchte mich nicht, vor sein heiliges Angesicht zu treten."

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd' eingehn!"

Da klopfte es, und herein trat Inspektor Ebert. Er wollte auch noch allerlei über die Verwaltung des Gutes wissen für die Zeit der Abwesenheit seines Herrn. Als Herr Andres seine Fragen beantwortet und einiges angeordnet hatte, fiel ihm ein, er könne ja gleich die Abrechnung für den laufenden Monat vornehmen. In der Eile gab er, ohne daß er es merkte, einen 25-Rubelschein zu viel heraus. Der Inspektor merkte es aber sofort und nach kurzem Kampf reichte er den Schein zurück:

„Da haben Sie sich wohl verzählt!"

Herr Andres war hocherfreut über diesen Beweis der unbedingten Ehrlichkeit, gab dem Inspektor den Schein wieder und sagte:

„Das können Sie behalten als kleinen Lohn für Treue und Redlichkeit" und schaute ihn dankbar an, denn er war aufs Neue überzeugt, daß er sich auf den Mann verlassen konnte.

Herr Andres fuhr zu Lisa, und nach einigen Tagen weiter ans Schwarze Meer. Die letzte Strecke legte er zu Fuß zurück. Es war ein heißer, schwüler Tag, und der Durst quälte ihn. Es war nicht mehr weit bis Buran, doch wollte er beim nächsten Hof um einen Trunk Wasser bitten. Bisher hatte er jede menschliche Nähe vermieden, aber der Durst überwand alle Bedenken.

Herr Andres hatte noch nicht das Tor erreicht, da trat aus demselben ein Mann heraus und kam ihm entgegen. Wie es dort gute Sitte ist, wechselten sie den Tagesgruß, und Herr Andres ging weiter. Als er in das Tor des Hofes trat, merkte er, daß der Mann noch auf dem selben Fleck stand und ihm nachschaute. Da packte Herr Andres eine Angst, daß der Unbekannte ihn erkannt haben müsse, denn wozu würde er sonst stehen und ihm nachblicken?

Schon wollte er umkehren, ohne zu trinken. Es waren ja nur noch einige Kilometer bis zum Ziel. Aber das würde noch mehr auffallen. So stillte er seinen Durst und eilte dann ohne zu rasten vorwärts, trotzdem seine müden, alten Beine kaum weiter wollten. Schweißtriefend langte er ungesehen bei den Freunden in Buran an. Er öffnete die Tür und trat in den Flur. In dem Augenblick öffnete sich die gegenüberliegende Tür, und Frau Block sah erschreckt einen ganz fremden Menschen vor sich stehen.

Herr Andres grüßte freundlich, und da erkannte die Frau ihren Wohltäter und begrüßte ihn voller Freude.

Vor einigen Jahren hatte ihr Mann sich durch falsches Vertrauen verleiten lassen, einen Freundschaftswechsel zu unterschreiben und sollte für die Summe haften. Es kam so, daß ihnen Haus und Hof versteigert werden sollte. Herr Block war der Verzweiflung nahe. In ihrer großen Not ging Frau Block zu Herrn Andres, der schon so vielen aus der Not geholfen hatte, und er erhörte ihre Bitten und rettete die ganze Familie vor bitterster Armut. Mit dankbarem Herzen hatten sie oft an seine Hilfe gedacht, und da sie hörten, daß Herr Andres verfolgt wurde, schickten sie ihm die Einladung. Denn sie fühlten das Verlangen, sich ihm in seiner Not dankbar zu erweisen.

„Sie hätten die Einladung geheimer senden sollen", meinte Herr Andres. „Ich glaube bestimmt, daß man mich im Nachbardorf erkannt hat und habe das Gefühl, daß man mich verraten hat!"

„Aber lieber Herr Andres", tröstete Frau Block, „Sie sind durch alle Angst so erregt, daß Ihre Phantasie Ihnen allerlei Schreckensbilder vorspiegelt. Sie sind ja todmüde. Ich werde sofort eine kleine Erfrischung zubereiten. Dann legen Sie sich zur Ruhe, und alles wird wieder gut. Ich will alles tun, was in meinen Kräften steht, um Ihnen den Aufenthalt in unserm Hause angenehm zu machen, aus Dankbarkeit, daß Sie uns in unserer Not nicht allein ließen. Wir sind Ihre großen Schuldner und freuen uns, nun auch Ihnen in Ihrer Not helfen zu können."

Bei diesen Worten nahm Frau Block Herrn Andres Hand und drückte sie.

„Ja", antwortete Herr Andres dankend, „ich habe noch nie so buchstäblich das Wort Jesus erfahren, wie es sich heute und in dieser ganzen Zeit erfüllt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon."

Frau Block eilte in die Küche, um eine Erfrischung zu bereiten. Herr Andres setzte sich ans Fenster und schaute auf die Landstraße. Da erblickte er drei Reiter, die dem Dorf zusprengten und erkannte an den Pferden seine Verfolger. Bist ins Innerste erschreckt, hob er seine Arme zu Gott empor und rief:

„O Gott, rette du mich aus den Händen dieser Bösewichter!"

Frau Block, die gerade im Keller Milch holte, hörte den Angstruf und eilte herbei, um nach ihrem Gast zu sehen. Dieser zeigte mit dem Finger zum Fenster auf die Landstraße und sagte;

(Fortsetung folgt)

Frau Cornelius Gerbrandt †

Herbert, Sask.

Die nun Entschlafene wurde als Susanna Klassen am 31. Mai 1897 in Rußland geboren. 1904 kam sie mit ihren Eltern nach Manitoba. Nach einem Jahr zogen sie nach dem Herbert-Distrikt, Sask. In ihrem 15. Lebensjahr nahm sie Jesum als ihren persönlichen Heiland an, wurde getauft und in die MBG aufgenommen. Am 7. Oktober 1917 trat sie in die Ehe mit Cornelius Gerbrandt.

Bis 1942 war sie schön gesund, doch seitdem war sie oft schwerkrank, besonders in letzter Zeit. Am 5. April 1966, früh morgens, rief der Herr sie heim und erlöste sie von ihren Leiden.

In den letzten Wochen hat sie oft gesungen. Das half ihr, die schwere Last der Leiden zu tragen. Sie hat das Alter von 68 Jahren und 10 Monaten erreicht.

Sie hinterläßt ihren Ehemann, 3 Söhne, 3 Töchter, 29 Enkel- und 2 Urenkelkinder.

Wir trauern im Verlust aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Der trauernde Witwer und Kinder.

*

Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause in Herbert. Pred. Herm. Voth betete. Die Versammlung sang „Es geht nach Haus", und ein Männerquartett sang „Nur mit Jesum will ich Pilger wandern". Die Ansprache von Pred. Herm. Voth hatte Offb. 14, 13 zum Text. Er sagte: „Das Abscheiden eines Kindes Gottes ist ein Heimgehen, eine Erlösung von allen Leiden und Kämpfen, ein Ausruhen bei Gott, eine Belohnung nach dem Kampf."

Das Männerquartett sang „Wenn ich am Jordansufer steh".

Der Lebenslauf wurde in beiden Sprachen verlesen.

Nach dem Schlußgebet vom Gemeindeleiter erfolgte die Bestattung auf dem Herberter Friedhofe. Da las Br. Herm. Voth 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

Eingesandt von Wm. Falk, Korr.

Wwe. Elisabeth Warkentin †

Winkler, Manitoba

Unsre liebe Mutter wurde am 4. Juli 1872 in Jekaterinoslav, Südrußland, geboren. Sie starb am 6. April 1966 nach etlichen Wochen schwerer Krankheit. Sie ist 93 Jahre, 9 Monate und 2 Tage alt geworden.

Mit ihren Eltern Johann Hooge und Frau Maria geb. Peters zog sie etwa fünfjährig, wohl 1877, nach Amerika. Sie kamen bis Emerson und zogen von dort nach Brainard, Minnesota. Nach etlichen Jahren zogen sie nach Hoffnungsfeld, Manitoba, wo manche ihrer Verwandten und Freunde wohnten.

Hier erhielt Mutter ihre Schulbildung. Sie wurde von christlichen Eltern erzogen, die ihren Kindern den Weg zur Seligkeit lehrten. Früh im Leben lernte sie, im Haus und auf der Farm mitzuhelfen. Die Familie mußte besonders in den Pionierjahren schwer für ihren Lebensunterhalt arbeiten.

1895 erkannte sie ihren verlorenen Zustand und öffnete ihr Herz ihrem Heiland. 1896 wurden Vater und Mutter von Aelt. David Dyck getauft und in die MBG in Winkler aufgenommen, deren treues Glied sie 70 Jahre gewesen ist. Sie hat viel Schweres erlebt, doch hat sie nie an Gottes Liebe und Führung gezweifelt.

1892 trat sie in die Ehe mit unserm Vater, Witwer Isaac Dyck, und übernahm 6 Kinder, die sie für den Herrn zu erziehen versuchte.

Unsern Eltern wurden 5 Söhne und 8 Töchter geboren. Vier Kinder starben vor Mutter. 1932 starb Vater Isaac Dyck. Sie pflegte ihn treu bis an sein Ende. Mit wehem Herzen betrauerte sie sein Abscheiden.

1933 trat sie in die Ehe mit Pred. Johann Warkentin. Nach 17 Jahren starb auch Vater Warkentin. Traurig und einsam blieb Mutter zurück. Wir fanden sie jetzt oft am Tisch bei der Bibel sitzen. Sie las Gottes Wort solange sie sehen konnte. Ihr Augenlicht schwand bald beinahe ganz, und sie war genötigt, in das „Salem-Heim" zu ziehen. Dort fand sie liebende Pflege, aber sie sehnte sich nach der Heimat beim Herrn.

Am 6. April 1966 brachte ein dritter Schlaganfall ihr Leben zum Abschluß. Sie durfte selig heimgehen. Bis an ihr Ende war sie begierig, das Wort Gottes zu hören.

Viel Liebe und treue Pflege erzeigten die Kinder aus beiden Ehen unsrer lieben Mutter. Sie hinterläßt 3 Söhne und 6 Töchter, Enkel- und Urenkelkinder.

Sie hat überwunden durch des Lammes Blut. Wir werden sie in der himmlischen Heimat bei unserm Herrn und Heiland wiedersehen.

Die Kinder.

Die Entschlafene war die älteste Schwester in der MBG zu Winkler. Ihre Begräbnisfeier war Ostern, am 10. April, 2.30 Uhr nachmittags, in dem MBG-Bethause in Winkler. Pred. Lenzmann betete zur Eröffnung der Feier. Eine Gruppe sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Apg. 4, 12 war der Text zu Br. Lenzmanns Ansprache in Englisch. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." Diesen Heilsweg hatte Schw. Warkentin in der angenehmen Zeit betreten. Wenn man sie besuchte, merkte man, daß sie sehr darum besorgt war, daß auch ihre Kinder dieses Heil erfahren könnten. Das war ein Gegenstand ihrer vielen Gebete.

In gesunden Tagen machte sie Vorkehrungen für ihre letzte Reise nach oben. Sie hat gesiegt durch des Lammes Blut. Br. Lenzmann stellte den Zuhörern die ernste Frage: „Wohin führt deine letzte Reise?" Das Lied „Führ mich sanfte heim" wurde gesungen.

Ihre ersten 20 Jahre verlebte die Entschlafene im Elternhaus. Dann folgten 40 Jahre als Frau Dyck und Mutter einer wachsenden Familie. 17 Jahre war sie Lebensgefährtin des Predigers Johann Warkentin. Dann kamen noch 17 einsame Jahre als Witwe. Sie besaß einen gesunden Humor und war stets optimistisch. Ging man in ihr Zimmer im Altenheim hörte man sie nicht klagen, sondern sie sagte oft: „Es geht ja noch." Mit ihrem Heimgang trat eine Generation ab.

Ohne sich zu rühmen, sagte sie wie Pred. Pries sein Text der Ansprache lautete: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). Ihr Vorbild wolle auch uns anspornen, den guten Kampf zu kämpfen. Auch sie fragte manchmal: Wann wird der Herr mich rufen? Warum muß ich so lange warten?

Gesungen wurde das Trostlied „Ich werde kein Fremdling dort sein". Auf dem Winkler Friedhofe ruht die Schwester nun bis die Posaune Gottes sie weckt. Nach der Grabesfeier versammelten sich die Familie und die Trauergäste zu einem Trauermahl.

Eingesandt von
Frau John J. Janzen, Korr.

Coaldale, Alberta

Es ist wunderbar, wieviele segensvolle Veranstaltungen in unserm schönen Lande bei Ruhe, Ordnung und voller Glaubensfreiheit möglich sind! Wir hatten in Lethbridge zehn Tage Evangelisation vom Prediger Barry Moore, wobei Tausende Menschen unter Gottes Wort kamen, viele sich für den Herrn entschieden oder sich ihm neu weihten.

Der Missionar Ernest Dyck unter den Franzosen in Quebec brachte uns eine Ansprache und berichtete von der wachsenden, segensvollen Missionsarbeit.

Bald darauf hatten wir eine Missionskonferenz mit Berichten von verschiedenen Feldern unsrer Konferenz. Die klaren Bilder brachten uns die Freuden, Leiden und Nöte unsrer Geschwister in der Aeußeren Mission recht nahe. Zu uns sprachen die Missionare John Savoia von Mexiko, Roland Wiens von Japan und Schw. Kätie Siemens von Indien. Br. H. R. Wiens vom Missionsbüro in Hillsboro gab einen Ueberblick von der Missionsarbeit unsrer Generalkonferenz.

Wir sind dankbar für die offenen Türen auf den Missionsfeldern, für die Arbeiter und auch für die Möglichkeit, diese auszusenden. Wir wollen mit mehr Fürbitte und Gaben hinter ihnen stehen.

Unsre Missionare, die in weiter Ferne dieses vielleicht lesen, grüßen wir herzlich mit den Worten Jesu nach Matth. 28, 19: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin, macht alle Völker zu meinen Jüngern! Taufet sie hinein in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und sehet: Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit" (Mühlheimer Uebersetzung).

Unsre deutsche Sonnabendschule mit sechs Lehrern hatte kürzlich ihr Schlußprogramm. Mit Bedauern berichten wir, daß wir in ganz Alberta schon nur diese zwei Sonnabendschulen hier in Coaldale haben. Also sind wir nun soweit, daß unsre Jugendlichen einen liebevoll geschriebenen Brief der teuren Großmutter nicht werden lesen können.

Den gelungenen Auftakt zum Osterfest brachte uns der Jugend- oder Kinderchor, geleitet von Br. Baier. Ganz erstaunlich, was Kinder in kurzer Zeit lernen können! Dieses war nun das zweite Programm in diesem Winter. Unlängst sagte ich zu einem Bruder: ein elender ist der Zustand des Menschen, der nichts wolle. Er meinte, es sei bei weitem schlimmer, viel zu wollen und nichts zu können. Unser Jugendchor will was und kann auch was!

Schön soll auch das Osterprogramm der Rostherner Lehranstalt gewesen sein, das hier in der Mennonitenkirche vorgetragen wurde. Schade, man kann nicht allem beiwohnen!

Viel Arbeit hatte unser Oratorium-Chor mit dem Einüben der Passionskantate „Die Kreuzigung Jesu" von John Stainer (1840—1901, England). Nachdem der Chor das Stück in Lethbridge und in der katholischen Kirche in Coaldale gebracht hatte, genossen wir den Segen, es am Ostersonntag abends bei uns zu hören. Br. Baier dirigierte, eine große Leistung! Hilde Regehr und Esther Janz spielten Orgel und Klavier. Leo Schröder, John Regier und Lydia Siebert brachten die Sologesänge.

Wie schön, daß Stainer und andere Komponisten, wie besonders auch Joh. Seb. Bach (1685 bis 1750) fromme geistliche Musik geschrieben haben, wobei sie sich fast ausschließlich an wörtliche Zitate der heiligen Schrift hielten. Wie schwach, frivol, ja manchmal zweideutig ertönt heute oft moderne Musik über das Radio, so daß man gerne abschaltet. Könnten nicht auch aus unsern Kreisen, aus unsrer von Gott so reich gesegneten und ausgerüsteten Bruderschaft geistliche Lieder erstehen? Warum müssen wir 100, 200 und mehr Jahre zurückgreifen, um unsere Liedersammlungen zu füllen? Oder werden die edlen Künste nur in Trübsal und Not geboren? Die inhaltlich tiefen Lieder wollen dieses bestätigen.

Die Winkler Bibelschule besuchte auf Einladung acht unsrer MB-Ortsgemeinden in Alberta. Am Abend des Ostermontags war sie bei uns. Ihre schönen Lieder wie auch die Osterbotschaft haben uns wohlgetan. Br. Goosen, Leiter der Schule, sprach herzlich zu uns über die Offenbarung Jesu den traurigen Emmausjüngern gegenüber. Die praktischen Anwendungen auf unser Leben wollen wir nicht vergessen. Danke, kommt wieder!

Das Parlament von Alberta beschloß, die über 40 christlichen Privatschulen (high schools) unserer Provinz von der Regierung aus finanziell zu unterstützen. Die Abstimmung ergab 34 Stimmen dafür und 16 dagegen. Auffallend war, daß der Minister für Volksaufklärung, R. H. MacKinnon, dagegen stimmte, Premier Manning stimmte dafür. Dieses ist natürlich eine große Freude und Stärkung für kirchliche und sonstige Vereinsgruppen, die schon alle Jahre so schwer an der finanziellen Unterhaltung dieser Schulen trugen. Hoffentlich reagiert auch unsre Mennonitenschaft auf diese unerwartete uns geschenkte Gelegenheit.

Hören wir von Manitoba über Hochwasser des Red River, so haben wir hier das denkbar schönste Frühlingswetter. Die Farmer sind fleißig auf dem Lande und bereiten die Felder vor für die Aussaat. Etliche, z. B. die Farmer östlich von Taber, haben schon den Rübensamen in der Erde, und Weizen wird hier auch schon gesät. Bis dieses vor die Leser kommt, keimt, wills Gott, auch bei Coaldale wieder der Rübensamen. Und ihr im zivilisierten Osten könnt euch wieder freuen, daß der „wilde Westen" euch mit Zucker versorgt.

Laut Beschluß der vorjährigen MBG-Konferenz von Alberta haben wir in diesem Jahr drei Sängerfeste. Es vereinigen sich dazu die Gemeinden im nördlichen, mittleren und südlichen Teil unserer Provinz. Für unsre Gruppe ist dieses Wochenende vorgesehen (Datum? — Red.). Es ist hier in Coaldale und wir erwarten, daß die Nachbarchöre kommen. Das Gesangkomitee der Provinz hat die Leitung und Verantwortung.

In Psalm 140 heißt es: „Halleluja! Singet dem Herrn ein neues Lied; die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben."

B. J. Dick, Korr.

Aus Leserbriefen

Krankenhaus Concordia,
Neuhaldstadt, Col. Neuland,
Paraguay.

Ich grüße den Schriftleiter und alle Mitarbeiter mit Ps. 91, 1. 2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt . . ." Möge das Ihre Losung sein!

Aron A. Dück ist von Filadelfia nach Westdeutschland ausgewandert. Ich werde versuchen, jemanden zu beauftragen, die treffenden Lesegelder für die M. R. entgegenzunehmen und an die Christian Preß zu überweisen über Hans Neufeld, Asuncion.

Gegenwärtig bin ich im Krankenhause unter ärztlicher Behandlung des Doktors Wm. Ratke.

Mein Nachfolger als Berichterstatter von der Filadelfia-MBG aus ist Br. Theodor P. Neufeld, Lehrer.

In brüderlicher Verbundenheit grüßt

Peter P. Kasdorf.

In jeder Nacht, die mich umfängt,
darf ich in Gottes Arme fallen,
und er, der nichts als Liebe denkt,
wacht über mir, wacht über allen.

Jochen Klepper

Katastrophendienst (MDS) in Manitoba

Rosenort, in der Nähe von Morris, Manitoba, ist von der Ueberschwemmung schwer betroffen worden.

Glieder des „Mennonitischen Katastrophendienstes" traten in Rosenort zusammen, um den Dienst der freiwilligen Arbeiter zu ordnen. Sid Reimer, Levi Brandt und Abe Eidse wurden autorisiert, diese Sache in die Hand zu nehmen.

Es wurde ein Büro in Rosenort eingerichtet, das mit C. N. Friesen, Altona, der als Koordinator in der Zeit der Ueberschwemmung dient, in ständiger Fühlung bleibt.

John M. Wiens, Morden, der Vorsitzer des „Mennonitischen Katastrophendienstes" in Manitoba ist, berichtet, daß 6000 bis 7000 freiwillige Arbeitsstunden gemeldet worden sind. Die freiwilligen (Mennonite Disaster Service oder MDS) Arbeiter halfen in Rosenort, Morris, St. Jean und Emerson.

Weil die Ueberschwemmung nachläßt, gibt es viel Aufräumungsarbeit zu tun. Im Blick darauf gibt es viel Gelegenheiten, am organisierten Liebesdienst teilzunehmen.

Solche, die im Red-River-Tal wohnen, dürfen sich in Bereitschaft halten, um an der Aufräumungsarbeit teilzunehmen sobald der Ruf ergeht, daß damit begonnen werden kann.

Manitobas Mennonitischer Katastrophendienst

Christliche Schallplatten

Gesungen von Samuel Wall

LP 105

Wie lieblich ist's hienieden
Mir ist Erbarmung widerfahren
Lobe den Herrn
So nimm den meine Haende
Oh, dass mein Herz ein Altar waer
Der grosse Arzt
Hast du keinen Raum fuer Jesum
Ew'ger Felsen

$2.98

LP 106

Ich weiss, an welchen ich glaube
Ich weiss einen Strom
Der Born des Heils
Schau ich zu jenem Kreuze hin
Wie gross bist du
Es schaut bei Nacht und Tage
Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise
Jesus fuehrt mich allerwegen (Duett)
Seht ihr nicht die Banner glaenzen
Die Neunundneunzig
Ach mein Herr Jesu

$4.25

Write or phone:

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

966 Portage Ave., Wpg. 10
Phone: SP 5-4481

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwärte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

ZEITSCHRIFT

— kostenlos —

Bestellen Sie die reich illustrierte christliche Familienzeitschrift NEUES LEBEN mit der sehr interessanten Kinderbeilage DIE FRÖHLICHE KINDERSTUNDE. Wir versenden sie kostenlos in Canada und den USA. Schreiben Sie an

NEUES LEBEN
Aldergrove, B.C., Canada

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—3)

hat Premier Lesage für den 5. Juni ausgeschrieben.

— Das voraussichtliche Defizit für die „Expo 67" in Montreal ist inzwischen auf über $82 Millionen angestiegen.

*

Südamerika („Mennoblatt")

Brasilien, Witmarsum — Die Kompanie „Esso" errichtete auf dem Hof der Kooperative eine Tankstelle für Gasolin und Rohöl.

— Seit dem 21. März ist der Milchpreis für den Verbraucher in Curitiba von 180 auf 235 Cruzeiros gestiegen. Das hat eine beachtliche Mehreinnahme für die Milchbauern unserer Siedlung zur Folge.

— Auf dem Missionsfeld der Konferenzgemeinden in Ferreinhas konnte wieder ein Tauffest gefeiert werden. Neun Brasilianer ließen sich taufen.

Paraguay, Asuncion — Es sind in diesem Jahr 41 mennonitische Studenten in Asuncion, die an höheren Schulen (über dem Curso Basico) und an der Universität studieren. Davon entfallen: auf Fernheim 12, Asuncion 12, Neuland 5, Menno 4, Friesland 3, Caaguazu 1 und Capitan Meza 1.

— Als leitender Lehrer an mennonitischen Volksschulen für paraguayische Kinder arbeiten: Lehrer Hans Fehderau in Villa Hayes mit 68 Schülern, Lehrer Abram Klassen auf km 81 mit 60 Schülern, und Lehrer Hans Eitzen hat in Sajonia in der neu eröffneten Schule mit dem Unterricht der ersten Klassen mit 11 Schülern begonnen. Lehrer Hans Wiens unterrichtet an der spanischen Bibelschule der MBG in Asuncion.

Neuland — Am 3. April feierte die MBG ein Tauffest. Drei jugendliche Personen wurden durch die Taufe zur Gemeinde hinzugetan.

— Unsere bisherige Oberschwester, Frl. Tina Stahl, ist zu ihren Verwandten nach Kanada gefahren. Sie hat fast 17 Jahre in unserem Hospital gearbeitet. Ihre Arbeit als Oberschwester und Hebamme wurde sehr geschätzt. Die entstandene Lücke wird jetzt von Frau Rakko wieder ausgefüllt.

— Herbert Unger, Friedensheim, wanderte aus nach Kanada.

— Mittwoch, den 30. März, fand in der Aula die jährliche Kolonieversammlung statt. Die Abrechnungsberichte vom Wirtschaftsjahr 1965 wurden der Versammlung vorgelegt. Die Kolonie hatte am 1. Januar 1965 eine Einwohnerzahl von 1487 Personen, Geburten 54, Hinzugewandert 21, Ausgewandert 111, Gestorben 5 Personen. Bevölkerungsstand am 1. Januar 1966 1396 Personen. Das bedeutet im Jahre 1965 eine Bevölkerungsverringerung von 41 Personen. Eheschließungen gab es 11. Total vom Januar 1947 bis zum 1. Januar 1966 ausgewandert 2335 Personen.

— Lehrer Gerd Friesen fuhr mit seiner Frau zum Studium nach Kanada. Er will am MBG-College in Winnipeg studieren.

— Pred. J. A. Töws, Winnipeg, Kanada, hat sich bereiterklärt, Ende Mai nach Südamerika zu kommen. Er will in Brasilien und Paraguay mit Evangelisationen, Bibelvorträgen und Predigerkonferenzen dienen. Auch an der Präsidiumssitzung der Mennonitischen Weltkonferenz in Filadelfia will er teilnehmen.

* * *

AUS ALLER WELT

Kuba — Der kubanische Ministerpräsident Fidel Castro hat die Voraussschätzungen für die diesjährige Zuckerernte um 1,5 auf fünf Mill. Tonnen herabgesetzt. In einer Rundfunkansprache führte er das Zurückbleiben des Ertrages hinter den ursprünglichen Schätzungen auf die große Dürre auf Kuba — nach seinen Worten die schlimmste Zeit seit Jahrzehnten — zurück. Für 1967 sagte er eine Ernte von sieben und für 1970 von zehn Mill. Tonnen voraus.

* * *

Aegypten — Der ägyptische Präsident Nasser hat wiederum einen „Präventivkrieg" gegen Israel angekündigt, falls Israel Kernwaffen herstelle. Nasser sagte, aus der Tatsache, daß Israel über einen Reaktor von 24 Megawatt und Plutonium verfüge, könne geschlossen werden, daß es die Herstellung von Kernwaffen anstrebe. „Das wäre eine Frage von Leben und Tod für uns", betonte Nasser.

* * *

Oesterreich — Drei Autofahrer sind am Lukmanier-Paß in der Schweiz in einer Lawine ums Leben gekommen. Der Schnee erfaßte zwei Kraftwagen und schleuderte sie gegen einen Hang. Zwei der Toten sind vermutlich Italiener. In dem zweiten Auto wurde ein schweizerischer Postbeamter getötet.

* * *

Ghana — Der Sturz des ghanaischen Präsidenten Kwame Nkruma am 24. Februar durch die Armee sei nur knapp einem von Moskau unterstützten Militärputsch der 1500 Mann starken, nicht zur regulären Armee Ghanas gehörenden Leibwache Nkrumahs zuvorgekommen, berichtet die Londoner „Sunday Times".

Die Leibwache sei insgeheim mit sowjetischen 76-Millimeter-Geschützen, den einzigen in Ghana, ausgerüstet worden. Außerdem habe die ghanaische Armee nach dem Umsturz geheime Waffendepots sowjetischer Herkunft entdeckt, die für den nach Nkrumahs Rückkehr aus Peking geplanten Coup angelegt worden seien.

* * *

Westdeutschland — Von Gründonnerstag bis zum Ostermontag sind in der Bundesrepublik 151 Personen bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen.

— Ueber die Auswirkungen von de Gaulles Rückzug aus der NATO-Integration schreibt die in Freiburg erscheinende Zeitschrift für internationale Fragen:

Die Russen haben wohl keinen Zweifel, daß sich Frankreich zur Wehr setzt, wenn sie mit einem Angriff auf Berlin und dann auf die Bundesrepublik die Gefährdung ganz Westeuropas einleiten würden. Den Russen ist jetzt gesagt, daß Frankreich aber nur unter solchen Umständen an Deutschland und an Amerika, überhaupt an den Westen . . . sich gebunden fühlt. Für alle anderen politischen oder gar militärischen Unternehmungen von seiten und auf Initiative Amerikas erklärt sich de Gaulle desinteressiert. Das ist eine große Beruhigung für die Sowjetunion, eine große Entlastung an ihrer Westflanke . . . Ohne daß Moskau darum bitten oder gar etwas. — Militärisches oder Politisches — dafür bezahlen müßte, hat Moskau damit eine Art Rückversicherung jenseits des deutschen Raumes erhalten . . . De Gaulle ist aber überzeugt, daß er mit der nun bewirkten Beruhigung der Russen an ihrer Westflanke eine Entspannung einleiten könnte . . . Daß er damit sowjetische Kräfte in anderen Räumen der Weltpolitik . . . freimacht, ist ihm in hohem Grade gleichgültig.

— Kaum ein Tag vergeht, ohne daß ein Klein- oder Mittelbetrieb den Besitzer wechselt. Viele werden Töchter großer Konzerne. An die Stelle selbständiger Unternehmer, die zugleich Eigentümer und Leiter waren, treten Geschäftsführer, nicht selten amerikanischer Firmen von Weltrang. Wenig Widerstand gegen Angebote großer Partner und Konkurrenten zeigen mitunter selbst gutgeführte Betriebe, die mehrere hundert Mitarbeiter beschäftigen und Millionenumsätze erreichen. Die Kritik spricht von einer zunehmenden Dollarinvasion.

— Frankfurt hat nach vielen Jahren wieder eine jüdische Schule; am 18. April wurde sie in der Synagoge eröffnet.

* * *

Kanada — Albertas politische Parteien rüsten für die nächste Neuwahl des Provinzparlaments, die wahrscheinlich noch dieses Jahr durchgeführt werden wird. Die Aussichten der drei Oppositionsparteien — NDP, Liberale und Konservative —, die Macht der Social-Credit-Partei zu brechen, sind gering, weil die Wähler Albertas bisher bei jeder Provinzwahl mit dem Stimmzettel überzeugend bewiesen haben, daß sie mit der Politik der Regierung Premier Mannings zufrieden sind. Das hinderte sie allerdings nicht, bei jeder Neuwahl des Bundesparlaments gegen Social Credit zu stimmen und den anderen Parteien den Vorzug zu geben. Während in Albertas Provinzpolitik die Social-Credit-Partei den Ton angibt, besteht die Vertretung der Bevölkerung der Provinz in Ottawa aus Konservativen!

* * *

USA — Der amerikanische Luftwaffenminister erklärte jetzt vor dem Wehrausschuß des Repräsentantenhauses, daß keinerlei Beweise für den Besuch fremder Wesen aus dem Weltraum auf der Erde vorliegen. Fast alle 10 147 gemeldeten Erscheinungen sogenannter fliegender Untertassen seien auf Sumpfgasblasen, Ulks, Planeten, Kometen, Meteore, Kugelblitze oder Sonnenreflexe zurückzuführen. Die 646 restlichen Fälle allerdings bleiben bisher unaufgeklärt.

— Die Vereinigten Staaten haben seit 1964 die vertraglich vereinbarten Lieferungen von angereichertem Uranium 235 als Kernbrennstoff für die Fertigung des ersten französischen Nuklearantriebs für ein Unterseeboot eingestellt. Die französische Regierung hat zum letztenmal Anfang 1965 die fällige Teillieferung vergeblich angemahnt.

Die amerikanische Regierung macht geltend, daß Frankreich die bis dahin gelieferten 190 Kilo neunzigprozentigen Uraniums 235 zweckentfremdet und den Vertrag damit verletzt hätte.

— Während sich im Streik der 50 000 US-amerikanischen Bergleute noch keine Wende abzeichnet, droht ein neuer großer Streik von 34 000 Mechanikern gegen führende amerikanische Luftfahrtgesellschaften.

— In Wahington randalierten rund 4000 Jugendliche, in der Mehrzahl Farbige. Sie verwüsteten Geschäfte und zertrümmerten die Fenster von Autos. Die Polizei teilte mit, es sei kein Rassenkrawall gewesen.

* * *

Polen — Die Zahl der gegenwärtig in Polen lebenden Juden ist nicht feststellbar. Sämtliche Statistiken hierüber sind ungenau, da „nur ein gewisser Teil von ihnen" der jüdischen Kulturvereinigung angehöre. Unter der jüdischen Jugend ist die „Assimilierungstendenz" besonders stark; sie vermeidet es, jüdische Minderheitsschulen zu besuchen.

— Die Spannungen zwischen der katholischen Kirche und der Regierung erreichten am 17. April in Polen einen Höhepunkt. In Gnesen und Posen begannen die kirchlichen Feiern zum Gedenken an die Christianisierung Polens vor tausend Jahren.

Der polnische Partei- und Regierungschef Wladislaw Gomulka erklärte in Posen bei einer kommunistischen Großkundgebung vor 200 000 Menschen, Polen habe Papst Paul VI. die Besuchsreise verweigert, weil die Katholiken versuchten, ihre Veranstaltungen zur Tausendjahrfeier Polens im Gegensatz zu den Feiern des Staates durchzuführen.

* * *

Rhodesien — Die britische Regierung setzt gegenwärtig ihre Konsultationen mit Portugal und Südafrika wegen der Dellieferungen nach Rhodesien fort, wurde im Foreign Office in London betont. Am gleichen Tage brach

der konservative Oppositionsführer Edward Heath seinen Urlaub in Rom ab.

Heaths Stellvertreter Reginald Maudling erklärte, er halte die Zeit für Verhandlungen zwischen der Regierung in London und dem Regime Jan Smith für gekommen.

Als „nur einen Witz" bezeichnete der rhodesische Premierminister Jan Smith den Beschluß des Weltsicherheitsrats, durch den London zu Gewaltanwendung gegen Erdöllieferungen für Rhodesien ermächtigt worden war.

— Premierminister Wilson beriet mit führenden Mitgliedern seines Kabinetts wiederum über die Rhodesien-Krise und die Haltung Südafrikas. Wie verlautet soll Wilson dabei seinen Entschluß bekanntgegeben haben, den undramatischen, aber ständigen britischen Druck auf Südafrika aufrechtzuerhalten. Eine südafrikanische Zeitung berichtete, täglich würden zwischen 650 000 und 739 000 Liter Benzin aus Südafrika nach Rhodesien geliefert.

* * *

Mexiko — Die Möglichkeit einer Allianz zwischen den USA und der Sowjetunion im Kampf gegen China hat der frühere US-Präsidentschaftskandidat Barry Goldwater in Mexiko angedeutet. Goldwater hält diese Allianz im Fall eines Sieges der Kommunisten in Südostasien und deren Vordringen nach Pakistan und Indien nicht für ausgeschlossen.

* * *

Indien — In dem von einer Dürre heimgesuchten indischen Unionsstaat Andhra haben Bauern Eisenbahnzüge angehalten, um das Wasser aus den Dampflokomotiven für den häuslichen Bedarf abzulassen. Da der letzte Monsun ausblieb, sind zahlreiche Reservoire ausgetrocknet. Das Zugpersonal wird jetzt von Polizisten begleitet.

— In der Nähe von Schanjahnapur im indischen Staat Uttar Prahdesh hat ein Tiger einen Polizeikommissar und einen Magistratsbeamten angefallen und getötet. Die Männer hatten zusammen mit einem Suchtrupp zwei Verbrecher im Dschungel verfolgt.

* * *

Südvietnam — Der Buddhistenführer Twich Tri Quang hat am 18. April in Hue die Bevölkerung ersucht, die Forderung nach dem sofortigen Rücktritt der Militärregierung unter General Ky fallen zu lassen, aber wachsam zu bleiben, um sicher zu sein, daß die Regierung ihr Versprechen einhalten werde, innerhalb von fünf Monaten Wahlen abzuhalten. Es komme nun darauf an, sich ganz auf die Verwirklichung der Demokratie zu konzentrieren.

Twich Tri Quang warf in diesem Zusammenhang den Vereinigten Staaten vor, alle bisherigen Regierungen zu Befehlsempfängern gemacht zu haben. „Washington ist gegen die Bildung einer Nationalversammlung, weil es die Kontrolle über die Junta der Generale besser ausüben kann, als über eine Nationalversammlung", sagte der einflußreiche Mönch.

In einem Interview mit dem amerikanischen Nachrichtenmagazin „Newsweek" erklärte Tri Quang, er trete nicht für einen Verhandlungsfrieden mit den Vietkong ein und wünsche auch nicht, daß die Amerikaner Vietnam verließen. Er wende sich jedoch gegen amerikanische Maßnahmen, die sich im Endeffekt gegen die Bevölkerung richteten.

US-Außenminister Dean Rusk erklärte vor dem Außenpolitischen Senatsausschuß, falls aus den bevorstehenden allgemeinen Wahlen in Südvietnam eine neue „bündnisfreie" Regierung hervorgehen sollte, würde dadurch kein Problem für die Vereinigten Staaten geschaffen. Das Problem würde vielmehr darin bestehen, daß das kommunistische Regime in Nordvietnam an der Bündnislosigkeit nicht interessiert sei, sondern Südvietnam an sich reißen wolle.

* * *

Italien — Die anlaufende Wiedergesundung der italienischen Wirtschaft wird gegenwärtig durch mehrere Arbeitskämpfe gefährdet. Etwa 80 000 Aerzte in ganz Italien traten am 18. April in einem eintägigen Behandlungsstreik, um eine grundlegende Reform des Gesundheitswesens durchzusetzen. Die Mehrzahl der Krankenhausärzte beteiligte sich nicht an dem Ausstand.

Ein weiterer 24stündiger Streik betraf am 18. April das gesamte Post- und Fernmeldewesen. Etwa 120 000 Arbeiter und Angestellte blieben der Arbeit fern.

Noch beunruhigender ist wegen seines vermutlichen Ausmaßes der für den 27. April drohende Generalstreik in der Metallindustrie.

Wachsende Unzufriedenheit macht sich auch bei den Staatsbediensteten, vor allem bei den Lehrern, den Beamten und Eisenbahnern, bemerkbar. Auch die Feuerwehrleute wollen vier Tage streiken, um Gehaltserhöhungen und kürzere Arbeitszeiten durchzusetzen.

Am stärksten werden die Lohnkämpfe vom kommunistisch-sozialistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbund angeheizt.

* * *

Indonesien — China wird seine Wirtschaftshilfe für Indonesien einstellen und seine Experten aus dem Inselstaat zurückziehen.

„Das Vorgehen auf indonesischer Seite hat offenkundig die Grundlage für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern zerstört", heißt es in einer veröffentlichten Note. Seit ihrer Machtergreifung habe die rechtsgerichtete indonesische Generalclique eine „immer wütendere Haltung gegenüber China eingenommen.

Der Schritt Pekings ist offenbar die Antwort auf die antichinesischen Demonstrationen in Djakarta.

Frankreich / Westdeutschland — Bundesaußenminister Gerhard Schröder empfing am 18. April in Bonn den französischen Außenminister Couve de Murville. Das Hauptthema der Besprechungen war die von beiden Seiten gewünschte weitere Stationierung der 70 000 französischen Soldaten in der Bundesrepublik.

Der deutsche Außenminister machte seinem französischen Kollegen klar, daß nach deutscher Auffassung der Aufenthaltsvertrag von 1954 nicht mehr die Grundlage für das Verbleiben der Franzosen sein kann. Auch will die Bundesregierung nicht hinnehmen, daß die französische Regierung die volle Entscheidungsfreiheit über den Einsatz dieser Division im Ernstfall behält.

Amerika und Großbritannien haben durch den amerikanischen Sonderbeauftragten John McCloy und den britischen Botschafter Sir Frank Roberts volle Unterstützung für diesen deutschen Standpunkt.

Vorschläge der Arbeitsgruppe sollen zuerst dem NATO-Rat unterbreitet werden. Dann werden die offiziellen deutsch-französischen Verhandlungen über ein neues Abkommen beginnen. In die Beratungen wird sich der amerikanische Außenminister Dean Rusk einschalten, der — nach der Sitzung des NATO-Rats vom 6. bis 8. Juni in Brüssel — am 9. Juni nach Bonn kommen wird.

Die entscheidende Frage Schröders an Couve war: Was bedeutet es, daß in den letzten Tagen zunächst de Gaulle, dann auch Ministerpräsident Pompidou und Couve selbst einen totgeglaubten Begriff der zwanziger Jahre aus der „diplomatischen Mottenkiste" geholt haben und von einem französischen Beistand lediglich bei einem „nichtprovozierten Angriff" auf die Verbündeten in Europa sprechen?

Falls keine Klarheit darüber besteht, daß die französischen Truppen im Konfliktfall eindeutig zur übernommenen Bündnisverpflichtung stehen, bedeutet ihre Stationierung in Deutschland ein nicht tragbares militärisches Risiko.

* * *

Griechenland — In Griechenland prallte ein überholender Bus, der mit 30 Ausflüglern nach Athen zurückkehrte, mit hoher Geschwindigkeit gegen einen entgegenkommenden Lastwagen der Armee. Beide Fahrzeuge gerieten in Brand. Mindestens sechs Menschen wurden getötet und 30 verletzt.

* * *

Frankreich — General de Gaulle hat die Absicht, eine „Variante" des Rapackiplans vorzuschlagen, um Deutschland wieder zu vereinigen. Der Plan sagt:

1. Die Neutralisierung Deutschlands durch den Abzug der ausländischen Truppen und sämtlicher Atomwaffen aus West- und Ostdeutschland;

2. die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die Bundesregierung;

3. eine Garantie der Neutralität Deutschlands durch Frankreich und die Sowjetunion.

Der Begriff findet sich im französisch-sowjetischen Vertrag von 1935 über gegenseitige Beistandsleistung, den der damalige französische Ministerpräsident Laval in Moskau schloß. Die Ueberlegungen in diplomatischen Kreisen der Allianz beschäftigen sich in diesem Zusammenhang auch mit der Möglichkeit, daß Frankreich mit der Sowjetunion etwaige Sicherheitsabmachungen oder einen Nichtangriffspakt abschließen würde.

Von amtlicher französischer Seite wird darauf hingewiesen, daß Frankreich „nicht beabsichtigt, das Lager zu wechseln".

— Die „Basler Nachrichten" schreiben: „De Gaulle liebt es, sich mit Frankreich und Frankreich mit sich zu identifizieren. Das stimmt in manchen Belangen nicht, aber etwas Wahres ist insofern daran, als er eine typisch französische Außenpolitik betreibt. Frankreich kehrt wieder hinter die hohen Mauern des eignen Gärtleins zurück. Wehe dem Engländer, der ihm vom Felsen von Dover mit dem Fernrohr hineinsehen will! Zugleich ist Frankreich streng darauf bedacht, die Führungsrolle auf dem Kontinent mit einem komplizierten Netz von Allianzen und Rückversicherungen zu spielen, die es niemals an Großbritannien oder an die Vereinigten Staaten abtreten wird. Was haben denn die da überhaupt zu suchen?! So war es vor de Gaulle, so ist es unter de Gaulle, und so wird es nach de Gaulle sein."

* * *

Spanien — Jacqueline Kennedy, die Witwe des ermordeten amerikanischen Präsidenten John F. Kennery, ist an Bord einer spanischen Maschine, in der auch der aus Washington zurückkehrende spanische Außenminister Fernando Maria Castiella saß, in Madrid eingetroffen.

Die spanische Botschaft am Vatikan hat Berichte dementiert, die von einer bevorstehenden Verlobung Jacqueline Kennedys mit dem Diplomaten sprachen.

* * *

Großbritannien — Nachdem schon die Londoner „Sunday Times" zu berichten gewußt hatte, daß de Gaulle der Sowjetunion einen abgeänderten Rapacki-Plan zur Neutralisierung Deutschlands vorzuschlagen beabsichtige, schreibt das britische Blatt „Daily Expreß" der Austritt Frankreichs aus der NATO sei der erste Schritt zum Europa vom Atlantik bis zum Ural, das ein neutralisiertes wiedervereinigtes Deutschland einschließe:

Wenn de Gaulle die NATO durch seinen Austritt so schwächen kann, daß sie in sowjetischen Augen keine Bedrohung mehr darstellt, dann würde Moskau Satelliten wie Polen und Ungarn mehr politische und kulturelle Freiheit gewähren und auch bereit sein, das Problem zu diskutieren, das nach de Gaulles Ansicht die Wurzel aller Ost-West-Spannungen ist: die Wiedervereinigung Deutschlands. Die Sowjets würden voraussichtlich eine Garantie verlangen, daß das wiedervereinigte Deutschland neutralisiert wird und alle Atomwaffen aus ihm abgezogen werden. Damit würde die amerikanische Gegenwart in Europa für immer zu Ende gehen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Achtung !
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen !

EVANGELIST ANTON SCHULTE
spricht über folgende Radiostationen:
K A R I, Welle 550 Blaine, Wash., montags bis einschl. freitags, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F C W, Welle 790, Camrose, Alta., jeden Sonnabend, abends von 8.30 — 9 Uhr
C K R M, Regina, Sask., jeden Donnerstag, abends von 7 — 7.30 Uhr
C F A M, Welle 1290, Altona, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
C H S M, Welle 1250, Steinbach, Man., jeden Sonntag, morgens von 7 — 7.30 Uhr
Alle Zuschriften und Anfragen über alle familiäre und religiöse Probleme und Zweifel richte man an
NEUES LEBEN — Aldergrove, B.C., Canada

J. E. KROEKER REALTY
Farmland, Wohnhäuser, Geschäfts- und Industrie-Grundbesitz
Mitglied der „Manitoba Real Estate Association"
Telefon 325-4210 **Box 848, Winkler, Man.**

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Mit Gottes Hilfe vieles erlebt

(Schluß)

Wir hatten in Rußland sehr viel durchgemacht und waren dankbar.

1932 wurde ich stellvertretender Sonntagsschullehrer, und seit der Zeit bin ich beinahe immer in dem Dienst gewesen.

1934 fuhr ich mit meiner ältesten Tochter Tina und einem Nachbarsjungen auf einer Ladung Hafer nach Beechy. Es blies starker Wind. Ich hielt beim Laden an, hatte die Leine angebunden, war schon hinterm Wagen und ging nach dem Laden. Da kam ein großes Stück Papierbogen angetrieben, die Pferde scheuten und liefen los. Ich bekam noch die Leine zu halten, konnte die Pferde aber nicht aufhalten. Ich fiel hin und das hinterste Wagenrad fuhr über mein Bein. Der Knochen war unter der Hüfte gebrochen. Die Pferde liefen bis zur Bahnstation, drehten kurz um, und der Wagen stürzte um. Die Tochter hatte sich sehr das Schienbein gestoßen. Die Pferde liefen mit den Vorderrädern bis an den Zaun, gerieten dann in einen Eisendraht und wurden von Menschen aufgehalten.

Abends fuhr mich Br. Isaac Neufeld nach Saskatoon. Nahe bei Dinsmor hatten wir Trubel mit dem Auto, und wir ließen uns hinschleppen. Franz Nickel war mit, und der gab mir eine Betäubungspille, um die Schmerzen zu lindern. Ich lag beim Fahren. Um 6 Uhr morgens kamen wir im St.-Pauls-Hospital an. Dr. Neufeld kam sofort, und dann ging es auf den Operationstisch. Mit einer Stange an jeder Seite des Beines und einem Ring über der Hüfte wurde das Bein soweit geschraubt, bis der Knochen wieder zusammenkam. Ich lag zwei Monate. In der ersten Woche hatte ich große Schmerzen und konnte wenig schlafen und wenig essen und konnte auch keinen Trost finden. Ueber mir hing das Bild vom Jesus am Kreuze, die Nägelmale waren zu sehen. Ich konnte den Anblick fast nicht aushalten, denn die großen Schmerzen in meinem gebrochenen Bein erinnerten mich an Jesu Leiden am Kreuz, nur viel stärker als meine. Ich las Ps. 77 und in den Versen 10 und 11 fand ich Trost. Ich wußte, Gott hatte auch meinen Unfall zugelassen; „Gottes Wege sind nicht unsre Wege" (Jes. 55, 8. 9).

Nachher habe ich oft selige Stunden mit meinem Heiland erlebt. Mir wurde Ps. 130, 3 wichtig: „So du willst, Herr, Sünden zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" und Ps. 139, 23. 24: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz."

Zwei Brüder reisten, um das Evangelium zu verkündigen. Der eine hatte jeden Morgen für etwas zu danken. Zu einer Nacht waren sie in ein ärmliches Quartier gekommen. Wofür wird er jetzt danken? Nun, er dankte: Ich danke dir, Gott, daß ich zwei Seiten habe, wenn eine Seite vom harten Lager müde wird, kann ich mich auf die andere drehen. Ich konnte auch jeden Morgen danken, daß mein Rücken nicht wund wurde, mußte ich doch zweieinhalb Monate auf dem Rücken liegen.

Das Bein bis über die Hälfte in Gips. So fuhren sie mich nach Hause. Sie trugen mich ins Haus und ich mußte noch etliche Zeit so liegen, ehe sie den Gipsverband abnahmen. Die Gelenke waren jetzt alle steif. Ich habe mich gerieben und massiert. Mit dem Fuß und der Hüfte dauerte es nicht lange, aber das Knie nahm mehr Zeit zum Bessern.

Ps. 68, 20: „Gelobet sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch." Wir freuten uns, ich brauchte nicht lahm zu gehen.

Am 12. Juni 1936 war meine liebe Frau zu Schaden gekommen und war in 24 Stunden eine Leiche. Der Arzt gab ihr eine Nadel, aber gegen Morgen starb sie. Ich war auch bei Mara angekommen. Wie war es so bitter, beinahe nicht zu trinken! Es war ein trauriges Begräbnis, und ich war mit drei Söhnen und sechs Töchtern zurückgeblieben. Der älteste Sohn, Johann, war eben 17 Jahre und die jüngste Tochter, Hulda, 9 Monate alt. Die Frau war 42 Jahre und war immer gesund gewesen. Als die Geschwister am nächsten Tag die Kleinen, Lydia und Hulda, mitnahmen nach Hepburn, ging es mir beinahe so wie Jakob: Joseph ist weg, Simon ist nicht vorhanden, Benjamin wollt ihr auch nehmen! Es ging alles über mich. Später, als sie Lena und David mitnehmen wollten, versteckten diese sich.

Wir verstanden nicht viel vom Essenmachen, konnten auch nicht alles fertig kaufen. Es war ja in den 30er Jahren, als hier alles von „Relief" lebte. Kühe, Milch, Butter und Schweine hatten wir, aber Brot? Tina, Franz und ich wußten etwas vom Brotbacken, und so bekamen wir es fertig. Später konnten wir schon gutes Brot backen.

In Jes. 55, 8. 9 lesen wir: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Der Herr lenkt manchmal dahin, wo wir gar nicht hinwollen. Es schmerzte, aber Gott sei Dank, wenn es nur zur Buße führt. In 2. Mose 15 führte Mose die Kinder Israel vom Schilfmeer in die Wüste Sur. Sie wanderten drei Tage ohne Wasser. Als sie bis Mara kamen, fanden sie Wasser, aber es war bitter, nicht zu trinken. Da murrte das Volk wider Mose. Mose schrie zum Herrn und der Herr zeigte ihm einen Baum, den tat er ins Wasser und es wurde süß. Der Name des Herrn sei gelobt! Der Herr kann es auch jetzt tun.

Es war bei Rush Lake, Sask., eine Witwe, der erging es ähnlich wie mir. Sie hatte 10 Kinder und ich hatte 9, beide waren wir arm aber reich in Gott. In Ps. 127 heißt es: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn." Es waren alles gesunde Kinder und heute sind sie alle bekehrt. Dafür können wir nicht genug danken.

Es war damals mit Pferden ein langer Weg. Ich sagte: Herr, wenn es nicht dein Wille ist, dann schiebe etwas dazwischen. Aber er schob nichts zwischen. Am 24. April 1938 hatten wir Hochzeit. Br. Jacob Redekop traute uns mit dem Text: „Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf" (2. Mose 33, 15). Die Kinder bekamen Mutter und Vater, die Frau einen Mann, und ich eine Frau. Es sah uns etwas schwierig, doch den Leuten, die von der Seite schauten, sah es schwieriger als uns, aber wir haben viel gebetet. Zu unsrer Freude konnten wir die kleinen Mädchen wieder nach Hause nehmen. Als die Schule im Juni aus war zogen wir nach Rush Lake. Das Haus war größer auch der Garten schöner als meiner. Der Tisch wurde größer gemacht, denn wir waren 14—16 am Tisch und alles schmeckte gut. Ein Sack Mehl reichte nicht immer eine Woche. Wir schlachteten einen großen Ochsen, vier große Schweine von 400—500 Pfund, und alles wurde dankbar verzehrt. Das Brot vertrocknete nicht, wir brauchten nicht altes zu essen. Kindergeld bekamen wir von der Regierung noch nicht. Wir hatten einen großen Chor im Haus und haben viel gesungen.

„Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz,
ihn hat uns Gott gegeben, zu
lindern Gram und Schmerz."

Manch ein Schmerz wurde weggesungen.

Der Herr hat uns im Geistlichen gesegnet. Ohne den Herrn Jesus hätten wir es nicht machen können. Wenn wir das Schlechte vergessen (das darf ein Christ), so hat es gut gegangen. Wir versammelten uns mit andern Geschwistern im Ebenezer Versammlungshause. Ich durfte auch da in der Sonntagsschule dienen. Wir hatten auch Gebetsstunden, und wenn Prediger uns besuchten waren wir froh und dankbar.

Der Herr hat uns auch im Irdischen gesegnet, ihm die Ehre dafür! Es ging uns beinahe so wie Hiob, der Herr schenkte uns nochmal soviel (Hiob 42, 10). Der Name des Herrn sei gepriesen!

1944 zogen wir von Rush Lake nach Grünfarm. Wir kauften dort eine Meile vom Bethause eine Farm, so daß wir immer der Versammlung beiwohnen konnten, das war uns viel wert. Kinder konnten immer im Chor singen. Ich war neun Jahre Diakon, Sonntagsschullehrer und sonst Mithelfer.

1954 zogen wir nach Herbert. Auch hier durfte ich bald in der Sonntagsschulklasse der älteren Brüder dienen. Der Herr hat es mir auch gezeigt, daß es ohne ihn nicht geht. Wenn ich so dachte: „Heute bin ich gut vorbereitet", dann wollte es nicht gehen. Ein andermal, wenn ich nicht gut Zeit hatte, dann bat ich: „Herr, ich kann nicht ohne deine Hilfe", dann half der Herr und die Brüder arbeiteten. Dann segnete der Herr uns und zeigte, daß wir ohne ihn nichts tun können (Joh. 15, 5). Als ich 74 Jahre alt war sagte ich, sie sollten einen andern wählen, meine Gesundheit und meine Stimme wurden schwächer.

1963, am 14. April, feierten wir Silberhochzeit im MBG-Bethause in Herbert, Sask. „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen" (Ps. 118, 23). Zum ersten Mal in 25 Jahren trafen sich alle 19 Kinder zu gleicher Zeit an einem Ort. Vier Paar Kinder feierten Silberhochzeit vor ihren 72-jährigen Eltern. Der Familienchor von 30 Sängern unter der Leitung eines eigenen Dirigenten sang „Das alte traute Elternhaus" und „All the Way my Saviour leads me". Dann folgten Quartetts, Trios und Sologesänge von den Familienangehörigen. Br. N. Jantz, Ortsprediger, sprach in Englisch, und Br. Wm. Falk, Winnipeg (mein Schwager) sprach in Deutsch. Wir, das Jubelpaar, sangen als Duett „Halte mich, o Herr, in deiner Nähe, daß in schwerer Zeit ich strauchle nicht. Wenn ich mit dir meine Wege gehe, ist mein Pfad mir alle Tage Licht." Dann erzählte ich Gottes Führungen in unserm Leben. Ps. 103, 2 sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

Wir Menschen sind vergeßlich, vergessen all die Wohltaten, die der Herr an uns getan hat. So wie die Kinder Israel hat der Herr auch uns in ein gutes Land geführt. Schätzen wir es genug? Es ist ein Wunder Gottes, daß ich noch hier bin, wenn ich an alles denke, was ich durchgemacht habe. Es ist nur Gnade, Gnade ganz allein! Heute sind wir beide 75 Jahre. Wie lange noch? Unsre Zeit steht in Gottes Händen (Ps. 31, 16).

Geschrieben den 23. Febr. 1966
von Johann H. Günther,
Box 321, Herbert, Sask.

Virgil, Ontario

In der Dorfschule lernte ich das Gedicht „Der April macht was er will, bald Regen, bald Sonnenschein". Hier hatten wir in den ersten Tagen im April meistens trübes Wetter, auch etwas Frost und Schnee.

Ostern feierten wir in Stille und Gemeinschaft. Unsre Prediger legten den Hörern die herrlichen Wahrheiten des Wortes Gottes ernst und warm ans Herz.

In letzter Zeit hatten wir drei Begräbnisse, die mahnend und ernst zu uns sprachen: der 18-jährige Br. H. Wiens, St. Catharines, Schw. H. Frantz und J. Neufeld, unser ältester Bruder in der Gemeinde.

Manche Berichte und Briefe aus Rußland sagen uns, daß wir in der letzten Zeit leben und das Kommen Jesu nahe ist.

Sonnabend, am 2. April, war in unserm Bethause die jährliche Schwesternkonferenz der MBG-n von Ontario. Die Kollekten ergaben über $400.

Am 12. April, abends, versammelten sich die vier Schwesternvereine unsrer Gemeinde auf Einladung des Missionsvereins (die ältesten Schwestern). Die „Dorkas" und der Dabea-Verein brachten ein gut vorbereitetes Programm mit einem Gespräch „Die wahre Größe". Mit einem Mahl schloß der gesegnete Abend.

Am Ostersonntag, abends, brachte unser Gemeindechor einen wichtigen Gesanggottesdienst unter Leitung von Br. H. Görtz.

Unter den Kranken unsrer Gemeinde sind der 83jährige Prediger Johann Dick, dessen Ehefrau vor etlichen Monaten starb, Schw. Peter Wiebe, 79, liegt

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

schon etliche Wochen mit Beinbruch im Hospital. Wir wollen weiterhin für alle Hilfe unsers Herrn und der Aerzte dankbar sein und treu Fürbitte pflegen.

Folgende Brautleute wurden aufgeboten: R. Wiebe, Sohn von Peter Wiebe, mit Linda Werner von Stone Road.

Ich grüße alle lieben Leser, besonders alle Traurigen, mit dem Worte Gottes 2. Kor. 6, 4 und 10: „Sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes . . . als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben."

Es grüßt

Isaak Löwen, Korr.

Greendale, B.C.
(MBG)

Nach einer kurzen Danksagungsfeier und einem Bericht vom Baukomitee zogen wir Palmsonntag, am 3. April, mit dem Gottesdienst in den renovierten Versammlungssaal ein.

Anschließend fanden die Versammlungen von Br. P. R. Lange bis zum 8. April statt, die gut besucht wurden. Die Ansprachen an den Vormittagen handelten in Deutsch vom „Gebet". An den Abenden sprach er englisch über die Endzeit. Die Vorträge waren zum großen Segen.

Der Frühling ist mit Sang und Klang eingezogen. Die frühen Obstsorten sowie auch manche Ziersträucher und Blumen wie Tulpen und Narzissen blühen schon. Die Schwalben haben sich eingefunden und bauen Nester. Die Beerenfarmer sind beschäftigt, ihre alten Stauden rechtzeitig zu stützen oder neue zu pflanzen. Das Jungvieh ist schon auf der Weide, Milchvieh wird noch im Stall gefüttert.

In den letzten Monaten waren im Hospital Br. P. Wiens, Schw. H. Unger, Schw. W. Berg, Schw. J. Kröker, Schw. A. Klassen und andere. Diese sind alle wieder zu Hause und auf dem Wege der Besserung. Br. Suderman ist wieder im Hospital nach einem leichten Schlaganfall.

Tochter Alice ist wohl und gesund zu Hause nach ihrer dritten Herzoperation. Die erste hatte sie, als sie 10 Jahre alt war, die zweite zehn Jahre später und die dritte drei Jahre nach der zweiten. Ein kleines Loch im Herzen wurde zugenäht, ein größeres mit Kunststoff geflickt, eine Hauptader im Herzen, die zuwuchs, wurde geöffnet und gereinigt. Das erweiterte Herz soll von selbst schrumpfen, wenn es normal arbeitet.

Ich komme mit einer Bitte: Wer von den Predigern wolle uns bitte einmal den „Heilsplan Gottes von Anfang bis Ende" erklären nach gezeichneter Vorlage? Nach dem jetzigen hohen theologischen Bildungsstand sollte das doch viel leichter möglich sein als früher. Wir geben die Hoffnung nicht auf, den „Heilsplan" nicht nur erklärt zu hören, sondern ihn auch zu sehen.

Schw. K. H., Korr.

(Auskunft von Bibelschule Wiedenest am Rhein, Westdeutschland, oder von Pred. H. Regehr, Rivertville, Manitoba — Red.)

Aus Leserbriefen

Hanley, Sask.

Meine alte Adresse war
Box 263, Hanley, Sask.
die neue Adresse ist:
Gustav Froese,
1906 Sommerfeld Ave.,
Saskatoon, Sask.

Die Zeit ist nun gekommen, daß wir am 1. April nach Saskatchewan übersiedeln. Wie wir uns dazu werden schicken können, weiß ich noch nicht, aber wir werden wohl auch diesen Wechsel ertragen.

Im voraus dankend zeichnet nebst Gruß

Gustav Froese.

Sorgen mit Herz-Ersatzteilen

Amerikanische Aerzte machen sich Sorgen über eine neue Herzkrankheit: den mechanischen Versager. In letzter Zeit ist es verschiedentlich vorgekommen, daß Kunststoffventile, elektronische Schrittmacher und andere Herz-Ersatzteile, die Patienten in früheren Operationen eingepflanzt wurden, auf Grund von Abnutzung ganz plötzlich den Dienst aufgaben. In einigen Fällen war eine Rettung der Kranken nicht mehr möglich.

„Wenn möglicherweise in einigen Jahren die ersten künstlichen Herzen eingeführt werden", erklärt Dr. Frank Hastings, der die Entwicklungsarbeiten in Amerika koordiniert, „wird das Problem des einwandfreien Arbeitens noch viel größer sein."

Einige typische Versager, die sich bisher ereigneten: Ein 80-jähriger Mann starb, weil sein Schrittmacher — ein Gerät, das mit elektrischen Stromstößen den Herzschlag reguliert — „davonlief„: Statt 62 Impulse pro Minute auszusenden, wie vorgesehen, steigerte der Schrittmacher eines Nachts ohne Warnung sein Tempo und beschleunigte den Herzschlag des Patienten auf 150 pro Minute.

In einem anderen Fall sackte ein Lastwagenfahrer plötzlich tot zusammen, dem vor einem Jahr eine künstliche Herzklappe eingebaut worden war. Die Obduktion ergab, daß die Kunststoffkugel in dieser Herzklappe sich abgenutzt hatte, aus ihrem Lager herausgeglitten war und dann die Hauptschlagader verstopft hatte.

Mit der wachsenden Zahl der Patienten, die künstliche Ersatzteile erhalten, dürfte auch die Zahl der Versager ansteigen. Schon jetzt gibt es in den USA rund 20 000 Patienten mit Herzklappen aus Kunststoff, einem „Ersatzteil", das vor fünf Jahren zum erstenmal praktisch erprobt wurde. Die Zahl der eingebauten Schrittmacher ist kaum noch festzustellen. Eine einzige Firma verkaufte in den letzten sechs Jahren, seit das Gerät erfunden wurde, mehr als 10 000 Stück.

Selbstverständlich steigen bei derartigen Umsätzen auch die Möglichkeiten eines gelegentlichen technischen Versagens.

Unerledigte Schuld in unserem seelischen Haushalt ist schlimmer als Sand in einer Maschine.

Dr. Karl Fezer

*

Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Gott.

Kirchenvater Augustin

Der Atheismus will den Endsieg — (Von Seite 3, 4—5)

lichen Standpunkt entgegenzustellen. Nach den Antworten zu urteilen, schüchtern die Gläubigen nicht selten die Kinder ein.

Hier eine besonders beunruhigende Antwort: „Meine Großmutter glaubt an Gott, sie geht jeden Sonntag in die Kirche. Einmal bat sie mich, ein religiöses Buch zu lesen. Ich habe es gelesen. In diesem Buch war die Rede von Christus. Das Buch gefiel mir sehr, weil es sehr interessant geschrieben war."

Manchmal geraten sogar die Schüler der älteren Klassen in eine schwierige Lage. Ein Schüler der zehnten Klasse schreibt: „Bei uns zu Hause hängt eine Ikone an der Wand. Ich sprach mit den Eltern über die Schädlichkeit der Religion. Der Vater ist ganz meiner Meinung, aber die Mutter schwankt und fragt: ‚Vielleicht gibt es doch Gott, wie willst du das Gegenteil beweisen?' Und ich kann es ihr nicht beweisen."

Aus all dem dürfte es nicht schwierig sein, die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Kinder manchmal in eine schwierige, widerspruchsvolle Lage geraten, wo sie sich nicht so einfach zurechtfinden können. Selbstverständlich erwarten sie von dem Lehrer eine genaue Klärung der verschiedenen Fragen, und sie sollten auch erschöpfende Antworten bekommen.

In einer der Schulen kam während der Geschichtsstunde ganz zufällig das Gespräch auf Ostern, und zwar darum, weil einige Eltern Vorbereitungen für dieses Fest trafen. Hier nur einige von den Fragen, die die Kinder dem Lehrer stellten: „Wodurch ist die Religion schädlich? Wer erzieht die Kader für die Kirche? Woher hat die Kirche soviel Geld? Welche religiösen Sekten gibt es? Gibt es Sekten in unserer Stadt? Richtet der gläubige Mensch Schaden an? Warum wird gefastet? Warum ist Ostern ein beweglicher Feiertag? Warum sind einige Sekten verboten und die anderen nicht?"

Um die Schüler im Geiste der wissenschaftlichen Weltanschauung erziehen zu können, muß jeder Lehrer selbst den wissenschaftlichen Atheismus beherrschen und ihn nicht nur während des Unterrichts, sondern auch in der Erziehungsarbeit außerhalb der Schule, außerhalb des Klassenzimmers anwenden können. Dies muß auch deshalb getan werden, weil in den meisten Schulbüchern der Kampf gegen die Religion entweder gar nicht oder aber ungenügend tief behandelt wird. In allen Schulen haben nun die Parteiorganisationen sowohl unter den Lehrern als auch unter den Schülern Organisatoren der atheistischen Arbeit herausgesucht. Darüber hinaus wird eine große Gruppe von Lehrern an dem regulären Seminar beim Stadtparteikomitee teilnehmen.

Eine große Rolle in der antireligiösen Propaganda weisen wir den Medizinern zu. Sie kommen fortwährend in Kontakt mit der Bevölkerung in den Krankenhäusern, Polikliniken und den Kinderheimen, sie sind mit der Lebensweise und den Sitten der Bevölkerung ihres Arbeitsbereiches sehr gut vertraut und erfreuen sich in der Regel der Achtung der Werktätigen. Besonders aktiv arbeiten unter der Bevölkerung die Mitglieder der medizinischen Sektion der städtischen Vereinigung „Snanije" („Das Wissen"). Sie haben einige Dutzend Vorlesungen und Hunderte von Diskussionen in den Betrieben, Schulen und Krankenhäusern abgehalten. Die Themen dieser Vorlesungen und Diskussionen umfassen eine Vielzahl von Fragen wie etwa: „Frau und Religion", „Ueber die Schädlichkeit der Taufe", „Medizin und Religion", „Medizin und Quacksalberei", „Schlaf und Traum" und „Die Hypnose und ihre Anwendung in der Medizin". Oft schreiben die Aerzte Artikel für die lokale Presse oder nehmen an den Vorbereitungen und der Durchführung der Vortragsabende über das Thema „Wissenschaft und Religion" teil. Die Aerzte und Medizintechniker der städtischen Kinderheime haben Mütterschulen ins Leben gerufen, zu deren Programm auch das Studium des Atheismus gehört.

Wie lebt nun dieser oder jener Arbeiter, Angestellte oder Fachmann? Womit beschäftigt er sich nach der Arbeit, wenn er die Fabrik oder seine Behörde verläßt? Ohne darüber eine klare Vorstellung zu haben, kann man keine Erfolge in der individuellen Arbeit mit den Gläubigen erzielen. In unserer Stadt, wo die Mehrzahl der Arbeiter zwei arbeitsfreie Tage hintereinander hat, muß das besonders berücksichtigt werden.

Wir müssen jedoch zugeben, daß bei uns bis vor kurzem der private Alltag des Menschen, genaugenommen, außerhalb des Blickfeldes der Parteiorganisationen lag.

Das Plenum des Stadtkomitees der Partei widmete sich den Fragen einer besseren Aufklärungsarbeit am Wohnort der Werktätigen. Ein reger Meinungsaustausch gestattete den Anwesenden, eine Lösung ausfindig zu machen, deren Richtigkeit von der Praxis bestätigt wurde. Die Stadt wurde in 18 Kleinstrayons aufgeteilt. Früher waren es nur fünf, und es konnte von einer ständigen Beeinflussung jedes einzelnen der vielen Bewohner eines solchen Rayons kaum die Rede sein. Die neuen Kleinstrayons wurden zu richtigen Mittelpunkten der Erziehungsarbeit am Wohnort der Werktätigen. Es wurden dort ideologische und administrative Kommissionen geschaffen. In diesen Kommissionen arbeiten Hunderte von Aktivisten: 230 Abgeordnete des Stadtrates, ungefähr 300 aktive Teilnehmer am gesellschaftlichen Leben und über 1000 Agitatoren. So z. B. besteht die ideologische Kommission des zweiten Kleinstrayons aus 9 Menschen. Ein jeder von ihnen ist für diese oder jene konkrete Aufgabe verantwortlich. Die Kommission machte alle Gläubigen ausfindig und teilte dann jedem Gläubigen einen Agitator zu. Auch die Vorlesungsinstitution des Kleinstrayons befaßt sich mit der atheistischen Arbeit. Hier wurden Vorlesungen wie „Medizin und Religion", „Ueber die Schädlichkeit der religiösen Riten", „Die Entstehung der Religion", „Errungenschaften der Wissenschaft und Technik in der Eroberung des Weltalls", „Atheistische Erziehung in der Familie", „Antireligiöse Kunst" und dergleichen mehr abgehalten.

Die ideologischen Kommissionen tragen Sorge dafür, daß neue Traditionen, Bräuche und Feste eingeführt werden. Hierzu ein Beispiel: Der Vorsitzende der ideologischen Kommission eröffnete den Abend mit einem Vortrag. Dann folgten Laienkünstler und sportliche Darbietungen. Die Anwesenden hörten den Vortrag „Wunder, die keine sind", der von anschaulichen Beispielen begleitet war. Als „Wundertäter" traten Schüler auf, die die „Selbstentzündung der Kerzen" vorführten und ein unsichtbares Porträt der „Muttergottes" zeichneten, das, als sie es dann mit Wasser besprengten, auf einmal sichtbar wurde. Der Abend schloß mit dem Film „Die Wundertätige".

Gut bewährt hat sich in den Kleinstrayons die von dem Stadtparteikomitee geschaffene Institution für Filmvorträge. Es wurden ungefähr 100 Vorlesungen mit Filmvorführungen abgehalten. Die Filme wurden entsprechend dem jeweiligen Thema ausgesucht. So wurden z. B. nach der Vorlesung „Gab es einen Anfang und wird es ein Ende der Welt geben?" der Film „Das Ende der Welt" und nach der Vorlesung „Ueber die Schädlichkeit der religiösen Bräuche" der Film „Harmageddon" vorgeführt.

Wichtig für die atheistische Erziehung ist die Arbeit mit den Frauen, die Schwangerschaftsurlaub antreten. Es geschieht nämlich manchmal, daß eine junge Mutter, die Schwangerschaftsurlaub hat, vier Monate lang von dem Leben des Kollektivs getrennt ist. In dieser Lage gerät sie nicht selten unter den Einfluß religiöser Menschen und bringt ihr Kind nach der Geburt in die Kirche zur Taufe. Gegenwärtig werden in der Frauen-Beratungsstelle und in der Entbindungsstation des Krankenhauses regelmäßig einmal in der Woche Diskussionen durchgeführt und antireligiöse Vorlesungen abgehalten. Die Parteiorganisation der Betriebe haben auch die Arbeit der Frauenräte umgebildet. Die meiste Zeit entfällt nun auf die Arbeit am Wohnsitz der Werktätigen. Es wird vieles getan, um die jungen Mütter mit der Wärme und Fürsorge des Kollektivs zu umgeben.

Selbstverständlich haben wir nur die ersten Schritte zur Verbesserung der atheistischen Arbeit getan, und schon sind die Erfolge nicht ausgeblieben. Nehmen wir nur als Beispiel die Taufe der Kinder. Waren es vor zwei Jahren 70 Prozent der Neugeborenen, die getauft wurden, so sind es gegenwärtig nur 10 Prozent. Zur gleichen Zeit wurde die feierliche Registrierung der Neugeborenen zur Tradition.

Die atheistische Erziehung ist ein Bestandteil der Bildung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Sowjetmenschen. Die Parteiorganisationen, die Oeffentlichkeit unserer Stadt sehen in der völligen Ueberwindung von religiösen Vorurteilen eine ihrer schwierigsten und vornehmlichsten Aufgaben.

Aus „Kommunist", Moskau, Nr. 15, 1965

Einladung

Zur zwanzigsten jährlichen Abschlußfeier des Bibelcollege der Mennoniten-Brüdergemeinde

laden wir hiermit herzlichst ein Sonntag, am 8. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, im Bethause der Elmwood-MBG, 145 Henderson Highway, Winnipeg 5, Man.

Gastredner
Dr. Erland Waltner
Präsident des Mennonitischen Bibelseminars in Elkhart, Indiana, USA.

Zur Kenntnisnahme

Die Mennoniten - Brüdergemeinde Nordkildonan, Manitoba, gibt hiermit bekannt, daß Prediger Wm. Neufeld, zur Zeit der MBG Südabbotsford, B.C., unsern Ruf zum Dienst als Pastor unserer Gemeinde angenommen hat. Voraussichtlich tritt Br. Neufeld seinen Dienst hier am 1. August an.

Brüderlich grüßt
Victor D. Töws.

Das Fest der deutschen Sprache

Ich lade hiermit im Namen der Sprachschulen zu dem fünften „Fest der deutschen Sprache" herzlich ein.

Das Fest wird am 30. April, 2.30 Uhr nachmittags, in der Aula des „Mennonite Collegiate Institute (MBCI), Elmwood, Winnipeg, stattfinden.

Diesmal wird auch der Kinderchor unter Leitung von Fr. Litz an diesem Fest teilnehmen. Die Schulleiter haben beschlossen, den Reingewinn der Kollekte dem Chor zur Verfügung zu stellen. Wie die Leser wissen, wird der Chor Anfang Juli nach Wales fliegen, um an einem musikalischen Wettbewerb teilzunehmen.

Das Programm des Festes der deutschen Sprache wird ähnlich dem des vergangenen Jahres sein. Ebenso wird Konsul Dr. Bornemann die besten Schüler auszeichnen. Dr. V. Peters wird die Festansprache halten.

Wir wären sehr dankbar, wenn viele Besucher kommen, damit den Deutschunterricht in Manitoba fördern und dadurch auch dem Chor besser helfen.

Mit freundlichen Grüßen,
H. H. Roeder, Leiter.

Zu vermieten
2 Zimmer
unmoebliert, Starkstrom, Garage, im Westende Winnipegs,
921 Sherburn St.
Bitte, nach 6 Uhr anrufen
SP 5-2363

In East Kildonan
WOHNUNG im „DUPLEX"
mit 1 oder 2 Schlafzimmern sofort
zu vermieten
an Ehepaar, bei dem der Besitzer Kost haben möchte.
Anrufen bitte nach 6 Uhr abends: ED 4-0481

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Rumänien — Zu einem fünftägigen offiziellen Besuch in Rumänien traf am 18. April der jugoslawische Staatschef Tito in Bukarest ein. Tito kam mit großem Gefolge aus seiner Regierung und Partei und wurde auf dem Flugplatz begeistert empfangen.

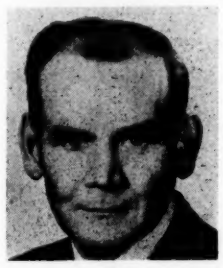
Der Besuch Titos in Bukarest wird in der westlichen Welt ebenso aufmerksam verfolgt wie im Ostblock, weil dabei die Pläne für eine autonome Politik der Balkanländer neuen Auftrieb erhalten. In Kairo wurde bekannt, daß Tito am 2. Mai vor dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin Aegypten besuchen wird.

* * *

Sowjetunion — Rudolf Abel, ehemaliger sowjetischer Spion, 1957 in New York zu 30 Jahren Haft verurteilt, 1962 gegen den U-2-Piloten Gary Powers ausgetauscht, berichtete zehn Minuten lang über Radio Moskau von seinen Erlebnissen. Der Agent, der 63 Jahre alt ist, schilderte unter anderem seine Verhaftung in New York und deutete an, daß er heute sowjetische Agenten ausbildet. Er hatte darüber auch schon in einer Jugendzeitschrift geschrieben. Beobachter werten die Veröffentlichungen als die Fortsetzung der Bemühungen des Kremls, dem sowjetischen Geheimdienst in der Bevölkerung ein besseres Ansehen zu verschaffen.

Haben Sie es erwogen, in einer christlichen „high school" zu unterrichten?

Lehrer werden gewuenscht



J. M. Thiessen
principal

vom

„Mennonite Brethren Collegiate Institute"

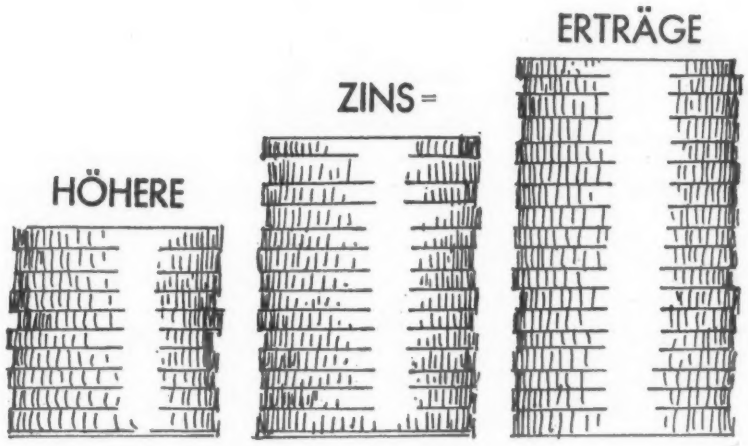
M.B.C.I., Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg.

- 2 Lehrer für die Fächer Historie, Naturwissenschaft, Englisch, Bibelkunde, Musik.
- Lohnskala auf Wunsch erhältlich.

Anträge richte man an den Schulleiter
J. M. Thießen, 546 Edison Ave., Winnipeg 16, Manitoba

Crosstown Credit Union

bietet Ihnen



auf Ihre Geldeinlagen

Laufende Rechnung (current account) **4%**

Termineinlage (auf bestimmte Zeit) **5¼-6%**

* ***Sparkonto*** (shares) hat gezahlt **4½%**

*(Einschliesslich Lebensversicherung gemaess Kontrakt.)

Achtung! wie Ihre Spardollars wachsen in der

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LTD.

171 Donald St.
Winnipeg 1, Man.
Phone 947-1243

1109 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Man.
Phone 338-9349

PAKET - VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 22 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
J. H. Unruh Agency
Wir haben alle Sachen für Pakete auf Lager
Ph. 533-8618 **182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.**

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....